Gedichte

der Brüder

Ch. und F. L. Grafen zu Stolberg.

Dritter Theil.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Neueste Auflage.

Wien 1817.
Bey B. Ph. Bauer.

Gedichte

der Brüder

Christian und Fridrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Dritter Theil.

Jamben

von

Fridrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Homo sum, humani nihil abs me alienum puto.

Terentius.

Die Warnung.

An Voß.

Cave, cave, namque in malos asperrimus
Parata tollo cornua,
Qualis Lycambæ spretus infido gener.

Hor.

Wie kommt's, o Voß, daß jeder seichte Narr
In Deutschland Deutsche Dichter richten will,
Und richten darf? daß ihm, so oft er's thut,
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft
Der hochgelahrten Schwätzer Beyfall schielt?
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug
Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast
Den tagescheuen Kautz und Uhu schreyn,
Sieht auf den giftgeschwollnen Wälschen Hahn,
Und buntes Hofgevögel nicht herab.
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück

Zu stören, wenn er, Frühlingsbienen gleich,
Von Blume fleugt zu Blume, bald am Quell
Sich wiegt auf Blüthezweigen, bald im Thal
Den Morgenthau aus jungen Veilchen saugt,
Und dann den Thau, den gelben Blüthenstaub,
In Honig wandelt, der vom Stocke trieft,
Des Menschen Aug' erhellt, sein Herz erfreut.
Gott aber gab dem Sonnenadler nicht
Den Fittich nur und kühnen Strahlendurst,
Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau',
Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,
Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,
Dann steigend triefet von des Hasen Blut.
Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,
Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott,
Der sich ins Leben träger Hummeln senkt,
Und glänzendes Geschmeißes, welches selbst
Nicht Honig sammelt, den gesammelten
Umsumst, betastet, und mit Koth befleckt.

Der Dichter prangt nicht mit der Leyer nur,
Auf eine scharfe Geißel trotzt er auch,
Und schwinget sie mit angeborner Kraft.
Noch will ich warnen, will die Geißel nur
Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,
Und schaut! — Mit dieser Geißel geißelte

Der Griech' Archilochos; er flocht sie selbst
Aus lang und kurzer Sylben Wechselschlag,
Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechenland
Von Creta's Eichen bis zum Hellespont,
Von Rhodus bis Illyrien ers oll.
Und dennoch höhnte sein Lycambes, sein
Die schöne Neobule, gab die Hand,
Die ihm gehörte, einem andern hin,
Und lachte seiner Lieb' und seines Grams.
Ihm floß die Gall' ins Blut, er geißelte,
Da troff ihm bittrer Spott und kalter Hohn
Von seiner Geißel, und Lycambes lief,
Mit Bläße der Verzweiflung wie Orest
Vom Schlangenhaar der Furien geschreckt,
Im Kreis umher. Die schöne Tochter lief
Wie Io vor der Brems' und dem Phantom
Des Argos, ihre Locken flogen wild,
Ihr Auge, liebewallend sonst, entquoll
Den gelben Augenliedern; endlich hing
Sie vor des Vaters Augen zappelnd da
An einem Feigenbaum: der Vater wählt
An einer schwanken Pappel gleichen Tod,
Erstarrt und schwankt am Aste hin und her,
Im eignen Garten scheuer Spatzen Schreck.

Über den Persiflage.

— — a serpent arm'd
With mortal sting: about her middle round
A cry of hellhounds never ceasing bark'd
With wide Cerberean mouths, full loud, and rung
A hideous peal, yeth when they list would creep,
If ought disturb'd their noise, into her womb,
And kennel there, yet there still bark'd and howl'd
Within unseen — —

MILTON.

Von allem, was den Menschen heilig ist,
Bleibt nichts dem schnöden Spötter unbefleckt,
Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,
Statt Geist und Herz nur Witz und Aberwitz.
Sein scheler Blick ist blind fürs Morgenroth
Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie
Der Liebe Thränen in der Freundinn Schooß;
Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,

Muth, Freyheit, Vaterland, Religion,
Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,
Sie sind ihm Mißton, wie der Geige Klang
Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,
Er sey ein Schalk, und weil ein Schalk er sey,
Verdien' er so verworfen, wie er ist,
Zu seyn. Allein verworfen, wie er ist,
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch
Ihm schlug, und gleich getretnen Würmern wand
Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.
Nun wittert er Verwesung in der Brust,
Und zagt und tobt, verachtet sich, und haßt
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,
Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll,
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick
Die freye Seele strahlt, o fleuch das Gift,
Das von der Zung' und aus dem Kiel ihm träuft!
Er wird im männlichen Gespräche dich
So wenig wie im Feld mit offner Brust
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick,
Der schielend dich bedaurt, sein Lächeln, das
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenscham
Ansteckt, beginnet leise schon sein Werk.
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,

Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,
Und streut den Samen seiner Nesseln aus;
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn,
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl,
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint
Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Mährchen, todt
Die heilige Natur, das Vaterland
Ein Traum, und Freyheit Fieberfantasey.
Und was Religion? du bist allein
Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!
O Jüngling, scheu' den Bösewicht, dem nichts
Im Himmel und auf Erden heilig ist!
Die Traufe seines kalten Spottes wird
Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.
Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,
Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,
Und in dem Tempel den Altar befleckt.

O Deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?
Es kannten unsre biedren Väter nicht
Den Spott des Heiligen, der ihre traf
Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.
Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit

Erzeugte und gebar dieß Schandgezücht,
Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt
Das Ungeheur, kein Deutscher Nahme nennt's,
Denn seine Mutter nannt es Persiflage.

Der Widerruf.

— — — — ut mihi sæpe
Bilem, sæpe jocum vestri movere tumultus!

Hor.

Der edle Saurin, der ein guter Hirt
In Gottes Herden, und kein Miethling war,
Kein fauler Bauchpfaff, (solcher harret auch
Der strengen Jamben schneller Geißelschwung.)
Der Mann, deß Lippen Sina's Donner bald
Entschollen, bald ein milder Thau enttriefte,
Der klagte, daß der fromme Priester nicht
Die reine Wahrheit stets mit strengem Mund
Verkündigte. Wenn ihn, so sprach er einst,
Auch Eigennutz und feige Furcht nicht hält,
So hält ihn oft das menschliche Gefühl,
Und wenn sein Auge schon den Abgrund sieht,

Der weit sich öffnet, um den Sterbenden
Hinab zu schlingen, welcher wie ein Wurm
Schon an des Arztes Angel bang sich krümmt,
Wenn er das Schrecken siebenfältig nun
Vergrößern sollte: hält der stumme Gram
Des Vaters, und des Bruders starrer Blick,
Der Mutter Händeringen, und das Weib,
Gestürzt in Ohnmacht, ihm die Lippen zu,
Und öffnen sie sich zitternd, so entquillt
Verheißung wider Willen seinem Mund,
Wenn ihm der Sünder mit erstorbner Kraft
Und bangem Blick die dürre Rechte reicht.

Das widerfährt dem edlen Dichter auch,
Wenn nachruhmsüchtig, keichend von der Höh'
Des Hügels, welcher ihm ein Pindus schien,
Ein Jüngling mit Zahnarztes Lungen ihm
Die schwülst'ge Ode aus gehöhltem Mund
Vordonnert, oder Elegien weint.
Zwar bleibt er bey dem wilden Ungestüm,
Wie bey der Traufe der Empfindung kalt,
Die Tropf auf Tropf dem armen Tropf entfällt;
Bleibt ungerühret wie Ismene, die
Ein Hirngespinst des Dichterlinges ist,
Wiewohl in dem stolpernden Hexameter

Sein Ach! und hinkendem Pentam'ter tönt;
Bleibt unerschüttert vor dem Dichterling,
Wie vor dem Oden-Wetter der Tyrann,
Den seine Fantasey vom Thron 'rab stürzt.
Doch wenn ihn auch das lange Lied nicht rührt,
So fühlt er doch des Jünglings Todesschaur,
Wenn heimlich die Vergessenheit ihn schreckt;
Es jammert ihn des Schweißes seiner Stirn,
Des Zitterns seiner Glieder, und des Stammelns
Der Lippe, ihn der Fiebergluth, der Angst,
Mit welcher schwerarbeitend er sich müht.
Auch weiß er, daß er nur vergebens ihn
Noch warnen würde, ja, wofern er ihn
Auch dießmahl überzeugte, würde doch
Sein Sieb von neuen in der Musen Quell
Getaucht, sein Stein hinan des Pindus Höh
Gewälzet. Weil er denn nicht warnen will,
Nicht schweigen darf, so lobt er in der Angst.
So hab' ich manches Mahl, (verzeih es mir,
O Wahrheit, wenn ich dich aus Angst verletzte,)
Gegähnet und gelobt. Ein Widerruf
Sey dieses Blatt, das mich der Schwäche zeiht,
Und zürnen doch die strengen Musen mir,
So sühne mich das Beyspiel ihres Freunds.

Zu Lessing kam ein Jüngling, las ihm vor,
Und schläferte ihn ein — Ich sehe wohl,
Sie gähnen, nur noch ein Gedicht! wofern
Sie Hypochonder auch wie Gellert wären,
Sie stürben doch vor Lachen! — Lesen Sie,
Sprach Lessing, gähnte, schlief. Es fand indem
Der Jüngling eine Elegie — die muß
Ich erst noch lesen! jeden rührte sie,
Selbst unsern Bürgermeister. Weil er las,
Erwachte Lessing wieder, lachte laut,
Ha! Ha! Ha! Ha! ich muß es selbst gestehn,
Das ist zum Lachen! bravo! bravo, Freund!
Der Jüngling roth und blaß: dieß war noch nicht
Das Scherzgedicht, ich las die Elegie —
So, Elegie? Sie haben mich zum Narren!
Rief Lessing, aber lesen Sie nur fort!

Sprach's, gähnte, schlief. Der rasche Jüngling las,
Und läse noch, wofern der gute Tod
Sich Lessings nicht erbarmet hätte; denn
Kein' Nieswurz treibet diese Narrheit aus!

Die Quelle.

Insanientis dum sapientiae
Consultus erro, nunc retrorsum
Vela dare, atque iterare cursus
Cogor relictos. — —

Hor.

Wie im Getümmel von der großen Stadt
Diogenes bey hellem Sonnenschein
Mit einer Leuchte in der Hand umher
Lief, und den Menschen suchte, ihn nicht fand,
So lief Jean Jacques umher mit scharfem Blick,
Und heißem Seelendurst, hoch schlug das Herz
Dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise,
Er suchte Weisheit, fand sie nicht im Tand
Der Wisserey, der Schulstaub war ihm Staub;
Der Afterweisheit bunter Jahrmarkt, wo
Der Thorheit Schell' in allen Winkeln tönt,
Wo feil der Lehrstuhl seine Panacee
Unmündigen anpreiset, wo das Bild
Der Göttinn sich im Narrenmantel bläht,
War ihm, was dem ein leerer Becher ist,

Der in der Wüste, unter heißem Strahl
Des Mittags, nach der Quell' im Thale lechzt.

Wohl dem, der an der Quell' im Schatten ruht,
Der Schatten ist kein Traum, die Quelle nicht,
Sie floß zu allen Zeiten überall,
Hier trüber, heller dort, hier schmal, dort breit,
Genährt vom Himmel und aus tiefem Schooß
Der heimlichen allnährenden Natur,
Und wo sie fleußt, da labet sie und stärkt
Den Trinkenden mit immer neuer Kraft.
Doch immer fanden sie nur wenige.
Denn eitel gräbt der Vorwitz, und wo der
Den Spaten einsenkt, grüb' er noch so tief,
Entquillt dem Boden nie die helle Fluth.
Doch schreyt er jubelnd, wenn er feuchten Schlamm,
In welchem nie des Himmels Bild sich zeigt,
Aufgräbt, und ruft die Irrenden herbey,
Die oft aus Trägheit, oft aus Unverstand,
Aus seiner Grube schöpfen, und den Quell
Bald für ein Mährchen halten, jenem gleich,
Der in Elysium die Schatten tränkt.

O Einsamkeit, in deinen Thalen fleußt
Der Weisen Labsal, o wer stärket mich,
Dich zu ertragen! nie genügte mir

Des Lehrsaals hochgelahrter, leerer Tand,
Und nie der eitlen Schlüsse hoher Bau.
Mit Mitleid und Verwundrung sah ich oft
Pedanten auf erhabnen Sesseln stehn,
Um welche sich der Schwarm der Jugend drängt,
Mit offnem Munde der Aufmerksamkeit;
Den nackten Vögeln in dem Neste gleich,
Die blind und piepend, mit gedehntem Hals
Heißhungrig schnappen nach dem hohlen Kiel,
Mit welchem sie der lose Bube nährt,
Der sie der Mutterpflege selbst entriß.
Ich hätte blind vielleicht wie sie geschnappt,
Wofern nicht Hellas *) mich auf mildem Schooß
Gewieget und gesäuget hätte, mir
Das Aug' erhellt, und unter Bäume mich
Geführt, die immer Duft und Kühlung wehn,
An Blüthen und an goldnen Früchten reich.
Nun sucht' ich auf der Logik Dornen nicht
Die Rosen, welche mir mein Plato gab,
Und hört', o Quelle! deinen Silberton.
Doch Schwäche hielt mich lang von dir zurück,
Und wie ein Kind den irren Kräusel treibt,
So trieb die Thorheit lange mich umher;

*) Hellas, Griechenland.

Und wie das Kind dem bunten Drachen folgt,
Der an dem langen Faden in der Luft
Hoch schwebet, und ein Spiel des Windes ist,
So riß auch bunter Wahn mich hin und her.
Und jetzt? — Der Schule Lehrern und dem Papst
Ward nur Unfehlbarkeit — Doch sehn' ich mich,
Dem mattgejagten Hirsche gleich, nach dir,
O Quell'! nach deinem Thal, o Einsamkeit!
In deine Schatten nahmst du Numa auf,
Den Edlen, welcher weinend dich verließ,
Und auf dem Throne, dem er Würde gab,
Sich sehnte nach den Hainen, wo vor dem
Die Weisheit, in Egeria's Gestalt,
Mit ihrem Nectar tränkte seinen Geist.
Im Sonnenglanz, o Weisheit, strahltest du
Dem Seher Gottes; nicht im lauten Sturm,
Nicht im Erdbeben und im Feuer nicht,
Nein im Gesäusel walltest du ihm sanft
Vorüber, bey der stillen Felsenkluft,
Entfernt vom irrejagenden Geräusch.
Als Gottes Weisheit selbst auf Erden kam,
Da suchte sie die stillen Wüsten oft,
Und weihete zu Paradiesen sie.
Der Seele Leben athmeten in dir,
O Einsamkeit! des hohen Alterthums

Gesunde Söhne, Weise wurden die
In deinen Schatten, jene Heilige!
Dein spottet der moderne Moralist,
Und bauet ein Gebäu von Pflicht und Recht,
Wo Schluß auf Schluß sich paßt wie Stein auf Stein;
Sehr fest vielleicht, wofern der lockre Grund
Nicht stürzte, wenn der Leidenschaften Strom
Hoch schwellend an den Sand des Ufers braust!

Die Götzen.

Chiama vi il cielo, e intorno vi si gira
Mostrandovi le sue bellezze eterne,
E l'occhio vostro pure a terra mira.

Dante.

Der ungerechte Richter fragte: Was
Ist Wahrheit? hätt' er ernsthaft das gefragt,
An welcher Quelle stand er! silberrein,
Den Himmel spiegelnd wäre sie geströmt,
Und hätt' auf ewig seinen Durst gelöscht.
Er trug den Schalk im Herzen, darum ward
Ihm keine Antwort, niedre Menschenfurcht

Und Vorurtheil trieb ihn zum Frevel an.
Sie treiben tausende zum Frevel an.
Der leeren bunten Theidinge sind mehr
Als Wasserblasen auf des Meeres Strand,
Und jeder wird begierig nachgehascht.
Die Thorheit läutet stets zur Kirchmeß ein;
Gleich feilen Metzen winkt der Lüste Schwarm;
Der Lorber lockt den Jüngling in das Feld,
Der nicht für Vaterland und Freyheit kämpft;
Des Thrones Sclaven lockt ein Ordensband;
Auf schwarzgeschwollnen Wogen schwebt der Geitz,
Befrachtet mit dem Tand der Üppigkeit;
Der bleiche Bergmann forscht in tiefer Kluft,
Und schnappend wie die Muschel, die er fing,
Zieht dort ein Seil den Täucher in das Schiff:
Hätt' ich des Priesters Lungen, unter dem
Die Kanzel mit geschnitzten Engeln bebt,
Wenn er, indem sein Mund die Wahrheit preist,
Mit runden Worten seinen Zehnten häuft:
Ich nennte doch der bunten Götzen nicht
Den tausendsten, dem sich Europa beugt;
Und minder noch den kleinen Hausgott, den
Auf eignem Herde jeder Mensch verehrt,
Der immer ändernd, ein Chamäleon,
Die Farbe zeigt, in welcher jedes Jahr

Der Mann erscheinet, der ihm Weihrauch streut;
Denn jedes Alter, Jüngling, Mann und Greis,
Verändert seinen Abgott, bis der Tod
Den letzten stürzt! Bethörter Erdensohn,
Der hülflos, weinend, nackt, das Licht erblickt,
Wenn er, nach langem Irren, nicht nur arm,
Nein, tief verschuldet in die Grube fährt.
Beklag' ihn, aber weil du lebst, nicht dich,
Der Sclave fröhnte nur dem eitlen Wahn,
Sein Lohn ist nichtig wie sein Opferrauch.
Geh, stürze deinen kleinen Hausgott erst,
Und kniee vor des Volkes Götzen nicht,
Verlaß die vielbetretnen Pfad', und suche
Die stille Weisheit, die sich finden läßt,
Die nicht im Sonnenglanz auf Erden strahlt,
Doch sichern Mondenschein dem, der sie sucht,
(Und Mondenschein ist auch der Sonne Licht,)
Herunter schimmert, durch die Nacht ihn führt,
Wo Thoren fallen, von dem Dunst getäuscht,
Der flammend an dem Rand des Pfuhles tanzt.
Ein schöner Vollmond scheint in unsrer Nacht,
Den guten Alten schien sein Antlitz nicht,
Sie suchten Pfad bey schwachem Sternenschimmer,
Und o, wie suchten sie! wie riefen sie
Sich warnend zu! wie mancher Weise ging

Der Tugend steilen Dornenpfad, und both
Entflammten Jünglingen die starke Hand!
Wie lehrten sie Verachtung jedes Tands!
Wie sie der Selbstverläugnung eig'nen Lohn!
Wie männlich trotzten sie der falschen Scham,
Der Unverschämtheit Zwillingsschwester, die
Selbander nun beherrschen unsre Zeit.
Denn wer erhebt die Stimme männlich nun
Im frechen Kreise, wenn der Wahrheit laut
Gehöhnet wird? Erbarmt des Knaben sich
Wohl einer, einer sich der Jungfrau, wenn
Des unbefangnen Ohres keiner schont?
Du Vater, ist es dir genug nicht, selbst
Dein Kind zu morden? Bist kein Ungeheur,
Wenn du die gift'gen Pfeile zischen hörst,
Und nicht den Schild vor seinem Busen hältst?

An Vorurtheilen krankte jede Zeit,
Nur unsre lehret, unsre weihet sie!
Sie scheinen heilig ihr, was heilig ist,
Erreget Spott, wie ein veraltet Kleid.
Und doch veraltet jeder Wahn dereinst,
Nur nicht das Heilige, die Wahrheit nicht!
Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er
Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest.

Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind,
Nur sie ist schön, in nackten Reitzen schön,
Wie Eva, eh' die Schlange sie belog.
Wer sie mit Einfalt sucht, mit Inbrunst liebt,
Den tränket sie, dem öffnet sie den Blick,
Den hebt sie über jedes Leiden, schenkt
Geduld im Leben, und im Tode Ruh',
Der Dämm'rung Ruhe vor dem Morgenroth.
Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie,
Einfalt, die in dem reinen Herzen nur
Mit lautrem Öhl der Inbrunst Flamme nährt.
Der Schule eitler Lehrer sieht sie nicht,
Dem faul' Geschwätz von kalten Lippen trieft,
Er sucht sie nicht, hat seinen Lohn dahin,
Wenn ihn des Miethlings feiles Blatt erhebt,
Und sein Jahrzehend ihn zum Plato weiht.

Das Kleinod.

An F. H. Jacobi.

Ce siécle auquel nous vivons, est si plombé, que je ne dis pas l'exécution, mais l'imagination même de la vertu en est à dire.

MONTAIGNE.

Wem wahres Gut entrissen ward, dem bleibt
Oft viel, wenn des Verlusts Gefühl ihm bleibt,
Drob wache, wenn du's hast; denn das ist dein,
Kein Schalk entwindet's dir, kein König raubt's.
Es war die Seele des, was man dir nahm,
Erhalte diese, denn es steht bey dir!

Es bluteten für Freyheit Tausende,
Nun küssen Tausende der Knechtschaft Joch,
In diesen starb der Geist der Freyheit aus,
Und kein Timoleon kann sie befrey'n.
Ein Schweizer, welcher sich nach Ketten sehnt,
Ist Sclave, wenn er auch in Uri wohnt,
Und wer in Japan fühlt, des Kaisers Recht
Sey toller Wahn, der ist in Japan frey.

Des Sieges Adler, der mit Flammenblick
Vom Himmel kam, der Helden Haupt umflog,
Und mit den Flügeln Ländern schattete,
Ward, wie des Ganges Elephanten, zahm,
Sein Flug wird nach dem Einmahleins bestimmt.
Denn Krieg ward nun ein Spiel wie Whist und Schach,
Und unsre Schlachten würde Philidor *)
Gewinnen gegen Sparta's Heldenschar.
Den Lorber auch? nicht den der Weise gibt,
Des Tods Verachtung macht den Helden noch,
Und wem im Herzen die belebend glüht,
Der ist auch selbst in dieser Zeit ein Held,
Wenn auch kein Lorber seine Schläfe kränzt.

Kein Pfeil von außen tödtet das Gefühl
Des Schönen und des Guten in der Brust,
Ein Weiser ist, der's in sich trägt, ist Held,
Er schmacht' im Kerker, oder führ' ein Heer.
Des Ruhms bedarf er nicht, und strahlt sein Ruhm
Dem Zeitgenossen und der Nachwelt Licht,
So ist es Wohlthat, die er gibt, nicht nimmt.
Wer Brutus einen Mörder schilt, verletzt
Nicht den, der einer Welt die Freyheit gab.
Der Lorberkranz des großen Julius

*) Der größte Schachspieler unsrer Zeit.

War gegen Cato's stilles Selbstgefühl,
Was gegen diesen Kranz ein Orden ist.

Im Herzen lebt die wahre Ehre nur!
Des Klosters Gitter und ein härner Sack
Bürgt nicht so sicher für der Nonne Zucht,
Daß nicht ein Wunsch ihr Herz beflecken kann,
Und vor dem strengen Blick der Weisheit bleibt
Ein Mädchen reine Jungfrau im Serail,
Die vom Altare weggerissen ward,
Wenn ihr ein reines Herz im Busen schlägt.
Kein Zwang befleckt der Unschuld Lilienkranz,
Von einem kleinen Seufzer welkt er hin.

O Jugend, Jugend! schone des Gefühls
Für alles, was da gut und edel ist,
Erhalt' die schöne Gluth im Herzen rein,
Und zittre, wenn das blaue Flämmchen wankt,
Es wankt von jedem Hauche, der's nicht facht.
So lang es hell im Herzen lodert, wärmt
Es durch und durch den ganzen Menschen, glüht
In edlen Worten und in edler That,
Wallt mit des Herzens Blut in's Antlitz auf,
Und stürzt in heißen Thränen aus dem Blick.
Der schönen Jungfrau gibt es höhern Reitz,
Und kräftiget des Jünglings starken Arm.

Wie Jungfraun wachten bey der Vesta Herd,
So wacht bey dieser Gluth die edle Scham,
Im weißen Schleyer, mit gesenktem Blick,
Und sanft erröthend von dem schönen Strahl.
Wenn diese schlummert, so erlischt das Feu'r!
Zu glücklich noch, wenn nicht die falsche Scham
Der wahren Stelle nimmt, die Asche schürt,
Und wilde Flammen in dem Herzen nährt;
Die lodern schnell empor und hoch, es facht
Von außen jeder Wind der Welt sie an!
Sie nährt das Vorurtheil der losen Zeit,
Die höhnelnd ihren Gift in Lächeln hüllt.

Die Schätzung.

Τὸ δε φυᾶ κρατιςον ἁπαν.
Was von der Natur kommt, ist das Beste.
Pindar.

Es ward dem Menschen angeboren, das
Zu ehren, welches Gott dem Menschen gibt,
Und mehr als jenes, was er selbst erwirbt;
Bezeichnet mit der Gottheit Siegel reißt

Es die Bewund'rung nach sich, aber auch
Den blassen Neid. Des schönen Weibes Blick,
Der sanft und feucht aus großen Augen strahlt,
Unkundig seiner Siege, wie der Mond,
Der sanft herschimmernd Fluth und Ebbe wirkt,
Der Blick, dem jeder Jüngling huldigt, reizt
Der welkenden Matrone Neid, den Groll
Der häßlichen und ihrer Zunge Gift.
Sey muthig wie Achilleus, ein Thersit
Wird deiner spotten, sey ein Philosoph,
Nicht deren einer, welche das Skelett
Der Weisheit zeichnen auf des Hörsaals Tafel,
Und nie verklärt die Göttinn wandeln sahn,
Wie Socrates und Plato sie erschien,
Und Tullius, wie Mendelssohn sie sieht;
Sey diesen gleich, man wird dir Schluß für Schluß,
In vieler Paragraphen Kettenreih',
Beweisen, du gehörst nicht ins System,
Und wissest also nichts, und seyst ein Thor.

Der Dichter, welcher kühnes Fittichs steigt,
Den Gott ihm gab, entschwebt dem blöden Blick
Des Narren, aber seinem Urtheil nicht.

Je heller er vom nähern Himmel strahlt,
Und je melodischer sein Flügel tönt,

Je mehr mit Thränen in dem offnen Blick
Ihm die Entzückung nachschaut, und sein Volk
Ihn segnet, Jüngling, Jungfrau, Greis und Mann,
Erreget Klopstock desto mehr den Neid
Des kleinen Witzlings, welcher dünkelnd sich
Wie eine giftgeschwollne Kröte bläht.
Auch zischet, wie im Gras die Schlange zischt,
Des Witzlings ungenannter Miethling, lahm
Ist dieser krummen Schlange Windelgang,
Und, gleich der Schlange Lichtwehrs, beißet sie
Sich selber in den Schwanz, und muß daher
Verrecken bey der Sonne Untergang.

Doch nicht die Schlange, nicht die Kröte nur,
Die jeder Biedermann verachtend flieht,
Auch mancher Zögling edler Wissenschaft
Verkennt den Werth der Poesie, und wähnt,
Zum Heil des Ganzen tauge er doch mehr
Als Gerstenberg und Göthe. „Denn wie frommt,“
Spricht er, „der Dichter zu dem Heil des Staats?
„Ist jeder, der des Landes Bürde trägt,
„Nicht nützlicher als er?“ Ich sehe wohl,
Mein Freund, weil du die Meßkunst lehrst, und weil
Dein Vetter Urtheil im Gerichte spricht,
So dünkt ihr nützlicher als Milton euch?

Seyd also Milton vorzuziehn? nicht wahr?
Ihr lächelt, euer Lächeln sagt mir: ia!

So thut's mir weh, für's menschliche Geschlecht,
Das blindlings tappte, tappt und tappen wird,
So lang der eitlen Dichter Stimme schallt.
Doch eh' du ihm den Stahr auf immer stichst,
So sinn' ihm nach, was du dabey gewinnst,
Wenn jeder nach dem Nutzen seiner Kunst
Geschätzet wird. Mein Herr Professor, Sie
Sind aller Ehren werth, das weiß ich wohl!
Auch Sie! Sie sprechen über Mein und Dein!
Doch wenn der Nutzen seiner Kunst, und nicht
Die Kraft des Geistes jedes Werth bestimmt,
So ist der Bäcker über Sie! so ist
Er über Newton. — „Nein, das ist er nicht,
„Der Bäcker sind viel tausend, und wenn Hans
»Nicht bäckt, so glühet Niklas Ofen doch.“

Sehr wohl gesprochen! aber, meine Herr'n,
Der Ihren sind viel Hundert, und wenn Sie
Dem Staate sich entzögen, nähme gleich
Ein andres Mutterkind die Stellen ein.
Da liegt der Hund begraben, meine Herr'n!
Sie hätten über Mein und Dein so gut

Als er gesprochen, er so gut wie Sie
Das Feld gemessen, hätte nicht die Wahl
Der Ältern jedes Loos bestimmt. Es fiel
Den Dichtern von dem Himmel selbst ihr Loos,
Und fiel sehr Wenigen! ihr Wirkungskreis
Ist allgemein, und dauernd ihre Kraft.
Kein Dichter lernte, was er ward, daher
Sein Ruhm, daher der Neid, der ihn verfolgt,
Weil des Gekränkten Eigenliebe nicht
Sich schmeichelt mit dem Troste: was er ist,
Das hätt' ich werden können gleich als er.
Und nun sein Nutzen? groß ist seine Macht,
Der Menschen Geist, der Menschen Herz ist Wachs
In seiner warmen Hand. In kühnem Flug
Sucht er die Wahrheit auf, und findet sie
Im Feuerhimmel an der Muse Hand,
Hoch über Sternen, welche Kepler sah.
Er senket in die graue Tiefe sich,
Und findet in geheimen Grotten sie,
Wo keines Philosophen Bleywurf prüft,
Der auf des Zweifels wilden Wogen schwebt.
Den mühbeladnen Menschen führet er
Die Göttinn zu, und weigert sie sich, nackt
Zu kommen, hüllt er sie in Morgenroth,
Und gürtet mit der Iris Scherpe sie.

Er lockt die Thräne von der Jungfrau Blick,
Und lenket Ströme himmlischen Gefühls
Ins Herz der Irdischen; er lehrt den Tod
Verachten, und den Helden bildet er.
Er thauet sanfte Freuden um sich her,
Und lehrt verschmähen, was nicht edel ist.
Ihn ehrt der wahre Philosoph, und er
Den wahren Philosophen; Hand in Hand
Gehn Beyde himmelan, und leuchten hell,
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,
Dem Pilger, der auf dunklen Fluthen schwebt.

Der Wehrwolf.

— — — Verte omnes tete in facies!

Virgilius.

Wer bist du, der, gehüllt in dunkle Nacht
Auf mich die Pfeile seines Witzes scheußt?
O kröchst du, eh' sie mich erreichen, nicht
In deine Höhle schnell zurück, du sähst,
Wie keiner sich von meinem Blute färbt,
Wie jeder von der Pallas Aigis prallt,
Gebogen jeder mir zu Füßen fällt!

Iſt's dir vielleicht genug, den Aberwitz
Zu zeigen und des böſen Herzens Groll?
Und hältſt du dich für ſicher, weil du dich
Im Pöbel kleiner Geiſter mit verlierſt,
Und deinen Nahmen Finſterniß umhüllt?
Deß troze nicht! wofern es mir gefällt,
So ſuch' ich dich bey Phöbos Fackel auf,
Und finde dich, wärſt du vergraben auch
Wie in der Erd' ein Dachs! Und wäreſt du
Im dichteſten Gedränge wie ein Stahr,
In fliehender und lauter Vögel Zug,
Wenn ſie des Winters Froſt und Hunger fliehn,
So hohlt' ich dich mit Phöbos Pfeil heraus,
Der nimmer fehlt, und ſchmerzet, wenn er trifft.

Im Singen ſchöß' ich, und ich weiß gewiß,
Dein klagendes Geſchrey verräth dich bald.
So fabeln Jäger, daß manch altes Weib,
Nicht ohne Schütz von Meiſter Urian,
Sich in ein Wolfsfell hülle, und umher
Des Unfugs treibe viel incognito.
Doch feure von ererbtem Silber friſch
Ihr kreuzbezeichnet Schrot durch Pelz und Fell,
So ſchleicht ſie lendenlahm der Hütte zu.

Verrathen durch die Wunden, wird sie dann
Der Vetteln Mährchen und der Buben Spott!

Die Schafpelze.

— — — se io mi trascoloro,
Non ti maravigliar . . . . .
In vesta di pastor' lupi rapaci
Si veggion per tutti i paschi —

Dante.

O könnt' ich, wie zu einem Feyerschmaus,
Die ganze Clerisey der Christenheit
Einladen! von dem Eisgestade her
Den dummen Popen, von des Tago Strand
Den schlauen Inquisitor, der das Blut
Der Unschuld mit der weißen Kutte deckt,
So Abt als Bischof, Papst und Cardinal,
Den Domherrn, welcher mit dreyfachem Kinn
In weicher Sänfte angetragen käm',
Den Chorherrn, der von Würzburgs Kelter glüht,
Den Superintendenten und den Propst,
Vicar und Dechant, Priester, Mönch und Pfaff,
Und jedes stolze Afterpäpstlein, das

Auf seiner kleinen Pfarre breit sich bläht:
Kurz, jeden, den die Mutter Kirche nährt,
Die, gleich der Göttinn Isis, unsichtbar
An hundert Brüsten ihre Kinder säugt,
So schüttet' ich mein Herz auf ein Mahl aus!
Ich sonderte die wahren Priester ab;
Denn mancher himmelvolle Fenelon
Lebt noch in jeder Kirche hier und da,
Und theilet weis' und gut wie Ahlemann,
Der Wahrheit helles Licht, der Liebe Gluth,
Mit mildem Einfluß seinen Brüdern mit.
Den andern rief ich dieses Donnerwort:
„Wer hat, Gezücht von Ottern, euch gelehrt,
„Dem künft'gen Feuerzorne zu entfliehn?
„Euch blinket an der Wurzel schon die Axt,
„Schon leckt die Flamme nach dem faulen Holz!“
Doch da ich nicht auf einen sanften Huß
Die Wölf' im Schafpelz zu dem Bodensee
Hinladen, noch mit aufgetischtem Mahl,
Wie Jesebell, die Pfaffen füttern kann,
So hören sie auf meine Stimme nicht,
Drum wend' ich warnend zu der Herde mich:

Merkt Christen, heilig ist des Priesters Amt!
Wer nicht den wahren Priester ehrt, der ehrt

Auch nicht den Altar, nicht des Altars Gott,
Und Schalkheit lau'rt in seines Herzens Grund!
Der Miethlinge sind viel, der Diebe viel,
Der Wölf' im Schafpelz viel; es ist nicht schwer,
Wie schlau sie sind, den Schäfer von dem Dieb,
Den Hirten von dem Miethling zu erkennen.
Ehrt jenen, liebt als euren Vater ihn,
Des Himmels Weisheit spricht aus seinem Mund,
Er liebt die Herde, eifert nur für sie,
Und blutete für seine Lämmer gern.
Doch wer sein Eignes sucht, der ist ein Dieb,
Folgt seinen Worten, wenn er Tugend lehrt;
Mit Abscheu schauet seinen Wandel an!

Seht jenen, dessen Auge seitwärts schielt,
Wenn er zur Linken des Altares pflegt,
Und rechts der Opferheller ihm ertönt.
Er sparrt den Zehnten für die theure Zeit,
Und wuchert mit des armen Landmanns Schweiß.
Der ist ein hagrer Wolf! an seinem Tisch
Verhungern Weib und Kind; den Dürftigen
Labt er mit kaltem Trost. Was Trost? er schilt:
Geh Fauler, gehe zur Ameise du!
Und lerne sammeln für des Winters Noth!

Wenn dieser jenen magern Kühen gleicht,
Die Pharao im Traumgesichte sah:
So seht der fetten Kühe Gegenbild.
In jenem glatten, wohlgemästeten
Bauchpfaffen, der ehrwürdig schnaubend naht.
Zwar wittert er des Junkers Brühe schon,
Doch ächzt er unter seines Leibes Last,
Und wischt bey jedem zehnten Schritt den Schweiß
Mühsam von der gedankenleeren Stirn.
Das Schweißtuch läßt er aus der Rechten nie,
Als nur bey Tisch; auch wenn er sitzet, hält
Er's in der Hand, die auf dem Bauche ruht.

Und dennoch ist er zehn Mahl lieber mir,
Als jener süsse Superintendent,
Den eine Kutsche durch die Straße wiegt.
Seht, wie er rechts und links nach Grüssen schnappt,
Und mit ihm eigner Salbung wieder grüßt!
In seiner Reichsstadt ein Orakel, fährt
Vom Rathsherrn er zum reichen Kaufmann hin,
Weiß, wie die Actien in Holland stehn,
Und hofft zur Vorsicht, lange werde sie
Den Krieg erhalten, der im Süden flammt.
Der Bürgermeister ehret seinen Rath,
Und Weiblein hören seine Reden gern,

Die weich und weit umschweift wie sein Talar,
Gefällig wie sein Bückling, leer an Kraft
Wie er, und Tünchwerk seiner Schalkheit sind.
Wer glättet so den Weg des Himmelreichs?
Die Seelen führt er gleitend, wie ein Schiff
Geseift auf Polen von dem Stapel läuft.
Doch kostbar ist sein Himmelschlüssel, schleußt
Nur Reichen auf; er weis't die Armen ab,
Ein rauher Bettelvogt an Petrus Thür!

Staatskundiger und stolzer noch als er
Ist Herr Philaulos, dem des Fürsten Herz
Im Beichtstuhl offen steht. Von ihm geschont,
Schont sein des Fürsten eitle Buhlerinn.
Groß ist sein Einfluß in den Hof, und selbst
In die Geschäfte des Ministers groß.
Der tiefgebeugte Dorfpfarr' hofft auf ihn,
Er schütze Zion gegen Babels Wuth.
Nicht auf der Kanzel, noch beym Krankenbett
Des hochgebornen Sünders nur allein,
Fleußt seiner Rede breiter Strom; er fleußt
Von Weisheit über, wenn er bey dem Thee
Mit des Ministers Frau den Sopha theilt,
Und im vornehmen Kreise staatsklug lehrt:
Der Fürst sey Gottes Bild, mit heil'gem Öhl

Gesalbet, sey er heilig, Frevel sey
Der freche Zweifel an die Gültigkeit
Der unumschränkten gottgegebnen Macht.
Ihm lächelt der Minister, und es schwört
Der Kammerherr, er sey ein braver Mann!
Indeß der alte Ober-Marschall seufzt:
Es hab' im Titilibus und Pularch
Sein Sohn das Gift des Heidenthums geschlürft.
Laß sie von Freyheit schwätzen und vom Recht
Der Menschheit, (eitlen Träumen!) und Jean Jacques,
Es läutet schon, wir gehen in den Dom,
Dort predigt heute Tysiphonius.
Aus dem Gewölke schwarzer Locken tönt
Des Eifrers Stimme, seine Kanzel bebt
Wie Ebals Gipfel unter Flüchen nur.
Er schäumt, er tobt! warum? ein Tempel ward
Den Katholiken wieder aufgethan.

Komm Freund, mich ekelt vor des Häuchlers Gift;
Zu Katharinens Kirche laß uns gehn,
Heut sind die Armenbecken ausgestellt.
„Den Regen zu vermeiden, stelltest du
„Uns unter diese böse Traufe hin?
Wie so? „Kennst du den argen Pfaffen nicht?
„Den Götzen seines Pöbels, der die Stadt

„Mit bittern Hefen seines Gallenkelchs,
„Zur Ehre Gottes, wie er häuchelt, tränkt?
„Zween fromme, weise Männer, seines Amts
„Genossen, hat er frömmelnd angezischt
„Und wüthend angebrüllet, bis zuletzt
„Sein Drachengift in ihre Wunden floß,
„Und einer nach dem andern schwindend starb.
„Wie strömt's ihm von der Quelle, wenn er fleht:
„Herr, schütte auf die Heiden deinen Grimm,
„Und auf die Nationen, welche dich
„Nicht kennen!“ So? ist das der Ehrenmann,
Der, wo ein Leuchter der Gemeinen strahlt,
Die Brandglock' Zions läutend, Feuer! ruft?
Nun denn, zur lieben Frauen laß uns gehn!

Welch feines Männchen! zierlich wie der Fall
Der braunen Locken, die des Kräuslers Kunst
Ihm wand, ist seine Rede. Neulich kam
Er von der Leine, seines Vaters Stolz,
Zurück. Der alte Vater sog vor dem
In Jena seiner Lehrer Weisheit ein,
Und dünkte sich ein Wunder seiner Zeit.
Allein wie viel hat nicht das Christenthum
Seit dem gewonnen! Die Philosophie,
Wie vieles aufgeräumt! Der Vater lies't

Zwar jedes Zeitungsblatt und jede Schrift,
Die Nikolai's Tiegel rein erfand,
Und änderte daher von Jahr zu Jahr
Den Lehrbegriff; allein der Sohn ist voll
Von Weisheit! ihm ist nichts geheim, er schaut
In jede Tiefe der Religion
Durch Brillen, die ein blinder Meister schliff.

Zu viel! zu viel! mir fleußt die Gall' ins Blut!
In solchen Händen ist die Lehre nun,
Die donnernd Gott vom hohen Sina gab!
Und welche Gottes Sohn, in Knechtsgestalt
Gehüllt, uns brachte, dessen Zeugniß rein,
Gleich seinem Wandel, gnadenvoll wie Er,
Gewaltig und voll hoher Einfalt war!
Ihr habt die Lehre, haltet, was ihr habt!
Sie ist's, für welche Märt'rer bluteten,
Sie gibt im Leben, sie im Tode Ruh',
Der Dämm'rung Ruhe vor dem Morgenroth,
Und strahlet einst in vollem Mittagsglanz!
Baut, Christen, baut auf diesen Felsengrund!
Die falschen Lehrer baun auf falschen Sand,
Lustwandeln auf des flachen Daches Blech,
Und brüsten auf dem luft'gen Söller sich,
Bis ihr Gebäu vom Regengusse stürzt!

Der Frohn.

An Lichtwehr.

Strenua nos exercet inertia.

Hor.

Nimm späten Dank für Freuden, die du früh
Dem Knaben schenktest, als nur du und Gleim
Mit vollen Schalen aus der Musen Quell
Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald
Von Fotis Zauberhöhle Feld und Hain
Erschallen ließen; bald das laute Marsch
Von Moritz, ehe Fridrich war zu sehn,
Und dann, als Fridrich war zu sehn, das Marsch
Des ganzen Heers durch Mark und Bein uns scholl.
O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft
Den Kräusel und den bunten Ball entriß,
Vermag dein Lied bey großen Kindern nicht,
Daß sie den Tand, der minder harmlos ist,
Als Ball und Kräusel, von sich würfen? wer
Hat so, wie du, mit sichrer Meisterhand,
Der bunten Blätter Thorheit stark gemahlt,

Als du von denen, die ihr fröhnten, sangst:
„Sie seyn den Furien des Tartaros
„An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,
„Und wie betroffne Missethäter bang.

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist
Ihr Federbusch von allen Farben bunt,
Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,
Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,
Sucht eine Feder zum Panier sich aus.
Nur dieser einen Schelle dumpfer Klang,
Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;
Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis!
Versammeln um die eine Fahne sich,
Und taumeln eitler Hoffnung blindlings nach,
Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der kerzenhelle Saal,
Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn
„Doch, meine Tochter, doch!“ der Vater ruft,
Und nun den Stahl in seine Tochter stoßt.
Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n
Der grünen Tische hin, hier ward sogar
Der Dieb am Lichte nicht bemerket, bis
Der Dame Hauptputz schnell in Flammen stand,

Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick,
Der schnell die Karten durch einander warf.

Welch Unhold keucht zu meiner Linken hier?
Ein zahnlos Weib, das an der Grube wankt,
Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht.
Rubin und Demant blitzt im falschen Haar,
Wie bald das Wapenschild in ihrer Gruft.
Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,
Indeß der Krampf aus allen Fingern zuckt.

Ihr gegen über wägt Herr Lobesan
Der Präsident ein pro und contra ab,
Es schwanket zwischen Pik und Tref sein Geist,
Denn unbestochen wägt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort
Die rothen Herzen ihrem Liebling aus,
Der Liebling weiß zu leben, und erkauft
Geheime Freuden, die er doppelt büßt.

Wie jener alte Krieger dort erblaßt!
Herr General, sahn Sie so ängstlich aus,
Als Loudon Ihnen gegen über stand,
Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?

Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur
Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick
Des Fräuleins mehr als Loudons Adlerblick?
Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!
Ob Erz Sie blendet oder Gold, so sind
Sie eine Memme, mein Herr General!

Mit beyden Buhlern spielt an einem Tisch
Die schöne Chloe, stolz auf ihre Macht
Verhieß sie doppelte Triumphe sich.
Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt,
Indem sie Karten gibt, des andern Hand.
Zweydeutig schwankt die Wagschal' ihrer Gunst,
Und zwischen beyden theilet sie sich schlau,
Wie man die Sonne vor dem Zweykampf theilt.
Sie aber scheinen nur ins Spiel versenkt.
Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!
Erwacht die Liebe? nein, der eine hat
Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!
Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,
Und Lycidas entbrannte schnell für sie,
Dem Edelmuth in jeder Ader schlägt,
Für welchen sie der braunen Locke Glanz

Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.
Ein Blick, der ängstlich auf die Karten fiel,
Entriß auf immer ihr den Lycidas.
Geh, edler Jüngling, suche fern vom Hof
Und von der Stadt, in stillen Hütten dir
Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.
Dem schönen Auge, welches schärfer blickt,
Wenn Gold ihm schimmert, hat die Luft der Welt
Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

Sieh jenen großen runden Tisch, wo Angst,
Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,
In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.
Erwartung hält die Sitzenden so still,
Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,
Der, herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.
Mit Aug' und Seele hangen sie an dem,
Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,
Die Karten abzieht, Missethätern gleich,
Die großer Frevelthat Genossen sind,
Und Todeswürfel werfen, wen das Rad
Zermalmen, wen das Loos befreyen soll.

Wie mancher schleichet spät, vom Morgenstern
Belauscht, und fluchend ins verarmte Haus,

Wo wachend sein die Gattinn zagend harrt.
Wie manche Rabenmutter achtet's nicht,
Daß Kinder, die sie unter'm Herzen trug,
Verschmachten! manche Rabenmutter läßt
Den Säugling darben, bis das Morgenroth
Den trüben Horizont der Stadt erhellt.
Vom Spiel erhitzet und vom Wachen, beut
Sie zürnend Gift der Banze, welche früh
Und spät, so klagt sie, nach den Brüsten schreyt.
Zu glücklich, wenn er Gift ins Blut allein,
Nicht trübe Quellen nied'rer Leidenschaft,
Mit seiner Mutter Milch ins Leben saugt!

Mich, sprichst du, trifft kein Vorwurf, selber reich
Spiel' ich mit Reichen, achte den Verlust
Gering, geringer den Gewinn. Es sey,
Versuch' es, spiel' um Bohnen! wird die Lust
Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,
Daß Kitzel des Gewinns und des Verlusts
Zwey Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.
Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?
Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?
Du spielest mit der Zeit, die nie verliert,
Und stets gewinnt! Du klagst, sie eile schnell,
Und wirfst wie Rechenheller Stunden hin!

Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bettelt,
Und in den Strom das blanke Silber wirft.
Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt
Dir Freuden, deren keine dir erscheint.
Befrage die Erinn'rung; ist der Blick
Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,
Dir wie der Blick auf frohe Kindheit lieb,
Als du auf freyem Feld, im jungen Schwarm,
An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?
Du sprichst: der Kinderjahre Freud' ist hin!
Freund, jede Zeit hat ihre Freuden, nur
Die große Welt hat keine wahre Lust!
Der Weltling gleichet jenem Tanzenden,
Den die Tarantel in die Ferse stach,
Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh'!
Freund, du bist krank, und keine Brunnen-Cur,
Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;
Doch wenn der Krankenstube Dunst dich nicht
Für Hauche reiner Luft verzärtelte,
So laß das große Hospital, die Stadt,
Und athme dir im Schooße der Natur
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust
Gesundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich

Besuchen! — wie, du gähnst? es wandelt schon
Die lange Weile meines Raths dich an?
So geh', und krank', und spiele bis der Tod
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft.

Der Prüfstein.

Ἡ δε ἁρμονία ἐςὶν ȣ̓ρανία, τὴν φύσιν ἔχȣσα θείαν, καὶ καλὴν, καὶ δαιμονίαν.

Die Harmonie ist himmlisch, ihre Natur göttlich, schön und wunderbar.

Plutarch, von der Musik.

Die guten Alten fabelten, es sey
Der Liebesgöttinn und des Kriegsgotts Kind
Die Harmonie; der Flöte sanften Hauch
Vermähle mit der Leyer Silberton,
Und mit der Mädchenstimme süßerm Klang,
Des Himmels Jungfrau in der Mutter Hain,

Und bebe vor der starren Erzsaat nicht,
Wenn blutig ihres Vaters Helmbusch weht:
Sie athme dann Verachtung der Gefahr
Ins Herz des Jünglings, daß der schöne Tod
Ihn reitze, gieße durch des Siegers Brust
Der sanften Wonne Ströme, wenn das Weib
Mit ihrem Säugling ihm entgegen kommt,
Den weichen Arm um seine Rüstung schlingt,
An dem nun keine Kette klirren wird,
Weil seiner Wunde Blut im Schlachtfeld floß.

Denn über Flöten wallte nicht allein,
Und über Cymbeln und Drommeten sie,
Sie müsse tief im Herzen jeden Ton
Der Seele stimmen, daß ein reiner Klang
Erschalle, wenn die kleinste Saite bebt.
Sie misch' und ordne diese Töne dann
Nach Weisen göttlicher Philosophie,
Daß nicht die weiche Flöte Mysiens
Zu schmelzend athme, daß zum Dorischen
Gesang die Seele steig' in stolzer Fluth,
Und schmachtend ebbe zum Jonischen
Gesang! die Götter lauschen, sagten sie,
Nach solcher Seelen-Symphonie herab,
Und kein Päan ergetzt wie dieser sie.

Ihr guten Alten, noch erhebet mich
Der Nachhall eurer mächtigen Musik,
Wenn um mich her die weiche Melodie
Entnervten Zeiten, bey der Sonne Schein,
Zum Schlummer ladet; doch wie selten tönt
Selbst diese weiche Melodie nur rein,
Und frey von Mißklang der Empfindeley!
Uns bleibt nicht mehr die Wahl der Melodie,
Zu glücklich, wenn kein Mißklang unser Ohr
Verletzet! Jegliches Gefühl, das nur
Im Munde, oder in Geberden lebt,
Auch jenes, das im leeren Hirne spukt,
Wie im verlass'nen Haus' ein Poltergeist,
Und auch der Wechselbalg der Fantasie,
Der langen Weile Säugling, den der Wahn
Erzeugte, und Empfindung nennen will,
Sind Mißklang! doch der Gräuel ärgster ist
Des mannigfalt'gen Mißklangs Unmusik
Der unempfundenen Empfindungen,
Die Frankreichs kalte Muse erst ersann,
Und zahllos, wie die Moden von Paris,
In unsre leeren Schedel schüttete.
O Schmach, wir taumeln ohne Trunkenheit!
Dem Narr'n ähnlich, dem man, statt des Weins,
Gefärbtes Wasser in dem Becher both.

Doch weil noch mancher Jüngling sich im Wein
Der Leidenschaft berauscht, weil hier und da
Manch sanftes Mädchen schmilzt von wahrer Gluth,
Ja weil die Thräne edleres Gefühls
Noch jetzt aus manchem schönen Auge bebt,
So höre Jüngling, höre Mädchen, was
Ein Freund euch sagt, der auf der Jugend Fluth
Vor kurzen hin und her geworfen ward,
Und nun mit triefendem Gewande hier
Entronnen auf der Mannheit Feste steht.

Empfindung ist das göttlichste Geschenk
Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,
Je edler wird er, wenn den schönen Strom
Die herrschende Vernunft im Bett erhält.
Die helle Thräne zärtliches Gefühls
Bey fremder Noth, stürzt nie zu heiß herab
Auf schöne Wangen; Mädchen, achte nicht
Des kalten Bruders Spott, wenn dir der Tod
Des Sängers, den sein Rohr im Busche traf,
Das Auge trübt, und wenn des Gründlings Schmerz
Dich härmt, der zappelnd an der Angel hängt.

Empfindung, welche ungeheißen kommt,
Ist nicht Empfindeley, Empfindeley

Wird nimmer zur Empfindung, trägt zwar Bild
Und Überschrift, geprägtem Messing gleich,
Doch Messing bleibet Messing, Gold ist Gold.

Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold
Bewähret? Selbstverläugnung heißet er.
Was ist die Freundschaft ohne sie? ein Traum!
Und Liebe, was? ein toller Fiebertraum!
Sie flicht des Helden Kranz, des Helden Muth
Ist ohne sie des Wälschen Miethlings Muth,
Der seinen Dolch und seinen Arm dir leiht.
Ihr Leben tragen beyde feil, gleichviel
Ob für Zechinen oder einen Thron!

Du schauderst vor der Prüfung? schaudre nicht,
Und fasse den Entschluß, gerecht zu seyn!
Das größte Lob zu unsrer Väter Zeit
War kurz: der Mann ist ein gerechter Mann.
Das größte Lob zu unsrer Mütter Zeit
War kurz: Voll Einfalt ist ünd Unschuld sie.
Jetzt schmelzen Mann und Weib wie Wachs dahin,
Wenn bey dem Scheiterhaufen, der für sie
Schon flammte, ihres Volkes Sitten und
Den todten Mann zu ehren, muthig sich
Lanassa stürzet in — des Buhlers Arm.
Wer spricht von Chatam, der im Leben groß,

Und größer noch in seinem Tode war?
Wer vom bescheidnen Helden Washington?
Sey König, brich dem Volke deinen Eid,
Du wirst bewundert, wärst du noch so klein!
Für ungerechten Krieg, und werde reich
Durch Kirchenraub, dein Pöbel staunt dich an.
Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimmt
Den Prüfstein in die Hand, sie prägt das Gold
Mit edlem Stämpel, falscher Münze drückt
Ihr sichrer Arm ein daurend Brandmahl auf.

Der Rath.

An Tobias Mumsen.

Ξέρξης ὀργισθεὶς Βαβυλωνίοις ἀποστᾶσι, καὶ κρατήσας, προσέταξεν ὅπλα μὴ φέρειν, ἀλλὰ ψάλλειν, καὶ αὐλεῖν, καὶ πορνοβοσκεῖν, καὶ καπηλεύειν, καὶ φορεῖν κολπωτοὺς χιτῶνας.

Zürnend auf die Babylonier, welche von ihm abgefallen waren, bezwang Xerxes sie, verboth ihnen Waffen zu tragen, befahl ihnen aber, auf Geigen und Flöten zu spielen, Hurenhäuser und Schenken zu besuchen, und Gewande mit weiten Falten zu tragen.

Plutarch, in den Sprüchen der Könige u. Feldh.

Dank sey's den Weisen unsrer Zeit, wir sind
So weit gekommen, daß bewiesen ward,
Die Freyheit sey ein Traum, ihr Nahm' ein Schall,
Des Narren Losung, und des Klugen Spott.
Die Nacht, in welcher Rom und Griechenland
Dem Irwisch tappend folgten, ist dahin,

Wofern sie jemahls war; dem Weisen ist
Es zweifelhaft, denn alle Thaten Roms
Und Griechenlandes sind vielleicht auch nur
Ein Mährchen; kann man wohl mit Nüchternheit
Des Geistes glauben, daß drey hundert Mann
Den Teufel so im Leibe haben, sich
Gewissem Tode kalt zu widmen, nur
Damit der kleinen Sparta rauhes Volk
Bey schwarzer Brüh' im irdnen Napfe frey
Sich träume? Welche Nase wittert hier
Nicht Lügen? oder wenn von Marathon
Ein Grieche fabelt, daß Miltiades
Mit einer Hand voll freyer, also schlecht
Geordneter, denn Ordnung gibt der Zwang,
Des großen Königs ungeheures Volk
Zertrümmert habe, wie ein Fels im Meer
Den Nachen, der auf Wogen hüpft, zerschellt.
Wer wollte bey der Amme Mährchen sich
Zum zweyten Mahl begeifern wie ein Kind,
Zu hören, was das trunkne Alterthum
Von Brutus und Timoleon erzählt,
Von Cato, der, wie Werther, sich entleibt,
Ein Werther ohne Lotte! wollte denn
Ihm Cäsar nicht vergeben? konnt' er nicht
Der ersten einer an dem Hofe seyn?

O Fürsten! Väter Eures Vaterlands!
Geläng' es euch, das alberne Gewäsch
Der Griechen und der Römer allzumahl
Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und
Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so
Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu
Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,
Erschiene, Väter eures Vaterlands,
Ihr säßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht
Mich schlaflos um das Wohl der Könige,
Des Segens Fülle schütten sie aufs Volk,
Versäumen eigne Ruh' und eignes Wohl.
O dürft' ich rathen! zwar ihr hört mich nicht,
Doch überlaßt mich meinem süßen Wahn,
Daß von den Weisen, die um euren Thron,
Wie Wasserblasen um die Klippen, sind,
Mich einer hört, und zu gelegner Zeit
Euch ehrerbiethig das Gehörte sagt.

Ein jedes Reich hat zwey Dämonen, die
Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.
Der eine ist euch dienstbar, und sein Hauch
Bläs't auf die Völker, die seit grauer Zeit,
Beglückt durch Euch, dem Throne dienstbar sind.

Ich nenne ihn den nächtlichen; denn Ruh',
Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,
Es fühlt den heißen Strahl des Mittags nicht,
Der sein Gehirn ihm in dem Schedel dörrt,
Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht,
Wenn sein erstarrter Arm im Froste zuckt.

O selig ist der König, der vom Thron
Das Schnarchen des gestreckten Volkes hört!
Neptunus ähnlich, wenn der Wogen Schall
Die Stufen des Korallenthrons so laut
Umrauschet, daß des Schiffbruchs Krachen fern
Von ihm verhallet, und das Angstgeschrey
Der Scheiternden des Götterohres schont!

Der andre Dämon ist ein Feind der Ruh',
Ein Morgenstern, ein arger Lucifer!
Mit seiner Fackel wallet er umher,
Er stört die Völker aus dem tiefen Schlaf,
Und weckt er auch nicht gleich ihr schweres Haupt,
So wirkt sein Einfluß doch auf ihren Traum.
Auch Träume sind gefährlich! tiefer Schlaf,
Ja tiefer, schwerer, starrer Schlaf allein,
In schwarzer Finsterniß, gibt wahre Ruh'!
Und dennoch ist gewisse Sicherheit
Niemahls des Menschen Loos! Es schliefen auch

Die Schweizer, tiefen, schweren, starren Schlaf,
Nun wachen sie beym hellen Licht des Tags!
Ja, was beweinenswerth und seltsam ist,
Ich hab' es selbst gesehn, sonst sagt' ich's nicht,
Ich raun' es ungern euch und leis' ins Ohr:
Die Frevler unterstehn sich, froh zu seyn,
Und sind die glücklichsten der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Gold,
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum,)
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,
Sein Beyspiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk,
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste gibt!
Was frommet ihm des Armes Kraft, seit dem
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh
Den Fittich, weil er noch am Sumpfe klebt,
Dem Jäger gleich, der früh die Schwanen lähmt,
Daß nicht, wenn er gewaffnet wiederkehrt,
Der schöne Vogel sich im Silberklang
Der Lüfte hebe, ihm zum bittern Hohn.
Versammelt, was die Sinne reitzen kann,
Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht!

Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht:
Erweicht durch Üppigkeit und bunten Tand
Den Unterthan; denn wer den Sinnen fröhnt,
Ist kalt für Freyheit und dem Fürsten feil!
Ruft den Castraten von der Tiber her,
Er ist der beste Bürger eures Reichs,
Er singet euren Hof in weiche Ruh',
Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frey,
Ein solches Volk wär' ganz Europa werth
Für einen König, stürb' es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werden! fern
Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,
Kein Odoardo zucke seinen Dolch,
Es ruhe Götz mit seiner Eisenhand,
Das weiche Singspiel wieg' euch täglich ein
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreichs Witz.
Die Wälsche Melodie erregt das Herz,
Weckt die Empfindung, gibt ihr Ebb' und Fluth,
Und eures Volks Empfindung müsse still,
Nicht tief, von euch durchschaut, und eingeschränkt
Wie ein Canal in euren Gärten seyn.

Taucht eures Reiches edle Jugend früh
Ins laue Bad Französscher Sitten ein.

Seyd ja den bunten Karten immer hold,
Ein Volk, das täglich spielt, gehorchet gern.

Ihr selber spottet der Religion,
Ihr Geist ist Geist der Wahrheit und der Kraft,
Doch ehrt die Pfaffen; denn sie ehren euch,
Ihr Geist ist Geist der Schwachheit und des Wahns!
Von euch gemästet, räuchern sie euch gern,
Und leiten eure Macht vom Himmel her.
Den wahren Priester haltet von euch ab,
Kein Erdenglanz verblendet seinen Blick,
Und bittre Wahrheit tönt aus seinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade schütte Band
Und Stern und Schlüssel um den Thron umher,
Kein Zauber wirkt auf kleine Seelen so!
Er lehrt, was klein ist, achten, und verschmähn,
Was edel ist; gewöhnt auf Eure Hand
Hinauf zu schaun, wie buntes Federvieh
Sich alle Morgen um die goldne Saat
Der Hand versammelt, die es schlachten wird.

Der Rechtsgelehrte sonne sich im Glanz
Der Gunst, und knete das Gesetz wie Wachs.
Sein Kiel behaupte eures Schwertes Recht,
Eh' ihr im Trüben bey dem Nachbar fischt.

Es fröhne kriechend euch der Philosoph,
Wenn ihm der Jüngling in dem Hörsal lauscht;
Er wäge Recht der Menschheit und des Throns,
In Schalen, denen ihr den Stämpel gabt,
Nach eures Heiligthumes Säckeln ab.

Vor allen steh' ein ungeheures Heer
Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf
Der Herde dräut; denn unter uns gesagt,
Die Hunde beißen nicht den Wolf allein.

Das ist die wahre Weisheit, dieses ist
Der Kern der Politik! ein süßer Kern!
Euch aufbewahrt! indessen nagt das Volk
Die Zähne sich an harten Schalen stumpf.

Die Weigerung.

An Zimmermann.

Nunc ego mitibus
Mutare quareo tristia — —

Hor.

Ich kann, ich darf, ich muß, ich will, o Freund,
Die Weiblein nicht erzürnen! reitze mich
Nicht gegen sie! Dem Pontifex allein
Vergönnte Roms Gesetz mit strenger Hand
Vestalen zu bestrafen, dennoch durft
Er nicht den Schleyer heben, und sein Blick
Blieb ehrfurchtsvoll, wie streng die Hand auch war.
Ich höre deines Lächelns Frage schon:
Sind unsre Weiber denn Vestalen? Nein,
So wenig als ich Pontifex, und als
Wir Römer sind. Die Weiber waren stets,
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,
Nur weiblicher, sonst ihnen gleich. Als Rom
Die Feldherr'n von der Furche hohlen ließ,
Als weder Pyrrhus Gold noch Elephant

Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,
Noch Pyrrhus selbst, der Löw' ein Weib gerührt,
Die, stolz auf Wälsches Blut und keusche Zucht,
Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,
Indeß bey früher Lampe schon ihr Arm
Den zarten Faden von der Spindel wand,
Erzählte, oder, zu der Wiege Schwung,
Dem kleinen Marcus früh ein heißes Lied
Von Vaterland und Sieg und Freyheit sang.
Die Kinderstube bildete schon früh
Des Knaben Herz, eh' noch in Mavors Feld
Der nackte Jüngling rang, und schweißbedeckt
Hinab sprang in der Tiber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,
War ihres Vaters, ihres Mannes werth,
Der war der letzte Römer, sie war nicht
Die letzte Römerinn; denn selbst zur Zeit
Des Sclaven-Jochs blieb Arria noch frey,
Gab lächelnd ihrem Mann den blut'gen Dolch,
Den Schlüssel einer freyen Welt, und sprach,
„Pätus, es schmerzet nicht!" was ist der Tod
Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch
War jene stärker noch als Arria,
Die, noch bespritzt von ihrer Söhne Blut,

Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,
Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:
Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich
Hier unter diesem Herzen, säugte fast
Drey Jahre und erzog mit Mühe dich.
Gedenk' an deinen Schöpfer, deinen Gott!
Erbarme deiner Mutter dich und stirb!
Nichts Größer's that ein Mann, was Männer thun,
Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,
Indeß am stillen Herde, nicht bemerkt,
Im dunklen Schatten der Bescheidenheit,
Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,
Und in dem Säuseln ungestörter Ruh'
Mit sanftem Wehen unsre Hütten kühlt.

O Freunde, laßt uns Männer Männer seyn,
So werden unsre Weiber Weiber seyn!
Von Wachs sind ihre Herzen, bildet sie
Mit leiser, aber warmer Hand, wir sind's,
Die sie mißbilden, unsre Thorheit geußt
In unbefangne Seelen fremdes Gift;
Wir reißen aus des Hauses Schatten sie,
Und stellen sie auf luft'ge Höhen hin,
Wo Frankreichs lauer West Verderben haucht.
Wir tödten das Gefühl der reinen Brust,

Wenn Leichtsinn oder Spott des Heiligen
Von unsrer Lippe trieft, wenn unser Blick
Des schlauen Doppelsinnes Sinn bestimmt.
Uns ward der Väter Sprache schon zu keusch,
Die stark und rein und reich und edel ist,
Wir wählen klüglich unsers Feindes Sprache,
Die schwach und arm mit falschem Sinne buhlt.
Der Schöpfung letztes Werk verderben wir,
Und spotten unsers Mißgeschöpfes dann.
Sind wir vielleicht besorgt, sie würden uns
Verschmähn, wenn sie nur edel blieben? uns
Für Sclaven ansehn, weil wir Sclaven sind?
Die Schmach zum wenigsten trifft uns allein!

Ich habe keinen Cato noch gesehn,
Noch keinen Brutus; aber Weiber, dir,
O Porcia, an Seelenschöne gleich,
Voll Lieb' und hohes Sinn's wie Arria,
Und Mütter, die geflehet hätten: Kind,
Erbarme deiner Mutter dich, und stirb!

Der zweyte Rath.

Es ist besser, einem Bären begegnen, dem die Jungen geraubet sind, denn einem Narren in seiner Narrheit.

Sprichw. Salom. 17, 12.

Ich schlenderte den krummen Erlengang
An meinem kleinen Bache sorgenlos
Hinab, und freute mich des milden Strahls
Der Abendsonne, die durch helles Laub
Der schlanken Äschen auf die rege Fluth
Erröthend schien, indeß der Abendhauch
Der Rockenblüthe thaubenetzten Duft
In süßen Wallungen herüber blies.
Wie selig war ich! mir entschwanden selbst
Die süßen Träume meiner Fantasey,
Denn hier war mehr als Fantasey! ich war
So sehr in Frieden mit der ganzen Welt,
Daß mich der Frösche Quaken nicht verdroß,
Wiewohl aus schwanken Zweigen hier und da
Der Nachtigallen süße Klage scholl.
Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,
Und sah die liebe kleine Sängerinn,
Da watschelte, gleich einer fetten Änte,

Ein wohlgenährter Herr zu mir heran,
Und lächelte mit glänzendem Gesicht
Aus satter Seele mir. Was sollt' ich thun?
Er hatte mich gesehn, es schloß zu dem
Der Bach mich von der linken Seite ein,
Und rechts die Saat, und keine Furche both
Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:
Ey ich freue mich von Herzen, in der schönen Abendhelle
Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der Dichterquelle?
Tummeln Sie, mein Werthgeschätzter, etwa hier den Pegasum?
Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches Fische stumm;
Ehmahls hab' ich süßen Umgang mit den Musen auch gepflogen,
Und aus Gottscheds Blumengarten lautern Honig eingesogen.
Aber andre Jahre setzen unsern Trieben andres Ziel,
Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes Saitenspiel.

Nun schöpft' ich Odem, sucht ein Narr mich heim,
So ist's mir Kühlung in der Hitze, wenn
Er sich in seiner ganzen Narrheit zeigt.
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,
Und seine Rede floß der Gosse gleich,
Die nie erschöpft, und immer seicht und laut,
Des vielbetretnen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur Jugendleyer,
Zum Exempel dieser Tage läßt mein schweres Amt mich freyer;
Denn im Heumond feyert jährlich nach wohlhergebrachtem Brauch
Unser Tribunal, und da des hohen Hundssterns heißer Hauch
Immer günstig den Poeten ihnen Kraft und Gluth gegeben,
Hab' ich, des Pyrmonters wegen, mich auf's stille Land begeben.
Theils ist dieser Wechsel heilsam und zuträglich der Natur,
Theils besuchen mich die lieben Musen auf der bunten Flur;
Denn ich pflege bey dem Trinken Reim und Bilder zu erhaschen,

Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag froh zu überraschen.
Immer hab' ich mich beflissen als des hohen Hauses Knecht,
Selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als Fürstenrecht.
Und zumahl in diesen Zeiten, da der Geist der Freyheit tobet,
Ist's ein Wort geredt zu seiner Stunde, wenn man Fürsten lobet,
Wenn man kühn dem Schwindelgeiste eitler Thoren widersteht,
Und des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller Majestät.

Er schwieg und harrte meiner Red', ich sprach:
Da Sie ein großer Mann bey Hofe sind,
So kennen Sie des Hofs Bedürfniß auch,
Und alle Schwierigkeiten Ihrer Pflicht.

Wohlgesprochen, werther Gönner; denn es ist kein Spielgefechte,
Gründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge Rechte!
Lange schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt er Dämme um,

Da sich Frevler nicht entblöden, einem Deutschen
Publicum
Solchen Unsinn vorzutragen, als mir heute meine
Base
Bey der Brunnen-Cur im Garten las nach meinem eilften
Glase,
Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau
nicht zu frey
Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem Leibe
schwer wie Bley!
Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser,
welches stockte,
Nein verbiss'ner Eifer war es, der ins Cabinett mich
lockte.
Reimlos, oder, wie ich lieber sagen möchte, ungereimt
Ist die Schrift, in welcher Boßheit schwülst'gem Aber-
witz entkeimt.
Diese Mißgeburt des Witzes, vom Autore Rath ge-
nennet,
Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freyem Markt
verbrennet.
Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmäh-
gedicht,
Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base
nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:
Verzeih'n Sie dem Museum; denn es muß
Gleich einem Findlingshause manches Kind
Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich
Mit seines ganzen Nahmens Unterschrift.
Er hat die Ehre, Sie zu sehn, mein Herr,
Und eh' er Sie verläßt, noch einen Rath
Zu geben: Hüthen Sie beym Brunnen sich
Vor Büchern, welche plötzlich Ihren Leib
Mit Bley beschweren. Lesen Sie, mein Herr,
Siegfried von Lindenberg, probatum est!
Und hiermit wünsch' ich Ihnen gute Nacht.

Der Unterschied.

Oh villain, villain, smiling damned villain!
My tables, — meet it is I write it down,
That one may smile, and smile, and be a villain!

Shakespeare.

Die Erde öffnet ihren Mund, und schlingt
In einem Bissen Völkerschaften ein!
Die hochgethürmten Städte, und das Dorf
Mit seinen Linden, unter deren Schutz
Nun eben eine frohe Knabenschar
Mit glatten Kieseln aus dem nahen Bach
In junger Freude nach dem Ziele warf.
Des harten Schwelgers vollbesetzter Tisch
Stürzt mit des armen Landmanns Moosdach ein,
Der jenes Weinberg diesen Augenblick
Mit seinem Schweiß begoß, und still zu Gott
Empor sah, welcher sein geängstet Flehn
Zugleich mit seines Drängers Trotz vernahm,

Und beyde vor den Richterstuhl berief.
Wie viele Freuden schlang die Erd' hinab,
Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib
Weint um den Gatten, den sein Feld begrub;
Doch manches gute Mädchen konnte nur
Durch schnellen Tod dem vorgezählten Glück
Der reichen Heirath, dem verhaßten Bett
Des Freyers, den aus toller Zärtlichkeit
Bethörte Ältern wählten, so entgehn.
Ja sie entrann auf ewig ihm, indeß
Das fromme Weib den Mann einst finden wird
Beym armen Winzer, der dem harten Vogt
Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Gluth in treuem Herzen hägt,
Wer oft ergrimmte, wenn sein Flammenblick
Das Netz der List, die Keule der Gewalt,
Und beyde durch den Wahn geweihet sah,
Der jammert nicht gedankenlos und feig
Mit seidnen Püppchen in dem Vorgemach,
Wenn auch die Zeitung, selbst das wilde Meer
Beschämend, ganz Formosa auf ein Mahl
Mit Millionen Menschen in sich schlürft.
Nur säh' er lieber dort des Oceans

Gesperrten Rachen, wo der Schwarzen Volk
In schattenlosen Inseln, unterm Strahl
Der heißen Sonne, von der Heimath fern,
Mit Blut des weißen Treibers Geißel färbt,
Und seiner Doggen Maul, wenn einer floh,
Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,
Dem mattgejagten Hirsche gleich. — Mir fiel
Die Feder aus der Hand. — Gerechter Gott!
Es martern Christen ein gestohlnes Volk! —
Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf
Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schützt der Staat!
Der Staat, das blutbefleckte Ungeheu'r,
Das, wie Saturnus, seine Kinder frißt,
Und dennoch wie ein Gott verehret wird.
Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt
Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick
Nicht über's Weltmeer, o so schau' er hin,
Wo der Leibeigne unter schwerem Joch
Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz
Behauptet, angeboren sey das Joch
Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib
Ihm angewachsen wäre! — aber kalt
Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt
Zu Thränen zwang. Denn Recht und Unrecht sind
Ihm leere Nahmen! nur des Todes Bild

Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,
Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf
Und millionenfältig zeigt — indeß
Wie bald verschwindet es! Die Oper tilgt
Die letzten Spuren seiner Angst, und löſ't
Mit feilen Thränen einer Buhlerinn
In Dido's Rolle seine Schauer auf.
Auch ich bedurfte der Erhohlung hier,
Und folge gern dem seidnen Männchen nach,
Denn wenn die Galle ausgeraset hat,
So bleibt mir noch das Zwerchfell und die Milz.
Da sitzen sie, die kalten Herrchen, nun,
Und kalte Weibchen sonder Hirn und Herz!
Wie glücklich an Französischem Gefühl
Sich zu erwärmen! sitzen Affen gleich,
Die sich im Winter sammeln um das Feu'r
Im Walde; schlau genug, sich an der Gluth
Zu wärmen, doch zu thierisch, eine Gluth
Zu nähren, springen, wenn die Lohe sinkt,
Sie neuen Affenstreichen wieder zu.
Zu schwach, auf blut'gen Raub zu gehn, nicht nütz,
Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,
Leicht wie der Schaum der Wogen und so falsch
Verbuhlt, und beißig, naschend, schmeichelnd, feig
Und frostig beyde, trennt ein Unterschied

Den Affen von der Schranze, jener beißt
In seine Kette, dieser küsset sie.
Den Affen reitzt der rothen Farbe Glanz
Zum Zorn, Empfindung reitzt des Höflings Spott!
Sein Lächeln täuscht! Wer immer lächeln kann,
Der ist ein Schalk! Sein glattes Untlitz gleicht
Dem falschen Grund, den helles hohes Gras
Bedeckt, in ihm versinken Mann und Roß.
Der wahre Menschenfreund — kein Weichling kann
Und kein gedankenloser Wicht es seyn! —
Wird selten lächeln, scheint vielleicht sogar
Dem Seelenpöbel oft ein Menschenfeind.
Der große Cato, welchen die Natur
Zur Probe zeigte, was ein Mensch zu seyn
Vermag, erschreckte blendend seine Zeit
Mit heißem Strahl, doch fühlte seine Zeit,
Er sey der liebevollste Menschenfreund.
Nur unsre seidne Brut verkennet ihn,
Halbseidne Söhne der erschlafften Zeit;
Denn ungemischte Seid' ist rein und stark.
Der Menschenfreund wird nie gleichgültig seyn,
Doch, ich gesteh' es gern, er läuft Gefahr,
Daß, überall verstoßen und verkannt,
Die Menschenliebe sich in Menschenhaß
Verwandle! Heraclit erfuhr es, und

Jean Jacques, der Heraclit von unsrer Zeit.
Die heiß're Liebe ward zu größerm Haß
Wie Wasser, das bey Tag gesiedet hat,
In kalten Winternächten ausgesetzt,
Vom glatten Spiegel bis zum Grund erstarrt.
Wohl dem, der warmes Herzens noch der Stadt
Entrinnt, eh' dieser Frost im Busen starrt!
Wohl ihm, wenn die Natur sein volles Herz
Zum Einklang ihrer Liebestöne stimmt!
Des Waldes Lüftchen und der helle Bach
Wehn Melodieen in die Seele ein,
Und lösen jedes stickende Gefühl.
Wenn große Seelen, welche hier und da,
Wie seltne Riesen, doch noch übrig sind,
Ihn lieben, sinket seine Seele nicht
In Menschenhaß, der übel ärgstes, ein.
Ich danke Gott für mein Geschick! ihr wißt's,
O Freunde, daß die helle Thräne oft
Aufs Blatt mir stürzte, Menschenliebe mir
Die schwanke Geißel und den Bogen gab,
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!
Und traf ich manchmahl über's Ziel, verzeiht!
Ich traute dieser Zeiten Nebel nicht,
Dem Schützen ähnlich, der in feuchter Luft
Die Saite schärfer spannt, und höher zielt.

Die Leuchte.

Vitam impendere vero.

Wie nach dem Quell das müde Reh sich sehnt,
Wie nach der Mutter ein verirrtes Kind,
So sehnt nach Wahrheit sich der Mensch, wofern
Sein Geist gesund in reinem Herzen blieb.
Mit dieser Sehnsucht sandt' ihn die Natur
Ins Erdeleben, welches Freud' und Harm
Ihm schenkt. Ob mehr der Freud'? ob mehr des Harms?
Wer mag's entscheiden? Dennoch, glaub' ich, sinkt
Der Freuden Schale öfter als des Harms,
Wiewohl das Kind mit nassem Blick den Strahl
Des ersten Lichtes schöpft, den letzten Hauch
Der Luft ein banges Röcheln von sich stoßt.
Oft scheint die Zwischenzeit zu kurz, zu lang,
Doch maß sie der, der Sonnenbahnen maß!
Dem Wahne scheint sie nur zu kurz, zu lang.
Du zeihest sie der Kürze, dem der Tag
Zu lang doch immer scheint, zu lang die Nacht,

Wiewohl des Leichtsinns bunte Geißel schnell
Die Stunden von der leeren Scheitel treibt?
Du zeihest sie der Länge, dem der Tag
Zu kurz doch immer scheint, zu kurz die Nacht,
Dir einen stillen, ernsten Augenblick
Zu sparen, und die Frage dir zu thun:
Woher? wohin? es dreht sich unter dir
Ein schnelles Mühlenrad, und schwindelnd fällst
Du da hinab, wo dir der kalte Strom
Die Antwort, eh' du fragtest, wirbelnd gibt!
Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forscht,
Den reißet nicht der Taumel blindlings hin,
Sein Leben ist kein bunter Larventanz,
Kein schwerer Fiebertraum; er wandelt oft
Auf dunkeln Pfaden, freut sich manches Strahls,
Der unverhofft aus schwarzen Wolken bricht.
Erwartet sehnend, aber mit Geduld,
Das Morgenroth, und weiß es, daß der Strahl
Des blassen Mondes aus der Sonne quoll.
Er tauschte seine schöne Sternennacht
Nicht für das Carnaval des Wahnes, nicht
Für uns'rer Afterweisen Lämpchen, nicht
Für stolzer Pfaffen Blendlaterne hin.
Denn beyde sehen bey dem trüben Schein
Nur sich; sie wähnen, über ihren Schein

Hinaus sey eine schwarze Mitternacht.
Sie wollen leuchten, aber wünschen nicht
Den Tag, sie leuchten wie ein faules Holz.

Der Freygeist, weil er nicht des Mondes Strahl
Mit seinem hohlen Brennglas fassen kann,
Erkennet seinen Sonnenursprung nicht,
Sucht, gleich dem Uhu, siebenfält'ge Nacht
Im düstern Graun der öden Felsenkluft,
Und schreckt mit menschenfeindlichem Geschrey.

So führen Stolz und Leichtsinn von der Bahn
Der Weisheit ab; zu bald verlieren wir
Den Durst nach Wahrheit, von dem Vorurtheil
Geblendet, und von eitlem Wahn bethört.
Es täuscht den edlen Durst ein Taumelkelch,
Wir trinken Tod in langen Zügen ein!
Nichts bleibt uns wahr, in nichts die Wahrheit lieb.
Was edlen Menschen hehr und heilig war,
Wird uns ein Spott! die herrliche Natur
Erstummet und erbleicht für unsern Sinn.
Der Philosoph, ein triegender Sophist,
Baut und zerstört sein luftiges System,
Dem Knaben gleich, der Sand am Ufer häuft.

Der Dichter spielet dann mit falschem Witz;
Denn an dem Strahl der Wahrheit nur allein
Entlodert jede Fackel des Genies.
Die Freyheit scheint uns bald ein Jugendrausch,
Es sinkt das Vaterland herab zum Staat,
Ein luftig Wort, das jeden Unsinn weiht,
Ein leeres Götzenbild, dem Menschenmark
Geopfert wird, dem Minotaurus gleich!
Der wahre Minotaurus unsrer Zeit,
Der in des Wahnes Labyrinthen thront.
Dem Wahren abgestorben, stirbt der Mensch
Für jedes edlere Gefühl; der Strahl,
Der unser Haupt erhellet, wärmt das Herz!
Wahrheit und Lieb' entströmen einem Quell,
Sind beyde einer Sonne Licht und Gluth.

Ihr, die mit treuem Herzen Wahrheit forscht,
Ermüdet nicht! es sank so tief der Mensch,
Weil er von solcher Höhe sank! er schleußt
Dem Licht sein Auge, das vom Himmel strahlt.
O prüft mit frommer Einfalt dieses Licht!
Mit Demuth prüft es! Nicht durch's trübe Glas
Der Glosse; prüfet selbst das Wort des Herrn,
Und flehet dem, der Sonnen leuchten hieß,
Der uns den heißen Durst nach Wahrheit gab,

Bald wird sein Wort des Fußes Leucht' euch seyn,
Ein Licht auf eurem Weg, im Tod ein Licht!

Das Ungeziefer.

Obscoenae volucres!

VIRGILIUS.

Kaum hatt' ich meine Leyer an die Wand
Apollons aufgehängt, um sein Geschoß
Zu nehmen, als der Bogen schon erscholl.
Ein schneller Hase ward vom schnellern Pfeil
Erreicht, es schützte nicht den finstern Kauz
Die nächtliche Behausung seiner Kluft.
Die Schlange, welche zischend schon den Kamm
Im todten Zaun verbarg, erreichte noch
Der Flammenpfeil, ihr krummer Rücken wand
Sich zagend in den Staub, die Eidechs' sagt,
Sie habe noch im dürren Dorn gezischt.
Das alte Weib im Pelz des Wolfes schlich
Gelähmt von dannen, und zum ersten Mahl

Von eigner Wunde blutig, ließ der Wolf
Den Schafpelz fallen, den ein Staatsmann tand,
Der aus dem Schulstaub sich ans Steuer schwang.
Da rief ein Freund mir diese Worte zu:
Laß ab von solcher Jagd, auf daß dir nicht
Apollo zürne, dir die Leyer nicht
Hinfort versage, weil du sein Geschoß
Entweihtest, welches wohl den Python traf,
Doch keine Schlange, die im Staube kreucht.
Den Hasen laß dem Junker, mag der Hirt
Mit seinem treuen Fix den Wolf bestehn,
Geh du auf Tieger und auf Löwen zu!
So sprach mein Freund, und mir gefiel sein Rath.
Auch hab' ich nicht der hohen Jagd geschont,
Wie männiglich bewußt, und werde nie
Der Löwen schonen, ob die Fabel gleich
Der Wälder Herrschaft ihnen zugesteht.
Was kümmert mich die Fabel? aber heut
Mag Phöbos Bogen an dem Stifte ruhn
Bey seiner Leyer; ein geringer Volk,
Als Has' und Kautz und Schlange reitzet mich
Zur Neugier, und die Lust, ganz waffenlos
Aus Trutz der Löwenhöhlen, einer mich
Zu nahn, und mit geschliffnem Microscop
Das Ungeziefer, das im gelben Fell

Des Löwen weidet, und die Fliegen, die
Sein Haupt umsummen, zu beschaun — auf Deutsch:
Die Schranzen, die in Lüsten leben, und
In weichen Kleidern gehen, eines Blicks
Zu würdigen, doch eines schnellen Blicks.
Ich habe Flöhe wohl durch's Microscop
Gesehn, doch werd' ich nicht, wie Leuenhook,
Acht Tag' und Nächt' auf meinem Leibe sie
In warmer Wolle hägen, um zu sehn,
Wie schnell das Ungeziefer sich vermehrt.

Wohlan, mit kaum bemerktem Übergang
Komm' ich zu Schranzen. — Diese kennet mich,
Bey meinem Anblick wird sie roth und blaß,
Wiewohl mir gegen sie kein herbes Wort
Bisher entfiel, nur einst ein Seitenblick,
Der kalt und treffend auf das Männchen glitt,
Daß ihm das Lächeln auf der Lippe Glanz
Erstarrte, und im scheuen Blick der Strahl,
Geschmiedet an dem Spiegel, schnell erlosch.
Er war gekommen, Doris zu dem Tanz
Zu fordern, die mit mir im Fenster stand.
Dem Spatzen gleich, der auf dem Kirschbaum nascht,
Ward er durch einen Blick zurück gescheucht.
Der arme Wicht! uns ließ er süßen Duft

Des Bisams, und zum Tanze blieb ihm nur
Die alte Phyllis, die das Wintergrün
Von ihren Reitzen, einem Christbaum gleich,
Mit buntem Band und leichten Federn schmückt,
Und gelbe Äpfel unter Flitter hüllt.
Französische Romane leihen ihr
Gefühl, sie schmachtet der Marquise nach,
Und sucht in jedem Fäntchen den Abbe,
Den Nebenbuhler des Vicomte, der
Großmüthig im Duell dem Chevalier
Das Leben schenkte, und im zwölften Theil
Des Buchs den großen Mylord G. erschlug.

Dort wanket ihrer Mutter Zeitgenoß,
Ein Greis, der graues Haar mit Schanden birgt.
Vom Pagen schwang er sich zum höchsten Rang,
Was sag' ich, schwang? die Raupe schwingt sich nicht,
In mancher Krümmung wand er sich hinauf,
Schon kreucht er um des vierten Königs Thron.
Der erste gab ihm eine Fahn', und starb.
Er witterte den Krieg, verließ das Heer,
Und diente als Mercur dem neuen Zeus,
Der nie als Schwan, doch unverwandelt oft
Als Stier erschien, die Hörner fehlten nicht.
Ein frommer König folgte diesem nach.

Die bunte Raupe spann in Häuchelen
Sich ein, spann keine Seide zwar, doch lag
Sie sicher, bis der fromme König starb.
Er flatterte verjünget nun empor,
Und sonnte sich in seines Königs Gunst.
Er sonnet noch im hohen Alter, gleich
Dem Molkendiebe, der im späten Herbst
Im lauen Strahl am glatten Fenster klebt.

Ein kleines feistes Herrchen watschelt dort.
Der Stern, der über seinem Wanste blitzt,
Ward theu'r erkauft durch sauren Frohn; der Harm,
Der Neid, die Angst vor einem schnellen Fall,
Sind angeschrieben im Gesicht, wiewohl
Er seine rothen Braunen aufwärts zieht,
Wenn er zur hohen Tafel geht; er jagt
Den ganzen Morgen neuen Schwänken nach,
Und achtet's nicht gering, ein Hofnarr seyn,
Ein feiger Speichellecker seines Herrn,
Des Günstlings und des Aftergünstlings Sclav'.
Er weiß es, daß die Staffeln seiner Gunst
Auf Koth sich gründen, daß der höchste Tritt
Umsonst ihm eine neue Sprosse beut,
Wenn unter ihm die schwanke Leiter wankt.
O, wäre Seladon so klug wie er,

Er stände noch; ein Aftergünstling trieb
Ihn stufenweis' zurück; zwar ehrenvoll
Ward aus dem Glanz des Hofes Seladon
In der Geschäfte Schatten hingebannt.
Er, der nicht scheinen konnte, sollte seyn,
Und purzelte nun ohne Stoß herab.
Was soll er thun? er nimmt zum zweyten Mahl
Zum Scheinen seine Zuflucht, schwatzt von Pflicht
Und Ehre, dünkt des Staates Opfer sich,
Sich jenem Edlen gleich, dem Unverstand
Und Trug das Steuer nahmen, eh' das Schiff
Mit vollen Segeln auf die Sandbank fuhr.

Noch mehr veracht' ich jenen, welcher oft
Der Deutschen Treu' im runden Maule führt,
Nachlässig schlendert, immer schlecht und recht
Zu scheinen strebt, und tiefer nur den Schelm
In feile Einfalt hüllt, dem Räuber gleich,
Der Mordgewehr' im Bettelranzen trägt.

Daß mancher Schalk bey Hofe seine Kunst
Versteht, manch feiner Marinelli schlau
Auf Menschenkenntniß und auf Frevel baut,
Das glaub' ich gern, doch sah ich keinen noch.
Doch Affen, schmeichelnd, boßhaft, schadenfroh,

Und grüne Fliegen, summend um das Aas
Des faulen Staates, sah ich tausend Mahl,
Und bis zum Ekel schon das erste Mahl.

Ich kann nicht mehr — hier ist das Microscop,
Hier das Insecten-Zänglein — reiche mir
Die Fliegenklappe. Affen, bleibt mir weit
Vom Leib, ich hohle sonst die Geißel mir!

Vaterländische Gedichte.

Die Westhunnen.

1793.

Bey meiner Mutter Asche, das duld' ich nicht!
Ihr sollt nicht Franken nennen der Völker und
Der Zeiten Abschaum! nennt Westhunnen,
Dann noch beschönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich späh'
Umsonst nach Nahmen, ihr Pandämonium
Zu nennen, wo der Frevler Rotte
Herrschet und kreucht, und vor Buben zittert,

Des Ew'gen höhnend! Tief aus des Lasters und
Der Läst'rung Hefen schöpften die Wüthenden
Den langgemischten Trank, und reichten
Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,

Das reif dem Fluche war! und Europa sah
Es saufen! und — o Schmach! — es gelüstete

Des Tranks auch Deutsche! Seine Düfte
Dunsten umher wie des Sumpfes Pesthauch.

Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen, sind
Ihm Nahmen; Eide, Schaum der Woge;
Lästerung Witz, und nur Unsinn Weisheit.

Des Ernstes Freunden, Freunden der Wahrheit und
Der wahren Freude, war seit Jahrhunderten
Das eitle Volk und seine Babel
Warnender Rüg' und des Mitleids Vorwurf.

Wie hat die zarte Lüstlinn sich schamlos nun
Hoch aufgeschürzet! triefet von Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Gespielinn!

Mit trunk'nem Wahnsinn stimmt sie ein Liedchen an,
Und Millionen stimmen ins Liedchen ein,
Und wo es tönt, da sucht vergebens
Rettung die Unschuld mit wunder Sohle;

Denn Wuth hat Flügel! War der Gesalbte nicht
Ihr fast entronnen? Dennoch ergriff auch ihn
Des Frevels Hand! sie, welche Gottes
Priester am Fuß des Altares würgte!

Dein hätten Kannibalen, o Ludewig,
Geschonet! Drey Mahl huldigte Frankreich dir;
Drey Mahl meineidig, löscht es heißen
Durst nach dem Frevel im Blut der Unschuld.

Nun freue deiner Freyheit, du Sclavinn, dich!
Wenn dich beym Schlangenhaare der Scherge faßt,
Dann kniee vor der Freyheitsgöttinn,
Die dir in Marmor entgegen starret.

Und wenn die blasse Wuth der Verzweifelung
Der ersten Hölle glimmende Asche dir
Im Herzen aufhaucht, wenn des Lebens
Elend auf ewigen Jammer deutet;

Geh' zum entweihten Tempel, und stürze dann
In blut'gen Staub — du nanntest Vernunft sie — stürz'
In Staub dich vor der nackten Hure,
Daß sie dir nun und im Tode helfe! —

O Frankreich, ich bin Vater! doch fluch' ich nicht,
Wiewohl du brütest über der Zukunft Pest;
Mein Herr und Gott, Er, den du lästerst,
Lehrete segnen mich, nicht mich fluchen.

Laß siebenfält'gen Jammer dich bändigen,
Und hüll' in Sack und Asche dich! ob vielleicht —

Die Rosse brausen schon und stampfen —
Rückwärts sich wende der Rache Wagen!

Epigramm.

Im Jahre 1794.

Rückkehr des goldenen Alters verhießen uns Gallia's Weisen,
Aber ihr Reich des Saturn ist Saturnalen-Gelag.

Epigramm.

Du wähnst, es hätten Freyheit die Franzosen?
Kehr's um, die Freyheit jener Ohnehosen
Hat die Franzosen.

Cassandra.

Den 3. Junius 1795.

Als Priam, wiederkehrend vom schrecklichen
Achilleus, mit der Leiche des Sohnes kam,
Als in der Morgenröthe Schimmer
Ilions Volk ihm entgegen strömte;

Ergossen vor den Fluthen des Volkes sich,
Durch Wahnsinn stark, die Weiber! ihr Jammer scholl
Erzürnten Göttern kläglich; Hector!
Rufte die Mutter, und sank in Staub hin.

Und angeschmiegt dem göttlichen Helden lag,
Im Jammer göttlich, seine Andromache
Auf Hectors Brust; es rang die Hände
Helena bleich nun und nun erröthend.

Wie vor Gewittern bald in dem Walde laut
Die Windsbraut brauset, bald aus dem hangenden
Gewölk sich Nacht und Stille senken,
Daß nur der Fittich des Uhu rauschet;

So tönte bald, daß Pergamos bebte, daß
Des Xanthos Nymphen Schrecken ergriff, der Schmerz

Des Volkes, bald vernahm der greise
König der Einzelnen leises Ächzen.

Da sprang Cassandra, schnell, wie die Löwinn auf
Das Reh sich stürzet, aus der Betäubung auf;
Dem Vater und dem todten Bruder
Wandte den Rücken die hehre Jungfrau.

Ihr Haar flog rückwärts hin vor dem Morgenhauch,
Es glühten von Begeist'rung und Morgenroth
Die Wangen, ihre Lippen bebten,
Ehe sie sprach, und die Augen flammten!

Gerichtet gegen Ilion schaute sie
In nahe Zukunft: Ilion! Ilion!
Du Braut des Jammers! ha wie stattlich
Prangest einher du im Fackeltanze!

Umgürtet mit dem Flammengewande, das
Verrath und Tücke heimlich in Kammern lang
Schon webten! — Selig, wer im Schlachtfeld
Fiel, es beweinte noch frey das Weib ihn!

Noch frey die Kinder! — Siehe! dort ziehn einher,
Die Töchter Troja's, hin vor der Geißel des

Erzürnten Treibers, dessen Söhne
Hector erschlug und der Speer Sarpedons!

Ihr Jungfrau'n hebet! hebet ihr Jünglinge,
Aus blut'gem Staub die Leiche des Königes!
Ach Vater Priam! Mutter! Götter
Senden aus später Erbarmung Wuth dir!

Mir frühe Qual, den Blick in die Zukunft! dir,
O Volk, Bethörung! Nicht des Achilleus Speer,
(Ihn trifft des Paris Pfeil!) nicht Aias
Speer, (denn er stürzet ins eigne Schwert sich!)

Nicht Diomedes Lanze, noch Teucros Pfeil
Wird dich vertilgen! Volk, es bereiten dir
Verrath und Tücke dein Verderben,
Und es entfliehn die erzürnten Götter!

Es weh'n die rothen Flammen! es wirbelt sich
Der Gluth Gespiele, nächtlicher Rauch, empor!
Die Fessel klirrt! es schwirrt die Geißel!
Jünglinge werden geschleift von Hunden!

Sie sprach es, tanzte wie die Mänade dann,
Von heil'ger Wuth gehoben! Dem Volke schien

Sie toll; es wähnte, Morgenröthen
Schienen ihr Gluth, — und Verräther lachten.

Der Strom der Zeiten rollte Jahrtausende
Seit dem, bald rein und still wie der Waldsee, bald
Mit trüben, lauten Wogen! niemahls
Trüber als nun, und noch nie so tosend!

Seit sieben Ernten ward in die Zukunft mir
Der Blick geöffnet; aber Cassandra fand
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan dann,
Deutsche, verlachet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht,
Zu seh'n ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,
Die laute Lache der Verräther,
Die euch mit gleißendem Zauber täuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,
Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch
Ins Labyrinth der Lehrgebäude
Führen, bey wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluthen von Untergang
Bis hin zum Aufgang lodern! — O sehet doch

Noch jetzt den gleißenden Verräthern,
Seht den Erleuchteten *) g'rad ins Auge!

Merkt ihr verstocktes Schweigen, wenn Hochverrath
Enthüllet wird! wenn Lästerung brüllet! wenn
Auf Gottes Altar sich die Metze
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Häuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!
Verworf'ne! Abscheu lehret ihr, Furcht mich nicht!
Den Frommen mischt ihr Gift, und Häuptern
Irrender Völker den süßen Schlaftrunk!

Als Vater könnt' ich zagen! — wie blüht so schön
Um mich die laut're Unschuld! wie hoffnungsvoll! —
Doch soll nicht zagen, welcher Schalkheit
Rüget, und rein ist, und Gott vertrauet!

Erwartung des Friedens.

Den 6. März 1799.

Ein Weib hat mich geboren, und Weinen war
Mein erster Laut; an Brüsten des Weibes sog

*) Erleuchteten, Illuminaten.

Ich Leben, und Gesang des Weibes
Lullte den Weinenden ein in Schlummer.

Der Knabe war nicht fühllos, der Jüngling nicht,
Und minder bin ich's nun; denn es lehrte mich
Erfahrung, wie so tief der Menschheit
Wunde, wie wenig beachtet, blute.

Der mich der Härte zeihest, o weintest du
Durchschauert von dem Flügel der Mitternacht?
Und weckte dich des Herzens lauter
Schlag vor dem Hahnengeschrey der Frühe?

Wenn Menschenelend, jenes, das tiefer schwärt,
Als Lanze trifft, wenn Wehe, das weiter greift,
Als Rheines-Fluth vom Schnee der Alpen
Schwellend, sammt Dämmen die Städte hinwälzt;

Wenn Menschenelend, welches im Herzen schwärt,
Nicht nur die Schale, die in des Todes Hand
Einst bricht, nein tief den Kern zerrüttet,
Wenn's dir erschien, wie es mir sich zeigte?

Was Krieg sey, weiß ich, ward mir der frühe Wunsch,
Fürs Vaterland zu bluten, gleich nicht vergönnt,

Weiß, daß die Mutter händeringend
Klaget den Todten, die Braut dahin sinkt,

Noch vor der Schwester glücklich — die riß dahin
Der wilde Fremdling, als aus dem flammenden
Gehöfte sprang der Bruder, als der
Vater in starrendem Gram verstummte.

Doch kränket schnöder Friede mich mehr als Krieg,
Ein Friede, welcher Freyheit und Vaterland
Vertauschet gegen Schmach, des Deutschen
Nahmens nicht werth, und ihn bald vertilgend.

Vertilgung! Feindeslosung; die uns're sey
Sieg oder Tod! Wer schloß mit dem Tieger je,
Wer ungestraften Bund mit Schlangen?
Oder wer sprach zu der Pest: hier wüthe,

Nur meiner Kindlein schone! Kein schonen wird
Die Pest, wo du ihr öffnest das Haus! so schont
Auch dieser Feind, wenn wir dem Frevler
Öffnen das Land, und das Herz dem Frevel!

Einseitig ward schon ein Mahl der Krieg gehemmt.
Wie Schnitter ruhn am Abend, so ruhten wir,

Als treulos, ungestraft — o Schmach für
Deutsche! — der Feind in die Felsenburg zog.

Er lachte Hohn! O tiefere Schmach! es barg
Auf manches Deutschen eherner Stirne sich
Die Schadenfreude nicht, bald wird sie
Jauchzen! — wir sterben an Deutschem Gifte!

Die Gotteslaügner mischten den Trank, ihn reicht
Die Feigheit; wohl dann! schlürft mit den Hefen ihn,
Und trinkt aufs Wohlseyn eurer Kinder,
Daß sie die Fülle des Heils genießen!

Des Vaterlandes Feinde wie ihr! wie ihr
Des Fremdlings Sclaven unter der Freyheit Huth,
Der neuen Weisheit Jünger, ohne
Gott in dem Leben, ohn' ihn im Tode.

Die Waltenden.

Im December 1800.

Vom Lichte zeugt der Schatten, die Lüge von
Der Wahrheit! Aus den Hallen der Fabel tönt
Viel Sage, luftige Gestalten
Schweben im Glanze der Abendröthe.

Voll Inhalt tönt die Sage! so schweben sie
Nicht ungedeutet, wenn, an der Muse Hand,
Ein frommer Dichter leisen Trittes
Naht, und mit Liebe nach Wahrheit lechzet.

Es lauscht sein Ohr entgegen der Muse, nicht
Betäubt von jenem Schalle; sein keuscher Blick
Hangt an dem goldnen Stabe, den in
Schwebender Rechte die Göttinn hebet.

So sah ich schnelle Wandlung! Drey Schwestern, sie
Wie Raben alt und finster, in Rabenschwarz
Gehüllet, bange Vorbedeutung
Mummelnd aus Runzeln der hohlen Kehle.

Den Zoten schwarzen Fließes entraufete
Die Faden Cloto; Lachesis drehete
Die Spule seufzend; und mit Hohnblick
Zückte nun Atropos schon den Mordstahl.

Berührt vom goldnen Stabe verschwanden sie,
Wie Fledermäuse, wenn sie der Sonne Strahl
Aus Felsenklüften aufscheucht; wimmernd
Flattern sie, schwirren umher, und schwinden.

Im Glanz des Himmels sah ich — kein Mährchen sie —
Auf Regenbogen, über der Zeiten Strom,

Drey Schwestern singend walten, ihrem
Liede gehorchten des Stromes Fluthen;

Bald laut aufbrausend, Felsen hinwelzend! bald
Des Himmels glatter Spiegel, dem Ocean
Zugleitend unter grüner Wölbung
Duftender Schatten, an bunten Auen.

Der Schwestern Nahmen? Wer ist so mächtig wie
Die Urmacht? wie Urweisheit so weise? wie
Urliebe liebend? Erd' und Himmel,
Hüllet euch ein, und verstummt in Wonne!

Der
Wanderer und die Cyclopen.
Gespräch.
Im Jahre 1804.

Wanderer.

Was, beym Cerberus, treibt ihr Cyclopen? Flammt ja der Ätna
Euch auf der Ess', und es hallt donnernd der Amboß umher!

Cyclopen.

Festschmaus, Fremdling, ist morgen im Tartarus; wir
zu der Feyer
Hämmern das Kleinod, und schau, herrlich geräth
uns das Werk.

Wanderer.

Dieses gewaltige Faß! Zwar sah ich jüngst wohl am
Neckar
Eins, doch es schrumpft im Vergleich nun mir zur
winzigen Nuß.

Cyclopen.

Vormahls hatten wir ähnlichen Spaß; es sollte
Pandora,
Lüsterner durch das Verboth, streuen ihr Naschwerk
umher.
Klein wie ein Nardenbüchschen ihr Schächtelchen; jetzt
da das zarte
Jüngferchen rüstig und derb' ist zur Titaninn gediehn.
Soll, auf der Schulter das Oxhoft, sie abermahl wan-
dern, und morgen
Füll'n sie dort unten zum Fest —

Wanderer.

Füll'n sie mit Nectar das Faß?

Cyclopen.

Thor! Sie häufen Jammer hinein, und Fesseln und Frevel,
Trotz, und zu Herrschern erhöht sumpfiger Pilze Gezücht,
Hunger und Seuche, des Edlen Entwürdigung, Hohn dem Geweihten,
Und aus Alecto's Haar schlüpft wohl ein Schlängchen mit durch.

Wanderer.

Bildet, o Tausendkünstler, ein Hüttchen mir, fern unerreichbar
Vom Basilisken-Ey! —

Cyclopen.

Kaum daß die Urne dich schützt!

Epigramm.

La Cépede,

Verfasser der Naturgeschichte der Schlangen, Hofgeschichtschreiber der Familie Bonaparte.

Im Jahre 1805.

Ich.

Sprich, was erhub dich zur Clio des hohen Geschlechts
Bonaparte?

Er.

Hatt' ich des Otterngezüchts Kunde nicht längst schon
posaunt?

Die Turteltaube.

Ode.

Im Jahre 1812.

Mein Turteltäubchen girrte, die süßeste
Der Wehmuthsstimmen athmete Liebeshauch
Aus Unschuldskehle — Ach und doch mir
Dröhnt' es in Mark und Gebein ein Donner!

Sangst, Sehervogel, warnende Töne du?
So deutet's Reue. — Brausender schnob empor
Mir Grolles Lohe, hadernd mit den
Gräuelgeburten der trüben Stunde.

Da girrt' es! Hauchte, Turtelchen, dir allein
In's fromme Herzchen schmachtendes Sanftgefühl
Allvater, ach und linde, wie dein
Busengefieder, die Sehnsuchtsseufzer?

Da schwieg die Windsbraut, löschte den Flammenblick
Die milde Zähre. — Zwar das Gefilde lag
Noch vor mir schwer an Jammerssaaten,
Saaten des Drangsals und schnöden Frevels;

Doch still und stiller ward's, es umsäuselten
Mich leise Lispel, flisterten, deuteten
Auf jene Vaterhand, die Sonnen
Gängelt, und schützt in dem Nest den Sperling.

Ich hub das Aug', es schimmerte Hesperus
Und Luna's Nachen — Ewig unwandelbar
Dort oben wallt der Sterne Reigen,
Knospet hier nieden und blüht die Rose,

Drehn Freud' und Kummer wechselnd im Ringe sich,
Brautkuß und Thräne, sie, die den Aschenkrug

Der unsern netzt — Carthaunen brüll'n, es
Schlummert der Säugling im Schooß der Mutter.

Getrost! Vom Himmel steiget zu uns herab,
Wie Edens Rosen blühend, und flammender
Als Sonnen, Liebe, die uns reicht das
Leitende Knaul in des Lebens Irrgang.

Beym Anblicke des vom Tode erstandenen Hamburger Correspondenten.

Den 20. März 1813.

Sey mir gegrüßet, Wapen Hamonia's,
Du Mahl der Urzeit! Düstere Mitternacht
Gebar den schönsten Morgen, prangend
Ragen erglühend die freyen Thürme!

Werft euch auf's Antlitz, Bürger, es hebe sich
Des Dankes Opfer! Siehe, die himmlische,
Der Rettung Stunde, schwebt als Erstlings-
Tochter des schönsten der Lenze nieder.

Bekränzt mit Blüthen strahlender Hoffnungen,
O jede Knospe reife zu Edens Frucht!
Doch den nur krönt Allvaters Segen,
Der ihn ergreift mit des Strebens Inbrunst.

Die weisen Väter gaben dem Hansa-Schild
Zween kühne Wächter, deutend mit Seherblick
Auf unsern Tag — Nun gilt's! du Löwen-
Rachen, ihr Klau'n und du Flamm' im Auge!

Auch mich, wo Sie sich stürzt in des Elb-Gotts Bett,
Gebar die Alster-Nymphe. Mir zucket schon
Mein Arm; schon blitzt, gewetzt, das gute
Schwert, und ich spotte des Silberhaares.

Der alte Leyersänger an Hamburgs Krieger.

Im Aprill 1813.

Wachst du, Alter? Traumgebilde,
Schmeichelt meinem Wunsch ihr nicht?
Statt der Geyer Hamburgs Schilde?
Wo der Zöllner Raubgezücht?

Frischer Bursche reges Leben
 Wallt auf Straß' und Markt einher!
Wogt's nicht, wie sich senken, heben
 Fluthen auf erregtem Meer?

Eifer glüht in jedem Schritte,
 Sprühend strahlt der Flammenblick.
Kehrt der alten Hansa Sitte
 Zur bejochten Stadt zurück?

Dieser prüft des Säbels Hiebe,
 Jener tummelt rasch sein Roß —
Zauber ist's, der junger Triebe
 Kraft in welke Sprossen goß.

Fähnlein weh'n vor jeder Schwelle,
 Jubel schallt und Freudenschuß,
Schon der flinke Kriegsgeselle
 Küßt der Braut den Abschiedskuß.

Seht! Der alte Leyersänger
 Wankt aus seiner Zell' hervor,
Auf! erzählt die Wunder! länger
 Harrt umsonst mein dürstend Ohr —

Schweigt! Mir flistert's schon die Leyer,
 Schon des Sehers Augen schaun

Sanft auf eure Freyheitsfeyer
  Himmelssegen niederthaun.

Alles neu und alles anders,
  Was in Aug' und Ohr mir dringt. —
Füllt die Becher! Alexanders
  Nahm' ertöne! Kinder, trinkt!

Heil Ihm! Gürtet euch, ihr Krieger,
  Wallt der guten Sache Pfad!
Leyersang umschwebt den Sieger,
  Ruhm bekränzt des Helden That!

Die geweihte Fahne.

Im Aprill 1813.

Die Fahne weht, sie dringet vor,
  Entfaltend ihren Glanz,
Und Gruß und Lied wallt ihr empor
  Beym frohen Waffentanz.

Sie strahlt, des freyen Bund's Panier,
  Im schönsten Morgenroth;

Wir schau'n auf dich, wir folgen dir,
Zu Sieg, zu Heldentod!

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt
Von edler Frauen Hand,
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,
Für's Deutsche Vaterland.

Gehobnen Busens, Perl' im Blick,
So trug die fromme Schar,
Daß kröne Segen ihr Geschick,
Sie hin zum Hochaltar.

Ein heil'ger Priester sprach ihn aus,
Den Weihspruch über sie,
Und Amen! scholl das Gotteshaus,
Und Alles stürzt' auf's Knie.

Der Reigen zog vor's Kirchenthor,
Wir standen harrend da,
Und flehend Aller Aug' empor
Zu Fahn' und Himmel sah.

Ein holdes Weib, mit edler Scham
An Wang' und Stirn geschmückt,
Trat sittsam vor, das Wort sie nahm,
In Andachtsgluth entzückt:

„Dringt, Brüder, wo sie wallt, ins Herz
„Dem dichten Feindesschwarm!
„Wenn ernster Will' ihn hebt — ist Scherz
„Der Sieg dem Deutschen Arm!"

„Seyd Löwen in des Treffens Graun;
„Doch schweb' ein Bild euch vor
„Von Braut und Schwester, das euch raun'
„Erweichten Sinn ins Ohr."

„Nun Gott mit dir, du hehre Schar!
„Für Weib und Kind und Herd,
„Für Recht, für Freyheit, für Altar
„Schwingst du das Rächerschwert!«

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es strebt
Das Kleinod nun voran,
Und felsenfester Glaub' erhebt
Den Muth uns himmelan.

Die ernste Stunde schlägt; wir gehn
In Sieg, in Heldentod,
Laut schall's im Thal und auf den Höhn:
Sieg oder Heldentod!

Leipzigs Schlacht.

Ode.

Wie Ätna's Wucht belastet die Riesenbrust
Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg erkracht
Mit Kluft und Hainen; stöhnt er, Wolken
Wirbeln empor sich mit Asch' und Flammen. —

So lag des Grames Bild auf der Seele mir
In jener schwarzen Stunde des Strafgerichts,
Die ausgoß ihres Zornes Schalen
Über den Busen des Vaterlandes.

Nun kränze deine Locken, Germania,
Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,
Dein großes, blaues Auge! Welch ein
Morgen verscheuchte die Nacht des Drangsals!

Ihr Vortrab schwärmte längst in der Dämm'rung Grau'n,
Ein täuschendes Gewimmel von Geisterchen
Des Irrsaals, Schwindels, gleich umflatternd
Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerschar
Des Einen Urstamms Eris-Tisiphone

Geworfen, und der Zwietracht Saaten
Ernteten jene, die nun verstäubt sind,

Wie Sand des Heerwegs! Siehe, wie starren dort
Gefild' und Ströme, wo sich die Hord' ergoß
In Roßbachs Flucht, von Leichen, Waffen
Fernhin geschleudert und Geyerfahnen!

Ja, Geyer sind es! Nenne nicht Adler sie,
Du Deutsche Zunge! Geyer! und Hornisse,
Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —
Blühender Lilien einst — umschwirren.

Gab Moskow's Schlitten Flügel dem Fliehenden?
Ha, Xerxes Nachen! war's, der im Huy Ihn trug
Zurück vom Tajo, Held und Klepper
Keichend in Angst vor des Treibers Geißel?

Die Rach' erkor Ihn! Unter des Corsen Fuß
Gestampfet, solltest büßen du, Gallia,
Das Blut der Bessern, die zum Schmaus des
Thronenden Pöbels dein Mordstahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,
Da schwoll empor Er selber die lebende —

Verzeih' mir's, Muse! — Guillotine,
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerschar Heerschar;

Bartloser Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron,
Von Herd und Pflug, gleich Südpols Wilden,
Fällend den Baum, um die Frucht zu naschen.

Bist Deutsch nun, Vater Rhein! doch erzürne nicht,
Wenn ich den Wonnebecher beym Kaiserfest,
Das unserm Franz mit freyer, Deutscher
Krone noch ein Mahl die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes, fülle mit Purpurwein,
Den, säh' er meinen Jubel — o lächle nur —
Mir durch Garonna's Nymph' als Fey'rtrunk
Sendete Wellington, Englands Blücher!

Parodie

eines Chor-Gesanges im Schauspiele Belsazar: „das Traumgesicht Nebucadnezars.

„In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
„Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
„Sein Riesenstamm, die schönen Äste
„Huben sich stolz in des Himmels Wolken." —

Im Unflathspfuhl der jüngeren Babylon,
Dort, wo die Gräuel ihrer Erwürgungen
Der Höh' entspülten, wo der Sumpf die
Lüfte verpestend und schäumend aufgohr —

Einst im Triumphe zog, mit vergoldetem
Gehörn und Kränzen prangend, ein Stiergespann
Die Göttinn Freyheit, ihre Schwester-
Hure Vernunft auf dem Hochaltar stand;

Die Schlachtbank witternd, brüllten, sträubeten sich,
Wo strömend floß das Blut der Enthaupteten,
Die Stiere, eingewurzelt standen
Sie, und es kroch in ihr Joch der Pöbel. —

Dort schwoll empor, des Mords und der Fäulniß Sohn,
Ein Riesenaufwuchs unter dem Pilzgeschlecht,
Er prunkend, strotzend, hoch und breit sich
Dehnend und brüstend in eitler Hoffart.

Das Schlammgewürm' umkroch, es umflattert' ihn
Des Fliegenkönigs stachelbewaffnete
Ha! Ehren-Legion! Anbethend
Summte von fernher das Ungeziefer.

Der Aufgeblähte dunstete Moderhauch
Umher; doch Dank der Wolke des Ekelqualms,
Sie winkte Warnung, daß ein keusches
Auge sich wende vom Scheusal abwärts.

Da scholl der Rache Stunde! Zertreten lag
Zu Staub und Koth gemalmet der Wunderpilz,
Und seiner Sippschaft Pfifferlinge
Waren verstiebt mit dem Schwarm der Schranzen.

So Er, deß Bild der Sprosse des Pfuhles war,
Gestürzet liegt Er! Jubel! mit Wurzel und
Mit Stamm! — Was Stamm und Wurzel? Er ein
Dämmerungsfündling aus fernem Eiland!

Ihm schlug im Sturze nicht des Gewissens Puls,
Er schnob noch Mord und Frevel und Flammenwuth;
Doch bald entsank die Heldenlarv', es
Schrumpfte der Prahler in eigne Kleinheit.

Er schwind' und schwinde, winzig und winziger!
Einst ein Colossus seiner Verblendeten. —
Kommt nun, beschaut, enttäuscht, ihn nah' und
Näher, nicht ohne Vergröß'rungs-Brille!

Napoleon.

Den 15. Januar 1814.

Er fällt! ihn stürzet Gott der Allmächtige,
Der auf der Wage, welche Tyrannen wägt
Und Landesväter, mit umwölkter
Rechte den Frevelnden wog und leicht fand.

Er fällt! Vielleicht schon stäubet der Schnee vom Huf
Der schnellen Bothen, welche, „verworfen sey
„Vom Volke der von Gott Verworfne,“
Melden dem Aufgang und Niedergang.

O gebt die Ehre Gott dem Allmächtigen!
Vor seinem Hauch erstarrten in Nordens Schooß
Die Räuberscharen, fluchten sterbend
Dem, der allein wie ein Dieb entschlüpfte.

Entrinnen ließ ihn Gott der Allweise, weil
Sein Maß nicht voll war! ließ ihn den Taumelkelch
Bis zu den Hefen leeren! Schwindelnd
Schlürfte mit ihm das bethörte Volk noch.

Und neue Scharen schwirrten, wie Hornisse
In Sommersgluth durch nordische Kiefern ziehn,
Gereitzt und zahllos; noch vermaß sich
Stolzer Entscheidung der eitle Corse.

Entschieden aber hatte der Alte *) schon
Im Rath der Wächter **): hatte der Weisheit Rath
Den Landesvätern, und der Eintracht
Sinn, und der Demuth, ins Herz gehauchet.

Die Demuth schaut gen Himmel, und geht einher
Mit leisem Fuß, doch unter der wandelnden

*) Dan. VII. 9.

*) Dan. IV. 14.

Erbebt der Abgrund, seine Götter
Fahren geschreckt von den ehrnen Thronen!

Nicht so der Erde Götze von gestern her:
Er log noch Siege, träumte noch Herrschaft, zog
Mit Übermacht heran; da stürzten
Hin vor den Helden die Räuberscharen.

Wie Wetter Gottes — siehe, noch rollt im Thal
Der Donner, und schon zucket der neue Blitz —
So folgten Sieg auf Sieg! Die Deutschen
Fühlten sich Helden in Kraft des Höchsten!

Manch zartes Weiblein hatte mit Heldenschwert
Den Mann gegürtet, Mütter die Söhne: „Geht
„Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes!
„Vaterland gilt es, Altar und Freyheit!“

Ihm sey die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang,
Und frommen Lebens besserer Hymnus Ihm,
Dem Allbarmherzigen! Er stürzet
Stolze vom Thron, und erhöht die Demuth.

Die Gränze.

Den 29. Januar 1814.

Du Gränze? Nein nicht Gränze, du alter Rhein!
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens
Entströmend, beyden Ufern Segen
Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!

Du Deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell
In stiller Eile, deine Wirbel
Sprudeln nicht auf, und sind unaufhaltsam;

Sind tief wie Meer, wie Gottes Geschoße schnell
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,
Das deinen Wogen sich vertrauend,
Fülle des Landes den Städten zuführt.

Als Gott der Herr die Feste von Fluthen schied,
Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,
Und Quellen aus dem Schooß der Berge
Rief, und dem Ocean Gränze stellte;

Gesetz dem Sturme sprach; als das junge Licht
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,
Anstaunte: da verweilte freundlich
Über dem Rhein, und des Rheines Ufern,

Sein Wonnestrahl; durchdrang mit des Urlichts Kraft
Der Rheinschen Berge Schooß. Er empfing, und barg
Die Gabe, bis aus Gold und Purpur
Träufelte Labsal von Deutschen Reben,

Des Rheines werth, des Deutschen auch werth! voll Kraft,
Zu That entflammend und zu Gesang, nicht Schaum
Aufsprudelnd, lebenduftend, Helle
Strahlend dem Geist, und das Herz durchglühend.

An beyden Ufern ranket die Freude! glüht
Auf hohen Felsen, spielet im Blumenthal,
Hier Kühlung aus des Alten Wogen
Saugend, sich kräftiger dort entflammend!

An beyden Ufern tönet des Deutschen Sinn
Aus Deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,
Und dir, o Rhein, ist unsre Sprache,
Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen;

Vom eitlen Nachbar, der sich in Schaum berauscht,
Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
Ihm seinen Schaum im Becher! ihm die
Sprache, die an der Empfindung hinstreift.

Ihn haben Schrecken Gottes, und Deutsches Herz —
Heuschrecken gleich, die oft, mit der Fackel Gluth,
Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzet —

So haben Schrecken Gottes, und Deutsches Herz,
Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich
Bey uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,
Her von der Oder bis hin zum Rhodan

Geschreckt, verfolgt, zerstiebet! Er windet sich,
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sey
Dem eitlen Volk, in alter Gränze;
Aber dem Deutschen sey Deutsche Freyheit,

So weit die Sprache tönet, die trauliche,
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie
Gespielinn des Gesangs, der frey im
Tanze wie Sphären-Gesang einher schwebt!

Blücher.

Den 14. Julius 1814.

Ihr Töchter Deutschlands, wallet mit Hochgesang
Entgegen, wallt in freudigem Reigen! eilt
Entgegen unsern Helden! Traget
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre drommeten! Du,
O Blonde, ringl' im Wallen dein Haar, und du
Mit blauem Blick aus schwarzen Wimpern,
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die sorgsam dir die Falte des Kleides wie
Die Locke schlichtet; Flügel der Eile ziemt
Den freyen Töchtern Deutschlands, Eile
Gab uns den Sieg, und der Sieg die Freyheit!

So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht
Ihr schon es stäuben hinter dem Hügel dort?
Sie nahen! Vor den Fahnen brauset,
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er ist's! Er ist es! Athmet die Seelen ihm,
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,
Entgegen in Gesang! dem Helden!
Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor seinem Rosse! Du, die ich meine, nah'
Mit freyer Ehrfurcht, nahe dem Helden, steigt
Er von dem Roß — er wird es — winde
Dann ihm in's silberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich ist er, wie Sonnenschein
Im Lenze, wenn auf glühendem Abendroth
Des Rheines sich die Sieben Berge
Senken und heben in reger Wallung.

Und sag' ihm: Vater Blücher, es danket dir,
Vom Bernsteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte dein Blick! Dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! Dein Schwert, den Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schnöden Feinde! Ha! Du zerstiebtest ihn,
Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh

Geschreckter, bis vor seiner Babel
Thoren sein Troz in den Staub dahin sank!

Dein Nahme, Blücher, tönet im Hochgesang,
So lang der Rhein die kreisenden Strudel wälzt;
Dann knirrscht das Volk, deß Nahmen nimmer
Scholl in dem reinen Gesang des Deutschen *).

Der 18. October 1814.

Ode.

Purpur strahlet und Gold, wo der Erwachende
Scheucht die Dämmerung, schwebt trunken in Wonn' empor;
Heil dir, du mit dem Sieger-
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

Jahrstag Leipzigs, begrüßt sey du mit Musen-Sang,
Dein harrt Jubel und Fest! Schütt'le die duftende

*) Es ist merkwürdig, daß unter allen Nahmen der Völker der Nahme Franzosen der einzige ist, den der Gebrauch der edleren Sprache bey uns nie zuließ.

Locke, daß dich empfang' im
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

Flammend glühte — wie Sie, die sich dem Meer entschwingt,
Die mit Rosen bekränzt junge, gekräuselte
Wellen — so in des Schwertes
Purpurtriefendem Siegesschmuck

Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht
Warst du, bleibst du; doch ha! warst ein vertilgendes
Sturmgewitter: zertrümmert
Liegt in Scherben der Thon-Coloß.

Pfade bahnetest du hin zu dem Drachennest
Unserm Heer, das, Triumph! treibend die fliehenden
Horden, pflückend des Lorbers
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

Schonung waltete da — jenes erwärmeten
Busengastes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,
Das schon streckt' in die Wagschal'
Blücher: „Weh den Besiegeten!“

Wo, Heroen des Schwarms, wart ihr, vergoldete
Spießgesellen? Ihr fielt, wie vom gerüttelten

Dornstrauch regnen die Käfer,
So vom schwindenden Götzen ab.

Fordr' in tobender Wuth nun die zerstäubeten
Legionen zurück, gegen des Inselchens
Felsen schmetternd die Kronen-
Scheitel, Elba's Augustulus!

Das befreyte Deutschland.

November 1814.

Wenn der junge Tag, in der wallenden Locken Gold
Erröthend aus Wiege des Meers, zu dem Himmel schaut,
So erwachen mit ihm die Sänger des Hains:
Sie begrüßen der Erd' und des Himmels Kind mit Wonnegesang.

Nur der Höhle Sohn, der die Hürde bey Nacht belaurt,
Entfernt sich mit schleichendem Tritt, und es fleugt der Kauz

Zu verdorrtem Geäst. Die Strahlen des Tags
Sind verhaßt dem Gezücht, das im finstern Graun
sich Wohlseyn erspäht.

Es erschalle laut, o ihr Sänger des Vaterlands,
Der glühende Deutsche Gesang aus der vollen Brust!
Wir sind frey! wir sind frey! — O Freyheit, erkämpft
Mit dem Schwerte des Ruhms, wer sich dein nicht freut,
von hinnen mit dem!

Wir sind frey durch's Schwert! Und durch uns ist
Europa frey!
Es rühmte des schnellen Erfolgs sich der eitle Feind.
Was im Krieg er in zwanzig Sonnen errang
Und erschlich, er verlor's nach erneutem Kampf im
achtzehnten Mond!

Was in zwanzig Sonnen errang und erschlich der
Feind?
O nein! er beschlich uns vorlängst in der Sitten Gift,
In der gleißenden Sprache Schaum; in dem Tand,
Der für Wesen ihm gilt, und auch uns so galt, in
schnödestem Wahn.

Wir verließen Gott, da verbarg Er sich uns; doch blieb
Sein Zeuge, das Leiden, bey uns, und erweckte uns
Aus dem Schlafe der Schmach, aus dem Todesschlaf!
Und es kehrte zurück die verschämte Demuth, Glaube mit ihr;

Und die holde Hoffnung, geführt an der Liebe Hand,
Und Muth, wie nur Gott ihn verleiht, durch Vertraun in Ihn.
Da erhuben sich schnell so Fürsten als Volk
In der Stärke des Herrn, es ergriffen den Feind die Schrecken des Herrn!

Du bist frey, o Land der bewährten und festen Treu'!
Verdien' es, zu seyn, von Europa das Herz! Beharr',
In vereintem Gemüth zu hägen die Gluth,
Die, an himmlischem Strahl sich entzündend, leuchtet, wärmt, und belebt.

An die Deutsche Rathsversammlung in Wien.

In Habsburgs Kaiserhallen Versammelte,
Gott grüß' Euch, Deutsche Männer! Geheftet starrt
Des Vaterlandes Aug' auf euch, ihr
Waltenden Hüther des Seyns und Werdens.

Wenn dröhnten jemahl so auf des Rathes Tisch
Verhängnißschwanger, furchtbar umsäuselt — ach
Vernehmt der Warnungsschauer Flistern! —
Rollend Entscheidung, die Schicksalswürfel?

Der Väter Ahnherrn, wenn sie beym Festgelag'
Im Eichenschatten ruhten, des Ures Horn
Umher ging; wie sich schimmernd heben
Stern und Gestirn an der blauen Wölbung,

Empor so strahlten ihnen aus Heldensinn
Gedanken auf Gedanken, es rastete
Jedoch der Arm, bis erst bey kaltem
Ernste sich senkte die Prüfungswage;

Uns unsre Sieg' entflammten zu Nectar-Rausch,
Und Babels Einzug! huben die Fittiche

Des trunknen Geistes — Ha! und stürzten
Nicht, nun gelös't von der schnöden Fessel,

In unsre Feyerbecher beym Lebehoch
Des Deutschen Rheines, Vater Johannes-Berg
Mit seinem Rebenwald, und ihr in
Goldenen Strömungen, Hochheims Hügel? —

Fein nüchtern, Muse! Nahe mit frommen Sinn
Dem ernsten Kreise, deines Berufes, o
Des hohen kundig! Heil'ge Zauber
Weih'n dir die Lippe zu Göttersprüchen.

Geleitest du nicht Bitten und Sühnungen,
Gelübd' und Dankesopfer und Tempelsang
Gen Himmel? Flammt nur deiner Schwester,
Dir, Uranide, nicht auch der Sternkranz?

Heut' athme Segenswünsche die sanfte Brust,
In Wünschen lisple leise das Saitenspiel,
Und Segen fleh', in ihm der Inbrunst
Perle, der Blick, den nicht hemmt die Wolke:

Ach, daß herab Sie schwebe, die Spenderinn
Des wahren Rathes, daß sie zum Heiligthum

Die Halle widme, zu Asträa's
Priestern Teutona's Häupter weihe!

Allvaters Erstgeborne, die Wächterinn
Des Urgesetzes, Sie die Erleuchterinn,
Die hohe Weisheit, daß sie zünd' in
Ihnen des Lichts und des Rechtes Flamme!

Dann waltet Eintracht, schirmt in der Bundeshand
Die fest umschlung'nen, ewig verbrüderten
Geschoße, nur dem Feind verletzbar,
Wenn sich gesondert die Pfeile lösen.

O dann erstehet, blühend in Lenzeskraft,
Verjüngt das alte, heilige Deutsche Reich,
Und unterm Adlerschild erstarrt das
Frevelgezüchte Gewalt und Willkühr!

Rundgesang.

Der Jahreswechsel von 1814 und 1815.

Vorsänger.

Die ernste Feyerstunde naht,
Schon zieht die Mitternacht
Einher auf sternbesätem Pfad;
Und bald ist nun vollbracht,
Vollbracht — doch Großes hat's gethan —
Des Jahres Bahn,
Das nun verschlingt der Ocean,

Alle.

So schön wir's sah'n,
Verschlingt der Vorzeit Ocean!

Vorsänger.

Du gabst uns Sieg und Siegsgesang,
Bekränztest uns mit Ruhm;
Dereinst dein hoher Nahme prang'
An Freyheits Heiligthum!
Das Götterkind verhieß Gedeihn:
Wohl übern Rhein
Zog siegend unsrer Helden Reihn,

Alle.

Zum Feind hinein,
Am ersten Jahrstag übern Rhein!

Vorsänger.

Er kommt! Er kommt! Er schwebt heran,
Des Fittichs Schwünge schon
Den Himmelsjüngling künden an,
Des alten Jahres Sohn.
Aus Sternenreigen glänzt hervor,
Vom Stunden Chor
Umtanzt, das junge Jahr hervor!

Alle.

Es athm' empor
Ach unsrer Segenswünsche Chor.

Vorsänger.

Des Wechsels Stunde schallt! — Auf's Knie!
Auf's Knie! und bethet an
Ihn droben, der uns mehr verlieh,
Als Dank Ihm danken kann.
Auf unsers Heiligthums Altar
Ein Flämmchen klar
Bring Dank= und Sühnungsopfer dar.

Alle.

Das Zwillingspaar
Flamm' auf für's alt' und neue Jahr!

Vorsänger.

Er that's! Er hauchte Lebensgluth
In Jüngling und in Mann,
Daß neubeseeltes Deutsches Blut
In Aller Adern rann;
Und Glaub' und fromme Siegeslust
Auf Stirn und Brust,
Des Himmelsschutzes wohl bewußt,

Alle.

Auf Stirn' und Brust,
Das Kreuz sich prägt auf Stirn und Brust.

Vorsänger.

In Ruhm und Segen, junges Jahr,
Dem alten eif're nach:
Sey strahlend, wie's dein Vater war,
Der unser Joch zerbrach.
Web' uns der Deutschen Eintracht Band,
Der Freyheit Pfand
Besiegle du dem Vaterland.

Alle.

Schling' du das Band
Um Eintracht, Freyheit, Vaterland!

Vorsänger.

Doch unsre liebe Stadt *) erlag,
Versank in Tiegerklau'n;
Kein Auge thränenlos vermag
Die Gräu'l noch anzuschaun. —
Den Frevlern, sich der Wüthrichslust
Und Schmach bewußt,
Glüht nun ein Mahl an Stirn' und Brust,

Alle.

Sich's wohl bewußt,
Ihr Brandmahl glüht an Stirn und Brust!

Vorsänger.

Der Herr ist Gott! Er gibt, Er nimmt.
Er Vatersegen gibt,
Ob unser Wunsch sein Ziel erklimmt,
Ob unser Blick sich trübt. —
Aus Trübsalsnächten wunderbar
Hub sonnenklar
Sich unser Stern, der immerdar

*) Hamburg, des Dichters Geburtsstadt.

Alle.

Strahlt sonnenklar,
Knien Glaub' und Inbrunst am Altar.

Vorsänger.

Mit hohem Wirbelschwung vollführt
Bey Sphären-Sang und Glanz
Treu seine Kreisbahn, wie's gebührt,
Das Jahr im Horen-Tanz;
Auch uns — wem nicht das Ziel verschwand —
Prägt jene Hand
Das Gleis in unsers Pfades Sand,

Alle.

Wohl jene Hand
Die Sonnen lenkt am Gängelband.

Vorsänger.

In weitem Rund, in engem Ring,
Sey's Kaiser und sey's Knecht,
Ein jeder wirke frisch und flink,
Was gut ist, brav und recht!
Zart-Weibchen, fern von Saus und Braus,
Bewach' ihr Haus,
Sä' manches Samenkörnlein aus,

Alle.

Beym Kinderschmaus,
Des Guten und des Schönen aus!

Vorsänger.

Ist's so durch's ganze Vaterland
Bestellt in Hütt' und Schloß,
Dann ist uns Kurzweil', Spiel und Tand
Der Feinde Schwarm und Troß. —
Gewähr's uns, Jahr, das aufwärts zieht,
Schon östlich blüht,
Der schönern Zukunft Erstlingsglied!

Alle.

Dich grüßt, erglüht,
Des alten Stolbergs Schwanenlied.

Die weiße Frau.

Ein
Gedicht in sieben Balladen
von
Christian Grafen zu Stolberg.

Meinem Bruder

gewidmet.

Statt der Zueignung nachstehende Geburts-Ode.

Der siebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem
Fallere testa.
Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, bewährtester,
Du echter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nectar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längst glomm ihr Zunder, mählich empor gefacht
Flammt Gluthenlohe, tanzet auf Trümmerschutt,
Im Saturnal-Gelage, trotzend
Heiligen Mahlen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,
Nun Fünfundsechzig Herbste, du Lebenshauch,
In schwachen Scherben, doch selbst dieser
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' ist Feyer! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, schließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Öffne sich leise den Auserkornen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o
Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!
Empor aus hochgehob'nem Kelchglas
Athmet das Opfer der Herzenswünsche.

Klingt an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit jedem leer' ich's! Enkel und Enkelinn,
Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur
Schar ist erwachsen der Hochgefeyerte!

Auch meine Baucis bringet ihr Schärflein dar,
Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun Gutedel, köstlich
Mehr als Cleopatra's stolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenosse! brüstest dich, feuriger
Und reger stets erglühe dein Traubenblut,
Erst Enkels-Enkel schlürf' aus deiner
Flasche den duftenden Götterbalsam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Castor-Brust! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freyer und freyer schwingt sich

Der Liebe Fittich, höhnet die schmähliche,
Des Raumes Fessel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sanges Flug? ist's,
Was mir die Saiten umschleicht, ist's Wehmuth?

In deinen Schleyer hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Fest
Verbannte — Ach sie schaut das Sonnen-
Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,
Des oft erneuten, Bilder, umschwebet mich!
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leyer schwieg. Da säuselt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flisterte:
„Grüss' Seine“ — neigt' ein Köpfchen — „hohe
„Muse, von deinem Camönen-Mädchen.“

Vorbericht.

Die weiße Frau, diese echt vaterländische, aus der grauen Ritterzeit ihren Ursprung schöpfende, fast zu einem geschichtlichen Gegenstande gediehene, allgemeine Sage schien mir um so viel mehr sich zu einer dichterischen Behandlung zu eignen, weil solche, in Hinsicht ihrer angeblichen Heldinn, eine gedoppelte Wahl zwischen einer Böhmischen Gräfinn Perchta oder Bertha von Rosenberg und der Gräfinn Agnes von Orlamünde gestattend, in der Medeischen That der letzteren mir einen wahrhaft tragischen, selbst von dem Cothurne nicht zu verschmähenden Stoff darboth.

Am Ende des dreyzehnten und im Beginne des vierzehnten Jahrhundertes blüheten zwey edle

Häuser, die Grafen von Andechs und Tyrol, Herzoge von Meran, und die Grafen von Orlamünde. Beyde genossen einen gleich glänzenden Zeitpunct. Söhne und Töchter des Meranischen Geschlechtes stifteten die ehrenvollsten Verbindungen, es saß die Fürstinn Agnes, Gemahlinn des Königes Philippus Augustus, auf dem Französischen Throne.

Die Grafen von Orlamünde hatten neben ihrer väterlichen Grafschaft das Weimarsche Gebieth erworben, ja es wurde dem Grafen Albrecht, der die Grafschaft Holstein und die Stadt Hamburg besaß, auch seine Herrschaft über einen Wendischen Strich Landes ausdehnte, die Benennung eines Grafen von Nord-Albingien von einigen Schriftstellern beygelegt.

Zwischen diesen beyden Geschlechtern hatten wechselseitige Vermählungen das Band der Sippschaft geknüpft, und bey erfolgter Erlöschung eines Hauptzweiges des Meranischen Stammes fielen beträchtliche, ein Eigenthum desselben gewesene Fränkische Besitzungen, als Erbtheil der Herzoginn Beatrix, ihrem Gemahle, dem ältern Gra-

fen Otto von Orlomünde, zu, wodurch besonders Culmbach, das feste Schloß, die Plaßenburg, am Main, und das Kloster Himmelskron, nachheriges Erbbegräbniß der Markgrafen von Brandenburg, in die Bothmäßigkeit der Grafen von Orlamünde übergingen.

Otto der Jüngere, Graf von Orlamünde, heirathete eine Nichte oder Base seiner Mutter, jene, ihrer vorzüglichen Schönheit wegen berühmte Agnes, herzogliche Prinzessinn von Meran, deren Lebensereignisse und Schicksale, um dadurch der Dichtung nicht vorzugreifen, die ohnehin mit möglichster Treue der Geschichte folget, man sich, wohl mit Fug, enthält, hier erzählen zu wollen.

Es pfleget insgemein dem Dichter zu schmeicheln, wenn es ihm gelingt, für die Gebilde seiner Fantasie wenigstens so viel des historischen Glaubens zu erwecken, um bey seinen Hörern und Lesern die vorgefaßte Erwartung einer grundlosen Fabel, wäre es auch nur für die Stunde des Genusses, zum Wanken zu bringen.

Vergönnt möge es mir daher seyn, gleich als ob ich eine geschichtliche Thatsache zu erörtern hätte,

einige Beweisstellen anführen zu dürfen, die wenigstens in so fern nicht verwerflich scheinen werden, als sie, wie aus Einem Munde, dafür zeugen, daß der Glaube an die wirklich Statt gefundenen Erscheinungen der so genannten weißen Frau, ein Glaube, den Fridrich der Große für genugsam bedeutend hielt, um selbst als Kämpfer wider ihn, in seinen Mémoires de Brandebourg, aufzutreten, unstreitig mehrere Jahrhunderte hindurch als ein allgemeiner Volks-, ja wohl National-Glaube, geherrscht habe.

Johann Mathias Groß erzählt in seiner Burg- und Markgräflich Brandenburgischen Landes- und Regenten-Historie: daß die nachmahlige weiße Frau schon im Leben den Wunsch gehäget, auch solchen ihren Verwandten geäußert habe, nach ihrem Tode erscheinen zu dürfen.

Der Brandenburgische Historiograph Pauli sagt in seiner Brandenburgischen Geschichte: daß die weiße Frau sich zuerst in Franken, und zwar zu Bareuth und auf der Festung Plaßenburg, habe sehen lassen.

Johann Bergius, Hofprediger des Churfürsten Johann Siegesmund von Brandenburg, hat die von ihm auf diesen Fürsten gehaltene Leichenpredigt gedruckt heraus gegeben, und trägt unter andern darin vor:

„Es habe sich die weiße Frau in leidtragender Gestalt auf dem Churfürstlichen Schlosse (in Berlin) zu verschiedenen Mahlen, und von Personen allerhand Standes und Alters sehen lassen, daß also an ihrer Erscheinung nicht mehr zu zweifeln sey.“

Ja er erzählt seiner Gemeine:

„Seine Churfürstlich Gnaden haben ihn befragt, ob auch die weiße Frau wieder sey gesehen worden? Worauf er geantwortet: Seine Fürstlich Gnaden hätten sich wegen der weißen Frau nicht zu fürchten, solche würde Deroselben nicht schaden dürfen — — — — — — — — — — — — — — —“

Siehe Johann Christoph Nagels Dissertatio de celebri spectro, quod vulgo nominant: Die weiße Frau.

Eben daselbst wird gesagt, daß die weiße Frau den Tod des Prinzen Erdmann Philipp in Bareuth, auf seinem Stuhle sitzend, verkündiget habe.

J. M. Rentsch, Brandenburgischer Hofprediger zu Bareuth, erzählt in seinem Brandenburgischen Cedernhain: „Es sey die weiße Frau im Jahre 1628 — also während des dreyßigjährigen Krieges — in Berlin erschienen, und habe mit lauter Stimme ausgerufen: Veni, judica vivos et mortuos!"

Peter Goldschmidt sagt in seinem höllischen Morpheus: „Es habe sich in den Jahren 1659 und 1660 die weiße Frau in Berlin sehen lassen, und bald darauf sey die Mutter des Churfürsten gestorben. Damahls habe der Oberstallmeister von Bergstorff daran gezweifelt, sie sey ihm darauf selbst begegnet, habe ihn hart angeredet, und ihn von der Treppe geworfen."

Im Jahre 1667 habe sie, den bevorstehenden Tod der Churfürstinn Luise Henriette anzudeuten, in dem Schlafzimmer und auf dem Sessel dieser Fürstinn sitzend, als ob sie schreibe, sich sehen

lassen, als die Fürstinn selbst gekommen sey, habe sich die weiße Frau verneigt, und sey verschwunden.

Der Tod des großen Churfürsten sey auch von ihr angezeigt worden, es habe nähmlich der Hofprediger Brunsenius, als er eben Sonntags, um zu predigen, auf's Schloß gegangen sey, die weiße Frau, im Schlosse gehend, erblickt, er habe Tag und Stunde bemerkt, und ein Jahr darauf sey der Churfürst gestorben.

So lauten die geschichtlichen Zeugnisse, deren man leicht noch mehrere hätte anführen können.

Nun lebe wohl, mein Büchlein, mache Du
Getrost Dich auf den Weg, es steht die Welt
Dir offen, wage Dich, so lange schon
In Pultes Schooß versteckt, in's Freye nun!
Zwar wird auf Deiner Wand'rung links und rechts
Dich mancher schele Blick beschielen, manch
Ein Schüttelkopf sich abwärts dreh'n von Dir,
Ja großes Ärgerniß wird geben Dein
Gespensternahme jener Zwitterbrut

Aus Epicurs und Saddocs *) Schülerzunft,
Die mit gezuckter Feder Schildwach' steht,
Dort am Fünf=Sinnen=Gränzstein, aufgeschreckt
Durch jedes Wörtlein, das hinaus sich wagt,
In jedem Späherblick, der in's Gebieth
Jenseit der Scheidewand, die morgen, die
Wohl heute schon für uns in Trümmer stürzt,
Zu dringen strebt, Gefahren wittert, rasch
Zu Sturmgeläut' am Glöckchen keichend zieht —
Mit Gunst, Herr Glöckner! Spart Euch eure Müh',
Beruhigt Euch durch jener Antwort Trost,
Die Hamlet *), als dem König auch, wie Euch,
Ein solcher Floh im Ohre saß, ihm gab:
»Seyd unbesorgt, Herr König, nichts als Scherz,
„Harmloser Spaß ist's, Dichterfantasey,
„Was hier sich regt, sind Traumgebilde nur,
„Und wer, wie Eure Majestät, ein rein
„Gewissen hägt in freyer Brust, der läßt
„Nicht schrecken sich durch leichtes Musen=Spiel!"

*) Saddoc, der Stifter der Sadducäer, die da sagen: es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist.
Apostelgesch. XXIII. 8.

**) Shakespeare's Hamlet Act. III. Sc. VI.

Dir, Büchlein, runz'le solches Alles nicht
Die Stirne! — Gelt, ein kleines Häuflein nimmt
Mit freundlich hellem Blick Dich auf, und beut
Die Freundeshand zu biederm Druck Dir dar.

Du bist gegürtet, nimm den Stab, und geh.
Zum Abschiedsangebinde schreib' ich Dir
In's Täfelchen ein Sprüchlein, halt' es werth,
Des echten Meistersängers goldnes Wort:

Einst glänzt' auf Roma's Bühne, so erzählt
Uns Freund Horaz, ein schönes, junges Weib,
Thalia's Schooßkind, doch ihr zartes Spiel
Erweckt' ihr nicht der großen Menge Gunst,
Die immer ja, wie jener Meister singt,
Ein reißend Thier mit tausend Köpfen *) ist.
Der Edlen Beyfall scholl Ihr laut empor,
Doch lauter zischt' und scharrt' und pfiff das Volk.
Da schaut' umher mit hohem, stolzen Blick

*) Bellua multorum capitum.
Horat. Lib. I. Epist. I. 76.

Die Mima, ruhig sagend: „Mir genügt
»Des Ritters Lob, das preisend mir ertönt*).«

*) — — — — Satis est equitem mihi plaudere, ut audax,
Contemtis aliis, explosa Arbuscula dixit.
Horat. Lib. I. Sat. 76. 77.

Windebuy, im Herzogthume Schleswig 1812.

Erste Ballade.

I.

Ein alter, weiser Spruch uns lehrt,
  Der Erste Schritt nur koste;
Von leisem Odem angezehrt,
  Des Stahles Spiegel roste;
Wohl Tiburs Leyersänger spricht:
Des Färbers Schmink' erstatte nicht
  Verblich'ner Wollenflocke
  Den Schnee der Lämmchenlocke.

  Ihr Herr'n und Frau'n mit warmem Blut
  Und leichtem Sinn, auf eurer Huth!

II.

Einst stand an Vesta's Opferherd
  Im Jungfraunkranz ihr Blümchen,

Die Priesterinn, die unversehrt
  Bewachte Flamm' und Blümchen,
Wohl jenes Flämmchens Bild, das zart
Ein heil'ger Wächter dem bewahrt,
  Dem noch im Heiligthume
  Nicht welkte Edens Blume.

  Das Flämmchen, trifft's ein rauher Hauch,
  Erlischt und wandelt sich in Rauch.

III.

Wohlan denn, schließt den Ring und hört,
  Doch zürnt nicht, Herr'n und Frauen,
Wenn, was mich Clio's Täflein lehrt,
  Erfüllt eu'r Herz mit Grauen.
Die Sonn' auf ihrem Flammenpfad
Alltäglich sieht sie Gräuelthat,
  Verübt durch Menschenhände,
  Wie Dichtung nicht erfände.

  Ein Phöbus-Roß, erschöll' sein Mund,
  Erschaudernd ach was thät's uns kund!

IV.

Graf Otto schwang sich auf sein Thier,
  Und sprach zu seinen Rittern:

Wir ziehn umher, ich trachte, mir
Ein Weibchen zu erwittern;
Es hab' in Stadt, Gebirg' und Thal
Das Forscherauge freye Wahl,
Nicht eh', bis ich sie finde,
Geht's heim nach Orlamünde.

Halsbrechend ist, o Graf, dein Ritt,
Nimm weislich Freundes Warnung mit!

V.

Vom Elb-Strom bis zum schwarzen Wald,
Vom Bodensee zum Brocken,
Blieb stät sein Puls, sein Herz ihm kalt
Für Busen, Aug' und Locken;
Das anmuthsvollste Fräulein-Chor
War ihm ein bunter Tulpenflor,
Kein Wuchs gab ihm Genüge,
Kein Köpfchen mied die Rüge.

Des Sängers Finger Wanne! winkt,
Die Strafe folgt, so schwer sie hinkt.

VI.

Mit Mißmuths Furchen sich bezog
Des ekeln Wählers Stirne,

Die Hoffnung, Sie zu sehn, entflog,
Sie seines Traumbilds Dirne.
Frisch auf! zu meiner Sippschaft hin
Ziehn wir, dort zwischen Etsch und Inn,
Wo meiner Laune Grillen
Mir Ohm und Muhmen stillen.

Du arme Stirne, die sich furch't,
Doch Ärgers dräut dir uns're Furcht!

VII.

Willkommen! drängt sich's um sein Roß,
Herr Vetter, Neffe, Pathe!
Und Aller Jubel grüßt im Schloß
Den Sohn der Frau Beate.
Die schöne Tochter an der Hand,
Macht Fürst Meran ihm Sie bekannt.
Schnell kam von Amors Bogen
Ein Pfeil ihm angeflogen.

Ach was dich stach, wenn's nur nicht war
Ein Würmchen aus Alecto's Haar!

VIII.

Hoch fey'rt der Feste Prunk nach Brauch
Die Ankunft unsers Grafen;

Schon weh't der Wechselliebe Hauch
Sein Schifflein in den Hafen,
Und Freuden, wie an Perlenschnur
Gereiht, entsprießen Beyder Spur,
Bis sie des Eh'stands Kette
Umschlingt im Hochzeitbette.

Ein Hafen, dem's an Klippen nicht
Und Strudeln, wie bekannt, gebricht!

IX.

Durch Priesterspruch und Gattenkuß
Gestämpelt zur Vermählten,
Zog, über Berg und Feld und Fluß,
Sie mit dem Auserwählten,
Zur Heimath, die aus Sala's Thal
Schon ragt empor im Abendstrahl,
Land, Stadt und Schloßgesinde
Jauchzt laut in Orlamünde.

Wohl herrlich ist das Einzugsfest,
Glück ist ein Vogel, halt' ihn fest!

X.

Gesponnen von der Freude Daum,
Glitt, wie im Zaubermährchen,

Ihr Tag und auf der Liebe Flaum
Ruht Nachts das Turtelpärchen;
Von Schäferspiel zu Schau und Pracht,
Von Grottenbad zu Falkenjagd
Ging's und vom Leckermahle
Zum Faschingstanz im Saale.

Des Lebens Rose blüht, doch o
Auf Erden ohne Stachel wo?

XI.

Schaut! eng und enger stets umschlingt
Der Gürtel schon ihr Mieder,
Der zehnte Mond erscheint, da singt
Die Amme Wiegenlieder;
Ein Zwillingspaar auf Mutterschooß
Erhöh't der Ältern Wonneloos,
Mit großem Aug' das Bübchen
Und sie mit Wangengrübchen.

Holdselig Pärchen! Ach euch singt
Kein Vög'lein, was euch Zukunft bringt!

XII.

Bald lud nach Nürnberg zum Turnier
Sie Burggraf Albrecht beyde — —

„Behagt's Dir Liebchen?« — „Schatz mit Dir
„Zög' ich zum Styx mit Freude.“
Gesattelt und gezäumt zum Ritt!
Flugs unter ihm sein Renner schritt,
Ihr Zelter spielt zur Seite,
Von fern folgt ihr Geleite.

Zum Styx? Dein Tanz auf Blüthenbahn
Gleicht nicht dem Schritt in Charons Kahn!

XIII.

Graf Albrecht Zollern trug die Burg
Des Kaisers dort zu Lehne,
Er, Deutschland und Burgund hindurch
Mit Fug benannt der Schöne.
Für Phidias und für Apell
Der Männerschönheit Kunst-Modell,
Von Sohle bis zu Scheitel
War Rüg' und Tadel eitel.

Die schöne Tyndaride sah
Den schönen Paris, was geschah?

Zweyte Ballade.

I.

Ein Morgenlands Erob'rungsherr
Einst prangt' im Wagensessel,
Ihn zogen kaiserlich einher
Vier König' in der Fessel,
Der Ein' in Purpur angeschirrt,
Von Gold und Kettenschmuck umklirrt,
Blickt, unter Schweiß und Keichen,
Stets rücklings nach den Speichen.

Was treibst Du? frägt Sesostris ihn,
Erwiedernd sagt er kalt und kühn:

II.

Schau, Herrscher, wie des Rades Rand
In Wirbelkreisen schwebet,
Wie, was jetzt birgt des Gleises Sand,
Empor sich wieder hebet,
So schwingt sich auch des Glückes Ball,
Erhöhung sinkt, es steiget Fall,

Wohl diese Tröstung schenkten
Die Götter dem Gekränkten.

Sesostris spannt betroffen aus,
Vier Gästen öffnet er sein Haus.

III.

Verschmäht die Warnung Beyde nicht,
Mann mit dem schönen Weibe,
Noch strahlt auf euch ihr Zauberlicht
Fortuna's helle Scheibe.
Sie wendet sich! — Mit festem Sinn
Springt auf vom Schooß der Buhlerinn,
Eh', was jetzt glänzend funkelt,
In Nacht sich euch verdunkelt! —

Der Herold ruft uns zum Turnier,
Schon harrt die Menge, folget mir!

IV.

Auf Söllern und auf Bühnen prangt
Die Blüthe edler Frauen,
Schon sehnend Jeder Herz verlangt
Ihn, dem es klopft, zu schauen.
Es öffnet sich der Schranken Thor,
Die Kämpfer paarweis ziehn hervor!

Die stolzen Lanzen neigen
Sich vor der Schönen Reigen.

Wohl Manche sitzt so spröd und kalt,
Der's unterm Busenkoller wallt.

V.

Der Thaten herrlichste vollbringt
Das Häuflein Ritterhelden.
Doch vorwärts mein Gesang sich schwingt,
Die Chronik mag sie melden.
Auf jenen Purpurärker hin
Geheftet, späht mein Aug' und Sinn,
Ob, was das Herzchen lüst're,
Ein Feuerblick mir flist're.

Färbt sich die Wange? Rosenschein
Des Vorhangs mag der Büßer seyn.

VI.

In Feyerprunk, auf Barbenhengst,
Graf Zollern strahlt vor Allen,
Ach guter Orlamünde, längst
Ist Dir Dein Loos gefallen!
Entgegen sprengen Beyd' in Hast,
Doch Albrecht, ehrend seinen Gast,

Beugt aus, senkt ihm die Spitze,
Schaut auf nach Ihrem Sitze.

Als Beyder Speer gefällt, ersah
Sein Ziel, wie war Dir, Gräfinn da?

VII.

Sie, nach Gebühr erwählet, kränzt
Den Sieg im Ritterkreise,
Sie tritt vor Albrecht, o wie glänzt
Ihr Blick beym Ersten Preise,
Als ihr gelös'tes Busenband
Zur Schleif' um seinen Arm sie wand,
Er dankend sich ihr bückte,
Die Hand ihr küssend drückte!

Schwebt schon Dir, wie mir Argwohn singt,
Ein Schleiflein vor, das Liebe schlingt?

VIII.

Bey Fackelgluth und Kerzenglanz,
In hochgewölbter Halle,
Fey'rt Freud' ihr Fest im Walzertanz
Bey Geig' und Hörnerschalle;
In Sphären-Schwung kreis't her und hin
Der Sieger mit der Siegerinn — — — —

Ihr streift an Scheiterklippe!
Ach nur nicht Lipp' an Lippe!

Dort, wo euch barg der Säule Fuß,
Was sah, was hört' ich? war's ein Kuß?

IX.

Ein Baum, uralt, entwuchs dem Kern,
Verbothen Frucht und Blüthen,
Wohl sproßt er nah', wohl sproßt er fern,
Schwer ist's, die Lust zu hüthen;
Die Dryas, vor der Stirn gelockt,
Im Nacken kahl, umschwebend lockt,
Und wer im Flug sie haschet,
Die Honigäpfel naschet.

Dem Baume fern blüht, zart und hold,
Das Unschuldspflänzchen Minnesold!

X.

Er, uns in inn'rer Brust gespannt,
Ein Prüfer, Warner, Richter,
Der Aderpuls, Ihr starrend stand,
Umwachsen dicht und dichter.
Sie schüchtern erst die Blüthen hascht,
Dann mählich auch ein Früchtchen nascht,

Bis sie die Zweige schüttelt,
Und voll ihr Körbchen rüttelt.

Gleich ihm, jung, ehlos, Sieger, o,
Du Schöner, warst kein Scipio!

XI.

Schon längst auf Aller Angesicht,
Ihr Herren und ihr Damen,
Les' ich die Frage: Nennst du nicht
Des schönen Weibes Nahmen? —
Ach nicht vermag ich zu entweihn
Den Nahmen, der, so engelrein,
In Lieb' und Sehnsuchtsschmerzen,
Lebt heilig mir im Herzen!

Dein Nahme soll entweiht nicht seyn,
O Schwester, Psyche-Agnes, nein!

Dritte Ballade.

I.

Wie singt mein alter Freund? — Natur
Gibt Jedem, was ihm diene,
Dem Roß den Huf, Gehörn dem Ur,
Und ihren Dolch der Biene,
Dem Manne gibt sie klugen Sinn,
Und was des Manns Gebietherinn?
Die Schönheit, der, besieget,
Der Weis' und Held erlieget.

Verschwieg der Greis, daß Weiberlist
Des Venus-Gürtels Brämung ist?

II.

Sie reichlich ausgestattet war
Mit solchem Angebinde,
Lockt wo ein Ziel, sie wußt' auf's Haar,
Wie krumm ihr Pfad sich winde.
Ihr Otto, erst wohl barsch und wild,
Wird bald durch Kosen sanft und mild,

Was Herzchen nur ersinnet,
Die List ihr schlau erspinnet.

Ihr, die des Zaubers Gurt umschmiegt,
Ihr Schönen! schönen Sieg nur siegt!

III.

Ach Orlamünde liegt so fern,
„Ziehn dort wir hin, ich sterbe!
„Und huldigt meinem Eheherrn,
„Als mütterliches Erbe,
„Nicht Culmbach, das vom Main umkränzt,
„An Albrechts Rebenhügel gränzt?
„Dort soll ein herrlich Leben
„Mir Lieb' und Freude weben!"

In nächster Nacht, bey Kuß und Spiel,
Erreichte schon ihr Wunsch sein Ziel.

IV.

Die Horen flogen, schon erscholl
Des Abschieds dumpfe Stunde,
Ach Ihr, den Pfeil im Busen quoll
Die bittersüße Wunde!
Ihm, von des Eifers Gluth verzehrt,
Das Blut in allen Adern gährt,

So ziehn zum neuen Neste
Sie hin nach Culmbachs Feste.

Wohl mir, daß nicht als Dritter ich,
Unselig Paar, geleite Dich!

V.

Wie Sumpfes Qualm von Rosenduft,
Wie Strahl entfernt von Schatten,
So zwischen Jetzt und Einst die Kluft
Klafft gähnend unsern Gatten.
Der Graf, gelähmt an Sinn und Arm,
Schwand mählich hin durch stummen Harm,
Starr, wie des Grames Bildniß,
Saß er in öder Wildniß.

Ein Tröpfchen Gift, wär' ich Gemahl,
Wie dankt' ich dir die kürz're Qual!

VI.

Ihm brach das Herz! — Im Witwenflor
Forscht Sie des Spiegels Launen,
Und künstlend leihet sie das Ohr
Dem Rath, den Zofen raunen.
Graf Otto, mit Gepräng und Pracht,
In's Grabgewölbe wird gebracht,

Im weißen Nonnenschleyer
Schaut Sie die Leichenfeyer.

Das Zwillingspärchen, schwarz geschmückt,
So hold aus Himmelsaugen blickt!

VII.

Die Jo's-Brems' einst summt' und schwirrt',
Und stach und stach, und summte,
Daß rastlos Berg und Thal durchirrt',
Entflammt, die Schlauvermummte.
Ihr Stachel ist noch heut gewetzt,
Sie schwirrt und sticht, und summt und hetzt,
Und weißt du, wo sie brüte?
Im lüsternen Gemüthe.

Doch gibt's, die Circe's Stab nicht schreckt,
Und die nicht Jo's Bremse neckt!

VIII.

Umsummt, umschwirrt lag Morgens Sie,
Da seufzt die Lieblingszofe:
„Gestrenge Frau, beym Burggraf wie
„War's herrlich dort bey Hofe!
„Soll ich, Ihr seyd so jung, so schön,
„Im Witwenbett verblühn Euch sehn!

„Was meint Ihr, wenn er käme,
„Platz hier zur Seit' Euch nähme?“

Du Natter! in des Sprichworts Sinn,
Trägst du zum Quell das Wasser hin!

IX.

„Hör', Trudchen, schleiche du dich fort,
„Sey dienstbar mir im Stillen,
„Laß fallen manches kluge Wort,
„Schlau fördernd meinen Willen!“
Sie flink bey Frühmetts Glockenschall,
Zieht Bursch und Klepper aus dem Stall,
Strebt rasch mit feinen Ränken
Ihr Werk zum Ziel zu lenken.

Wirf nur den Angelhamen aus,
Doch wird der Fisch dir auch zum Schmaus?

X.

Den Burggraf wurmt nun manche Jagd
In fremdem Lustgehäge,
Vergeltung dräuend sein Verdacht
Weckt Ahndungssorg' ihm rege.
Er spricht: „Der Gräfinn Orlamünd'
„Ist Hinderniß ihr Zwillingskind,

„Von ihrem Traualtare
„Ziehn mich zwey Augenpaare."

Dich leitet Klugheit, doch mich schreckt
Der Vorwandsschleyer, der sie deckt.

XI.

Ein Blitz bey Gertruds Bothschaft schlägt
Der Witwe durch die Glieder,
Erröthend und erbleichend frägt
Sie stotternd, frägt, und wieder. —
Ihr guter Geist, der längst schon strebt
Umsonst, nun weggewandt, erbebt,
Vermag's nicht länger, hebet
Den Fittich und entschwebet.

Kennt ihr ein Wetterglas, hervor
Tritt, wenn die Jungfrau weicht, der Mohr?

XII.

Das Zwillingspaar auf jungem Klee
Im Schatten lächelnd spielet,
Und sanft bestreut im Blüthenschnee
Mit Händchen, Füßchen wühlet;
Schon keimt's in ihrem Sinn empor,
Und Herzensblümchen sprießen vor,

O seht, wie's Schmeichelbübchen
Umhals't sein Schwesterliebchen!

Das Vög'lein singt im Morgenthau
Und Abends würgt's des Sperbers Klau'!

XIII.

Sie geht vorbey auf raschem Fuß,
Den Lieblichen, die Mutter,
Sie lall'n und werfen Kuß auf Kuß
Holdselig hin der Mutter;
Doch was gibt ihnen sie zurück?
O fragt nicht, ihr Medea-Blick
Zeigt sattsam, was sie brüte
Im mördrischen Gemüthe.

Es haspelt schaudervoll dein Knäul
Sich ab, in Gräul verwebt sich Gräul!

XIV.

Schon ist durch Mutterhand vollbracht
Der Frevelthaten Fülle!
Den Jammeranblick, Mitternacht,
Deck' ihn mit schwarzer Hülle!
Und Du? — Umsonst die Linke reibt
Die Rechte, unvertilgbar bleibt

Gesprenkelt rothes Leben
An deinen Fingern kleben!

Das Weltmeer, könnt' es Bad dir seyn,
Es wüsche nicht die Flecken rein!

XV.

O seht, wie hold das Engelpaar,
Zum Sarge ward die Wiege,
Zum Siegsgewand der Grab-Talar,
In Himmelsträumen liege!
Die Todeswund' ist wohl versteckt,
Ein unschuldweißes Häubchen deckt,
Dem Knäblein und dem Mädel
Ach den durchstochnen Schedel!

Geprägt, in Todeszügen steht
Ach für die Mutter ein Gebeth!

XVI.

Auf volkbesä'ter Straße zieht
Der Leichenzug der Kleinen,
Wehklage jammert, Andacht glüht
Und Aller Augen weinen.
Willst du in tiefer Klostergruft,
Beschirmet treu vor Zeit und Luft,

Die Zwillingssärge sehen?
In Himmelskron' sie stehen.

Da flammten, wohl manch Hundert-Jahr
Zwey Lämpchen ihnen am Altar.

XVII.

Unsichtbar schwebt und sinkt und steigt
Die ernste Rächerwage,
Umher von Mund zu Ohr schon schleicht
Die schaudervolle Sage.
Die edlen Häupter des Geschlechts
Berathen sich, ihr Spruch des Rechts
Schließt in des Kerkers Enge
Sie ein auf Lebens Länge.

Im Wonnebett der Liebesrausch
Und Züchtlingsschragen welch' ein Tausch!

Vierte Ballade.

I.

Umschwebt von Graungestalten schloß
Sich meine Wimper sträubend,
Ich sah den Mord, die Wunde floß,
Und Sie, die Hände reibend,
Starrt hin, — ihr selbstgewetzter Pfriem
Zuckt ihr entgegen — starrt nach ihm,
Sie bebt, erbleichet, lauschet — — — —
Ist's Rabenflug, der rauschet?

Horch auf! wohl einst umsausen mag
Dich ernster jener Fittichschlag!

II.

Des Schlummers Mohn bethaute kaum
Der Augen müde Lieder,
Da gaukelt um mich her ein Traum
Auf Zephyrs Hauchgefieder.
Wo pflückt, das jenen Himmelsort
Euch singt, die Muse selbst das Wort,

Mir in Entzückungswonne
Schwand Erd' und Mond und Sonne.

Ein süßer Schauerblick mich ließ
Einschaun in's Geisterparadies.

III.

Sanft athmet Lebensfüll' und Ruh'
Aus Hain und Duftgefilde,
Ich staun' — es schweben auf mich zu
Zwey holde Lichtgebilde,
Ihr lieblich Engelangesicht
Fragt lächelnd: Kennst du uns denn nicht?
Da wallt's, da strahlt's, Gesänge
Schall'n aus der Chöre Menge.

Im Reigen mit der Chöre Schar
Schwebt selig hin das Zwillingspaar.

IV.

Entflohn sind sie, entflohn wohin?
Die himmlischen Gesichte!
Erwachend sonnte sich mein Sinn
Entzückt in ihrem Lichte.
Ach Lethe's Nymphe tränkte mich,
Und Bild und Schall und Duft entwich,

Nicht Echo sang mir wieder
Die Paradieseslieder!

Herab aus Äthers-Lüften sinkt
Mein Lied, der dumpfe Kerker winkt.

V.

Hof heißt die Stadt im Franken-Land,
Da starr'n des Zwingers Zinnen,
Die enggewölbte Felsenwand
Umschließt das Räumchen drinnen.
Durch's Gitter blinzt des Tages Spur,
Es pflastern Kieselchen die Flur,
Nur Bank und Tisch und Schragen
Sind Hörer ihrer Klagen.

Die hohlgetret'ne Kieselflur
Trägt stürmender Verzweiflung Spur.

VI.

Beym Mittagsglöckchen schiebt sich ein
Mit Fastenspeis' ein Teller,
Durch schmalen Spalt, es perlt ihr Wein
Im Quell und nicht im Keller.
Ach und der Trost, den uns gewährt
Des Menschen Aug', ist ihr verwehrt,

Kein Laut aus Menschenkehle
Naht ihrer Jammerhöhle.

Sie muß den Todtenkopf auf zween
Gekreuzten Knochen vor sich sehn!

VII.

Erschöpft und zagend liegt die Frau,
Den Odem angstvoll ziehend,
Vom Jammerruf die Stimme rauh,
Ihr Auge starr und glühend,
Das Haar, das einst sich sanft ergoß,
Ihr um die Lilienhüften floß,
Verworren, wild, empöret,
Den Schauderanblick mehret.

Wie anders, als sich ringelnd wand
Der Locken Füll' um Albrechts Hand!

VIII.

So stets in grausem Wechsel kreis't,
Nun sinkend, nun gehoben,
Erschlaffung, die ihr lähmt den Geist,
Und ungestümes Toben.
Doch zürnt sie, täuscht mich nicht ihr Blick,
Nicht sich, nein ihrem Mißgeschick,

Gepanzert ihr Gewissen
Bleibt echten Vorwurfsbissen.

Verschmähter Liebe Schlangenbiß,
Der ist's, der ihr das Herz zerriß!

IX.

Als sie, die Jungfrau floh, verscheucht
Vom frevlenden Geschlechte,
Die Wange bleich, das Auge feucht,
Die Unschuld, die Gerechte,
Da wuchs, ach daß des Menschen Herz
Erweich', ermürb' in frommen Schmerz,
Daß büßend sich erneue
Sein Sinn das Pflänzchen Reue.

Ihr Kern stammt nicht aus Himmelsland,
Doch sä't' ihn eine Himmelshand.

X.

Nur Seelen edler, hoher Art,
Daß dort sie wohlgedeihe,
Ein Äuglein eingeimpfet ward
Der Segenspflanze Reue.
Die Heilende! Vergebens sproßt
Sie da, wo kalter Selbstsucht Rost,

Wo Dünkelswurm die Keime
Benagt im innern Heime.

Du Arme! Nicht dein Gartenbeet
Ist's, wo bethaut, erwärmt sie steht.

XI.

Es steigen rastlos Sonnen auf,
Es sinken Sonnen nieder,
Und wechselnd kehrt der Stundenlauf
In Lenz und Winter wieder.
Unselig Weib! Es rächt Natur
An dir sich, Nacht und Winter nur
Umgibt Dich, keine Schonung
Blickt mild in deine Wohnung.

Dem Jammerflehn der Richter Ohr
Bleibt eisern wie dein Kerkerthor.

XII.

Doch mählich, mählich wirkt der Zeit
Geheimer Zauber, schleichend
Wirkt Kerkerqual und Einsamkeit,
Das Felsenherz erweichend;
In seinen Abgrund dringt ihr Blick,
Erbebend schaudert sie zurück,

Stets gräßlicher entfalten
Sich ihr die Gräulgestalten.

Des Steines Kieselschooß, berührt
Vom Stahl, den Funken so gebiert.

XIII.

Jedoch Ihr lodert nicht in Gluth,
In laut'rer Flamm' ihr Funken,
Sie zagt, und in Verzweiflungswuth
Liegt trostlos sie versunken;
In ihrer Brust gewidmet war
Euch nimmer noch ein Weihaltar,
Euch beyden Himmelstöchtern
Des reinen Flämmchens Wächtern.

Ach Glaub' und Lieb' aus eurer Hand
Ward ihr noch nie ein Himmelspfand.

XVI.

O hättest du als Sünderinn,
In Staub und Asche büßend,
Zermalmt das Herz, zerknirrscht den Sinn,
Gefleht, in Zähren fließend,
Dann hätten Glaub' und Lieb' erweicht,
Den Tröstungsbecher Dir gereicht,

Dann hätt' ein Blick von oben
Das welke Herz gehoben.

Das Segenspflänzchen, perlenfeucht,
Von Früchten schwer die Sprossen beugt.

XV.

So stieg von seinem Königsthron,
In schwerer Leiden Fülle,
Der Edle, warf hinweg die Kron'
Und weg die Purpurhülle:
Im Sack, bestreut mit Staub das Haar,
Bringt er des Flehens Opfer dar,
Und seiner Buße Zähren
Den Strafeköcher leeren.

O Majestät von Ninive,
Du wärst der Mann für unser Weh!

XVI.

Es steigen rastlos Sonnen auf,
Es sinken Sonnen nieder,
Und wechselnd kehrt der Stunden Lauf
In Lenz und Winter wieder.
Kein Schimmer tagt, Sie trostlos liegt,
Des Jammerlebens Quell versiegt,

Der schwache Puls nur schläget,
Von Todesgraun erreget.

Kein Labetröpfchen lindernd kühlt
Die Gluth, die ihr im Busen wühlt.

XVII.

Dem Ruhegeber, der befreyt
Vom Joch den Lebensmatten,
Ihn bettet nach des Frohnes Zeit
In kühlen Grabesschatten,
Dem Leidenlöser, der nur reicht
Die Freundeshand, der selbst schon leicht
Geschürzt sich fühlt, zu dringen
Empor auf freyen Schwingen.

So wie er sproßt, im Neste schon,
Den Fittich prüft des Adlers Sohn.

XVIII.

Gebrochnen Auges, wild Sie starrt,
Die letzten Kräfte sinken,
Sie röchelnd, zuckend, angstvoll harrt — — —
Er nah't, sie schaut sein Winken.
Der Knochenmann, der schreckt sie nicht,
Sie schreckt das ernste Strafgericht,

Der Richterwage Neigen,
Ach ihrer Schale Steigen!

Wär' unser Auge schuppenlos,
Wir schauten unsrer Schale Loos.

XIX.

Der Odem stockt, ihr Stündlein schlägt,
Ihr Faden ist zerschnitten,
Das schönste Weib liegt unbewegt,
Liegt bleich, — hat ausgelitten! —
Werft euch auf's Antlitz, fleht für sie
Erbarmung! Ach des Tages Müh'
Und Last hat, wohlverschuldet,
Im Leben sie erduldet!

Allvater waltet! Und Sein Herz
Ist größer als ein Menschenherz!

Fünfte Ballade.

I.

O jene Warnungsstimme! — rauscht
Ihr Nachhall noch in Klüften,
Auf Höhen wo? Vergebens lauscht
Mein Ohr den Säusellüften —
O jene Warnungsstimm' erschöll'
Auch mir sie, die einst Ihm so hell,
Wenn schmachtend er sich sehnte
Nach Wahrheit, ihm ertönte!

Vermess'ner! Was? Zu Socrates
Erhebst du dich, erkühnst dich deß?

II.

Das Schärflein, das mir ward, o raubt
Mir's nicht! Wie ich, wer neiget
Wohl tiefer ein entblößtes Haupt,
Wo Gottes Hauch sich zeiget?
Heil ihm, dem hochgeweihten Mann,
Ihn weh'te Segensodem an!

Ich, traun, nicht werth mich finde,
Daß ich die Sohl' ihm binde.

Der Menschen Weisester, so lehrt
Der Götterspruch uns, der ihn ehrt.

III.

Nicht weil empor zur Schwindelhöh'
Sein Lehrgebäud' er führte,
Nein, weil er, wie das heiße Reh,
Der Quelle Trost erspürte,
Weil er der Weisheit Perle fand,
Es sey des Menschen Wissen Tand,
Weil, was als Schimmer blinkte,
Ihm Rauches Schatten dünkte.

Weil demuthsvoll und stolzesleer
Von Oben fleht' Erleuchtung Er.

IV.

Ach ungeleitet, bebend itzt
An ernster Schwell' ich stehe
Des dunkeln Geisterthums, mir blitzt
Kein Schimmer aus der Höhe;
Nur seltnen Auserkornen hub,
Eh' sie der Urne Schooß begrub,

Ein Zipfel sich, daß freyer
Sie schauten durch den Schleyer.

Der undurchdringbar, dicht gewebt,
Den Staubessöhnen nicht sich hebt.

V.

Doch wenn der Dichter liegt entzückt
An seiner Muse Brüsten,
Dann schwinden, seinem Aug' entrückt,
Des Erdenballes Küsten,
In hoher Schäferstunde Weih'
Entwölkt sein Seherblick und frey,
In's Heiligthum sich waget,
Und hehre Nacht ihm taget.

Vor Orpheus Leyer auf sich schloß
Das eh'rne Thor des Tartaros.

VI.

Gelöset war, es war entspannt,
Berührt von Todeshippe,
Des mystischen Gewebes Band,
Dem Grübler Scheiterklippe,
Das Band, das an den Erdenthon
Gefesselt hält den Himmelssohn,

In seines Bannes Höhle
Entwürdigt schier zur Seele.

Gelähmt ach Psyche's Fittich starrt,
Sie duldet, büßet, schmachtet, harrt!

VII.

O drey Mahl selig, dem schon hier,
Durch Wachen, Kämpfen, Ringen,
Durch Flehn und strebende Begier,
Durch Wollen und Vollbringen,
Sich lüftet, lockert, lös't das Band,
Das sich um Psyche's Fittich wand,
Dem durch des Kerkers Ritzen
Schon Morgenschimmer blitzen!

Eh' noch dem Meer die Sonn' entstrahlt,
Aurora Wolk' und Gipfel mahlt.

VIII.

Ihm, wenn die Hülle birstet, wallt,
Von Iris Schmuck gewebet,
Die freye Schwinge, Jubel hallt
Sein Flug, der heimwärts strebet.
O selig Er! Doch ach nur klein
Ist deren Zahl, die heilig, rein,

Entgarnt von Sinnesbanden,
Im Tode jenseits landen!

So durch des Äthers Ocean
Hinschwebt des Neumonds Silberkahn.

IX.

Zurück! Von jener Kluft zurück,
Von ihres Rachens Grauen
Gewandt den schaudervollen Blick,
Der's wagt, hinab zu schauen!
Verstockter Frevel findet dort
In eigner Hölle seinen Ort,
Des Gräuellebens Spule
Führt ihn den Weg zum Pfuhle.

Zum Pfuhl, wo Qual und Folter wohnt,
Und wo Verzweif'lung herrschend thront.

X.

Wohl zwischen solcher Doppelbahn
Ein Mittelraum sich dehnet,
Rechts schwingt der Flug sich himmelan,
Und links der Abgrund gähnet;
Dort flattert, zahllos wie der Tanz
Des Mückenheers im Abendglanz,

Unreif für Höll' und Himmel,
Ein dämmernd Seelgewimmel.

Sie, leichter, schwerer, wie sich noch
Anschmiegt des Raupenstandes Joch.

XI.

Getrost! Der gute Hirte lebt,
Er, dessen Pflege weidet,
Was hoch in Wonnelüften schwebt,
Und was noch büßend leidet;
Er, der wie Lämmer führt einher
Auf Himmelstrift sein Sonnenheer,
Weiß wohl, wo Er im Pferche
Irrschäfchen sicher berge.

Und Schäfchen weiß, der Hürde Zaun
Gedeih' ihm mehr als Wiesenau'n.

XII.

So zahllos und so mannigfalt,
Wie reger Blätter Fülle,
Wenn Lenz erwacht, Gefild' und Wald
Lockt aus der Knospen Hülle,
So mannigfalt, so schrankenlos
Fällt jeder Seel' ihr eignes Loos,

Und stets aus Ursachsquelle
Fließt Wirkung Well' auf Welle.

Den Samen, den wir lebend sä'n,
Deß' Ernte Garben dort wir mäh'n!

XIII.

In Säub'rungsfluthen eingetaucht,
Durchglüht im Läutrungstiegel,
Zerrinnt in Meer, in Gluth verraucht,
Der Ur=Entartung Siegel.
Der Stolz verdampft, die Lust, besiegt
Von reiner Flamm', in Luft verfliegt;
So wie einst Pytho's Drache
Verdünsten Geitz und Rache.

Dem Tiegel einst, so hell, so rein,
Entstrahlt des Silberblickes Schein!

XIV.

Selbstsucht und öder Kaltsinn, Eu'r
Erstarrter Gletscher fodert
Des Schmelzerofens Gluthenfeu'r,
Bis eure Schlacke lodert. — — — — —
Gesichte! — — — Ach, sie nah'n! Ein Chor
Der bleichen Schatten schwebt mir vor,

Und ihre Loos' entfalten
Sich mir in Traumgestalten.

Wie Morgennebel wallt und zieht,
So Bild auf Bild erscheint und flieht.

XV.

Täuscht mich mein Auge? Sehnend strebt
Wohl manches Schattens Wille,
Von Sinnenbanden noch umwebt,
Nach gröb'rer Leibeshülle,
Durch Richterspruch, durch Wunsches Wahl,
Gebiert ein Weib ihn abermahl,
Daß neue Prüfungsreise
Ihn leit' auf besserm Gleise.

Geht euren Pfad, der Dornen viel
Umwachsen ihn, doch schaut auf's Ziel!

XVI.

Und Sie? — Einst lebend, eng umschränkt
In niedrer Sinnes-Sphäre,
Tief in ihr graunvoll Ich versenkt
Bey Geist's und Herzens Leere — — —
Ach Sie! — Des Weibes Schatten schwebt,
Von trüber Zagheit Schau'r umbebt,

Und reg' in ihr noch walten
Des Lebens Schreckgestalten.

Des Baumes Stamm, so wie er stand,
So liegt er da, gestreckt auf's Land.

XVII.

Es fiel ihr Loos, ihr Spruch erscholl:
In wohlgewohntem Kreise
Sie büßend, Ruh' entbehrend, soll,
Nach Nachtgespenster Weise,
Erscheinend geh'n umher, im Graun
Der Geisterstunde, so sie schaun,
Sie hören, bang verwundert,
Soll angstvoll manch Jahrhundert!

So schauderstiftend, schaudervoll
Sie selbst, ihr Schemen spuken soll!

Sechste Ballade.

I.

Vor Jahren einst, beym frischen Hauch,
  Schwebt' ich im Schiffspallaste,
Hoch flattert überm Segelbauch
  Des Wimpels Schweif am Maste,
Der Kiel durchpflügt' ein Wogenmeer,
Des Schaumes Wolke sprüht' umher,
  Vor unserm nassen Pfade
  Floh schwindend das Gestade.

  Mit Burg und Thürmen strahlt' uns an
  Die Königsstadt, das Ziel der Bahn.

II.

Ich stand, und Freud' und Wehmuth quoll
  Mir aus Erinn'rungs Schatze,
Da pflanzt der Schiffer dünkelsvoll
  Sich nah' an meinem Platze:
„Sieht dort der Herr?" — Er zeigt, ich schau' —
„Der Doppelthürme neuen Bau,

„Dort, wo die goldnen Spitzen
„Im Morgenlichte blitzen?“

Sprach’s, und sein Hohngelächter bricht
Hervor aus Stimm’ und Angesicht.

III.

„Was doch der Aberglaube thut,
„Ja selbst in unsern Tagen!
„Geht nicht die Sag’ — es kocht mein Blut —
„Die Zacken, die dort ragen,
„Die soll’n dem Blitze biethen Trutz,
„Soll’n seyn des Pulverthurmes Schutz,
„Ach, selber kluge Leute
„Sind solcher Possen Beute!“

Unglaub’ und Aberglaub’, ein Paar,
Das Blindheits Schooß zugleich gebar!

IV.

Hier Scylla, dort Charybdis! — grad’
Entlang, mit festem Steuer,
Nicht links, nicht rechts gebeugt den Pfad
Durch’s Zwillingsungeheuer! —
So steu’rt der Weise, wissend wohl
Der Dinge viel von Pol zu Pol,

Dem Menschensinn verhülle
Die heil'ge Isis-Hülle.

Er steu'rt von beyden Strudeln fern,
Geführt vom hohen Angelstern.

V.

Was lehrt uns Clio's Täflein? — geht
Prüft ihres Griffels Züge,
Wer treu der Forschung Kampf besteht,
Erficht der Wahrheit Siege.
Doch von dem Dichter heischet nicht,
Dem Fittich schwingenden, die Pflicht,
Daß Prüfstein, Senkbley, Wage,
Im Flug er mit sich trage.

Er schwebt im hohen Äther, da
Lehrt strahlend ihn Urania!

VI.

Und Sie? — Des schönen Weibes Geist,
Gebannt in enge Sphäre,
Irrt unstät, ruhlos und verwais't
Umher in öder Leere.
Der alte Sehnsuchtstrieb nicht ruht,
An Albrechts Stamm, an Zollerns Blut —

So Drang und Zwang sich gatten —
Geheftet bleibt ihr Schatten.

Wohin des Burggrafs Sippschaft reicht,
Des Weibes Schemen dort sich zeigt.

VII.

Gehüllt in weiße Witwentracht,
In weißen Nonnenschleyer,
So schreitet sie um Mitternacht
Durch Burg- und Schloßgemäuer,
Die bleichen Händ' in's Kreuz gelegt
Auf flachen Busen, unbewegt
Den Blick gesenkt zur Erde,
Mit starrer Leichgeberde.

Die weiße Frau! Sie allbekannt,
Zuerst geseh'n im Franken-Land.

VIII.

Und nah'te wo, aus solchem Kern
Entsproßt, dem Lebensziele,
Sey's Herr, sey's Herrinn, o nicht fern
Stand Sie dem Schmerzenspfühle,
Erscheinend dort, doch oftmahl war
Sie sichtbar nur der Höflingsschar,

Durch Angst und kalte Schauer
Verkündend nahe Trauer.

Die Muse blättert, prüft und wählt,
Was sie mir raunt, mein Lied erzählt.

IX.

Erles'ner Schützen Palme, Du,
Fürst Siegmund, wardst die Beute
Des größern Schützen, ein zur Ruh'
Sang dich das Grabgeläute.
Sie — von der Kanzel hört ihn an —
Sie — Bergius der Hof-Caplan
Bezeugt's — zu Aller Grauen
Ließ damahl oft sich schauen.

Gedruckt, vertheilt, der Leich-Sermon
Spricht, schwarz auf weiß, dem Zweifler Hohn.

X.

Einst strafte Sie des Dünkels Blähn.
Herr Marschalk Borgstorff, strotzend
In starrem Sinn, blieb vor ihr stehn,
Des Läugners Larv' ertrotzend;
Im Hun geschnellt vom Wendelsteig
Stürzt bebend er hinab und bleich,
Auf harten Marmelfließen
Muß Kreuz und Rippe büßen.

„Selbst fühlt' ich's nicht," so spricht Herr Klug,
„Drum, mein Herr Marschalk, war's Betrug."

XI.

Bellona's Fackel flammte wild
Im Deutschen Vaterlande,
Stumm Braut und Mutter lag gehüllt
In öde Trau'rgewande,
Jedoch gesetzt zum Ziele war
Dem Schwert das drey Mahl zehnte Jahr.
Es tagt — — — und Jubel schallen
Aus Münsters Friedenshallen.

Suchst Du den Öhlzweig? Heim ist er
Gegangen, findst ihn hier nicht mehr!

XII.

In jener Fehde Zeitenlauf,
Sie einst im Sterngefunkel
Stand, lang erhebend himmelauf
Ihr Auge feucht und dunkel;
Sie endlich rief, daß manches Ohr
Es laut vernahm, Sie rief empor:
„Komm, richte, Herr, was lebet,
„Und was als Schatten schwebet!"

Die Chronik lehrt das schaudervoll,
Ihr Ruf in Roma's Zung' erscholl.

XIII.

Der Weisheit Jüngerinn, sie stand
Am finstern Thal, die nimmer
Geblendet war vom Irrlichtstand
Des Throns, vom Kronenschimmer,
Sie steu'rt' empor, in Zuversicht
Empor, wo Wahrheit ist und Licht ———
Des Trostes gab nicht wenig
Ihr Leichenprunk dem König.

Doch Leibniz ihre Urn' umwand
Mit Immergrün und Amaranth.

XIV.

Wohl euch! Den späten Siegs-Triumph
Der Afterweisheit schauet
Ihr nicht, schaut nicht auf Modersumpf
Die Babel-Thürm' erbauet.
Aracone's Dunstgespinst, es siegt,
Und Pallas Götterkraft erliegt!
Nun, Spinnen gleich, Sophisten
In allen Winkeln nisten!

Da, als Sophia's Hüll' erblich,
Erschien die W e i ß e?—— Clio, sprich!

XV.

Sie schweigt und schwieg, da fragend ich
  Nach jener forscht', ob zeigte
Sie sich, als Fridrichs Wang' erblich,
  Als sein Gestirn sich neigte,
Ob sie, die einst er höhnte, da
Die weiße Frau, ob ahnend sah
  Der fernen Wolke Wetter
  Her drohn der große Spötter?

  O hättest du verschmäht, zu klein
  Für dich, Voltaire's Spötteley'n.

XVI.

Ward, eh' ihn bettete der Sarg,
  Entrollt dem grauen Sieger
Der Zukunft Vorhang, der ihm barg
  Das Schicksal seiner Krieger?
Ach! jenen Unstern, sah er ihn
Herauf mit Flammenschweife ziehn? —
  Er nah'te, schwand, und wieder
  Schall'n Preußens Siegeslieder!

  Der Phönix, herrlicher verjüngt,
  Aus Flamm' und Asch' empor sich schwingt!

Siebente Ballade.

I.

Ich sang's, als schon mein Stufenjahr
Der ernsten Neun Mahl Sieben
Verstäubt im Schlund der Vorzeit war,
Wo Tag und Jahr verstieben.
Schon, Narb' an Narbe, du mein Herbst,
Des Lebens Frohnstock mir bekerbst,
Schon wintert's, Reif und Flocke
Besilbern mir die Locke.

Wohl manche Stimme raunt mir zu:
Süß, nach der Arbeit, schmeckt die Ruh'!

II.

Die weiße Dame mag wohl nun
Sich zum Besuche gürten,
Wohlan! Ich werd' im Schatten ruhn,
Und meinen Gast bewirthen.
Auch hat ein angestammtes Recht
An ihren Zuspruch mein Geschlecht,

Denn schaut! Mit Albrechts Ahnen
Wehn Stolbergs Wapenfahnen! —

Die Rosse stampfen wiehernd; auf!
Braus't hin zum Ziel in Siegeslauf! —

III.

Im Flammenschwung der Sterne zieht
Trüb' und verhängnißschwanger
Die Stund' einher — der Forscher sieht
Sie nahen bang' und banger —
Sie stürzt, was heilig ist und groß,
Trägt Frevelsfüll' in ihrem Schooß,
Vom Rhein zur Höh' Pyräne
Strömt graunvoll Blut und Thräne.

Wer damahls Ammenbrüste sog,
Schon längst in's Schlachtgetümmel zog.

IV.

Stets spann und spann der Schwestern Hand
Am furchtbarn Schicksals Rocken,
Geheftet ist auf Sprea's Strand
Ihr Aug' jetzt starr und trocken.
Schon Wetterwolken ziehn, bedrohn
Den heerumringten Königsthron,

Am Grab der Heldenahnen
Rauscht's in ersiegten Fahnen.

Ein Ahnungsschau'r durch Fridrichs Schwert
Auf Fridrichs Sarge zuckend fährt.

V.

Aus Feuerschlünden Donner rollt
In beyden Streiterheeren,
Doch beyde stehn in Eines Sold,
Des Rathschluß beyde lehren.
Er spendet Frieden, winkt dem Krieg,
Gebiethet Flucht und schenket Sieg,
Oft Er zur Geißel rüstet
Ihn, der als Mars sich brüstet.

Er führt uns unerforschte Bahn
Durch Fluth, Erdbeben und Orcan!

VI.

Gereiht zur Schlacht stand Preußens Heer,
Das Feldgeschrey erhebend,
Da wallet hin, da wallet her,
Halb schreitend und halb schwebend,
Die weiße Frau! — Zwar Alle schaun
Sie nicht, doch schleicht ein bebend Graun

Durch Aller Mark und Sehnen
Den wackern Kriegessöhnen.

Der Stärkste, herrscht der Seuche Keim
In schwüler Luft, haucht so ihn ein.

VII.

Die Warnende! — Doch wen bedroht
Von Zollerns Sippschaftsstamme
In Treffens Wuth der Ehrentod
Durch Schwert und ferne Flamme?
Nein, solchem Opfer winket nicht
Vor Aller Blick das Warngesicht,
Die ernste Wage schwebet,
Sie schwebt, und aufwärts bebet —

Ach Preußens Schal'! — Und bleicher stand
Die weiße Frau an Saia's Strand!

VIII.

Wenn ach! zu Wehe, zu Gericht
Herab gesandt der Rächer
Einher tritt, o dann säumet nicht
Sein schärfster Pfeil im Köcher!
Der Bogen klang — — — das Mordgeschoß
Wie flog's! — — Ein Augenpaar sich schloß,

Der Völker Trauerhülle
Deckt Grams- und Jammersfülle.

Luise liegt! Sie schlummert hin,
Die allgefey'rte Königinn!

IX.

Wie blühte Sie im Zauberkranz
Der Grazien, wie strahlte
Ihr Auge, das des Himmels Glanz,
Ihn spiegelnd, schöner mahlte!
Die Edle! Harm und Seelenschmerz
Brach ihr das warme, hohe Herz.
Das Weh' im Vaterlande
Sprengt' ihres Lebens Bande.

Einst sah' ich Sie, so hold, so schön,
Beym Nymphen-Tanz als Göttinn stehn!

X.

Wo schritt' einher Sie warnend da,
Um Sorg' und Angst zu wecken,
Weß Ohr vernahm, weß Auge sah
Die Spenderinn der Schrecken?
Wo, dort in Schlosses Hallen stand
Die Weiße, wankte, schwebte, schwand?

Durch's Graun der Nacht, wo dröhnte
Die Klage, die sie stöhnte?

Ihr Wächter, Hüther, ruft, und du,
O Mitternacht, mir Kunde zu!

XI.

Umsonst! Die öde Still' erstummt,
Schweigt jeder Forscherfrage,
Kein Lispel haucht, kein Flistern summt,
Nichts raunt Erscheinungssage — — —
Aus Brennus Heldenstamme Sie
Die schönste Blüthensproße — — — — Sie
Welkt, und kein Warnungszeichen
Verkündet ihr Erbleichen?

Verkünderinn des Jammers, wo
Erschienst, erschollst Du warnend, wo?

XII.

Wie abendlich durch Blüthenduft
Die Schwalb' auf Zephyrs Flügel,
Verheißend feuchte Labsalluft,
Streift über Teiches Spiegel;
Die Muse so, als unverwandt
Ich sinnend, trüb' und grübelnd stand,

Umschwebt' in engen Ringen
Mein Haupt auf Psyche's Schwingen.

Sie schwebet her, sie schwebet hin,
Und heller tagt's in meinem Sinn.

XIII.

Ist Ihr der Jammerstunde Sand,
Wie schleichend ach! verronnen?
Hat Ihr, nach schwerem Büßungsstand,
Ein weich'rer Pfad begonnen? — — —
Ist's Ahnungsschau'r? Bist's, Muse, Du?
Mir raunt ein leises Flistern zu:
Daß nun in mild'rer Sphäre
Den Läut'rungskelch Sie leere.

Viel sind der Stufen, diese steigt
Empor, hinab sich iene neigt.

XIV.

Hinweg aus unsers Blicks Gefild'
Ist ihr Gespenst geschieden,
Doch uns ein dichter Schleyer hüllt
Das Loos, das ihr beschieden — — —
Einst schallt ein Ruf — — dann schwebt empor,
Nicht büßend mehr, ein Geister-Chor,

Im glänzenden Gewimmel
Auch Sie zum Sternenhimmel!

Allvater waltet, und Sein Herz
Ist größer als ein Menschenherz!

Anmerkungen.

Erste Ballade. Strophe I. Tiburs Leyersänger.

— — — — neque amissos colores
Lana refert medicata fuco.
Nie wieder zeigt verlorne Farben,
Ward sie in Schminke getaucht, die Wolle.

Horat. L. III. Od. V. 27. 28.

Strophe VII. Beata.

Beata oder Beatrix, Fürstinn von Meran.

Siehe Vorbericht.

Strophe XIII. Tyndaride.

Die schöne Helena wird nach dem Lacedämonischen Könige Tyndarus, Gemahl ihrer Mutter Leda, also genannt, daher ihre Brüder, die Dioscuren, auch Tyndariden heißen, Pollux und Castor, die beyde das Zwillingsgestirn bilden, nachdem das Gebeth des Pollux auch seinem Bruder den Himmel erworben hatte.

Jamque tibi Coelum, Pollux, sublime patebat,
Cum, mea, dixisti, percipe verba, pater,
Quod mihi das uni, coelum partire duobus,
Dimidium toto munere majus erit.

Schon stand offen für dich der hohe Himmel, o Pollux,
Als du riefest: Vernimm, Vater, mein flehendes Wort,
Theile, den du mir biethest, den Himmel unter uns Beyden,
Mehr wird die Hälfte mir dann seyn, als das ganze Geschenk.

Ovid. Fast. V. 715—718.

Zweyte Ballade. Strophe I. II. Sesostris.

Diese Thatsache, die zwar den frevelnden Stolz, doch aber auch die Größe jenes Ägyptischen Königes beweiset, der sogleich in sich zu gehen und Genugthuung zu geben vermochte, wird von glaubwürdigen Geschichtschreibern erzählt.

Strophe IX. Die Dryas.

Die Dryas des verbothenen Baumes, hier die Gelegenheit. Die Göttinn Occasio wurde mit fliegenden Locken vor der Stirn, und kahl im Nacken abgebildet. Die weisen Alten hatten ihr die Göttinn Μετανοια, die Reue, als Gefährtinn zugesellt.

Sum Dea quae facti, non-factique exigo poenas,
Nempe ut poeniteat sic Metanoea vocor.
Ich als Göttinn räche die That, auch ihre Versäumniß';
Buße gebieth' ich, und drum nennen die Reue sie mich.

Ausonius.

Strophe X. Scipio.

Anspielend auf jenen edlen Zug im Leben des Ersten Scipio Africanus, als er die Schönste der Gefangenen, deren blendende Reitze, da man sie ihm, dem Feldherrn, zuführte, das gesammte Heer bewunderte, heilig bewahrt, ihrem Bräutigam, dem jungen Spanischen Fürsten Allucius, zurück gab.

Livius XXVI. 50.

Eine tugendliche Enthaltsamkeit, die um so mehr Bewunderung verdient, da Scipio jung, ehelos und Sieger war.

Et juvenis et coeleps et Victor.

Valer. Max. IV. 3.

Strophe XI. O Schwester, Psyche-Agnes.

Die hohe Dichtung einer Psyche, die so mannigfaltige, viel umfassende, erhabene und rührende Vorstellungen in uns erreget, deutet auch, durch die Schmetterlingsflügel, die jenem zarten, zwischen Himmel und Erde schwebenden Wesen, gegeben sind, auf die Unsterblichkeit der Seele, deren Sinnbild das verwandelte Sommervögelchen war, welches, zugleich mit Leben und

Seele, durch das Griechische Wort ψυχη benennet wird.

Sie, der jeder liebliche Nahme gebührt, und deren Eigener vor Entweihung geschützet werden mußte, o wie erweckte Sie schon hier die rege Empfindung, daß Sie sey — um in Dante's Worten zu reden —

Nata per formar l'angelica Farfalla!

Dritte Ballade. Strophe I. Wie singt mein alter Freund?

Eine freye Übersetzung von Anacreons Ode:

φύσις κέρατα Ταύροις.

Siehe eine wörtliche in meinen Übersetzungen Griechischer Gedichte.

Strophe I. II.

Den Venus-Gürtel oder Cestus beschreibt Homer als Venus, auf Juno's schlaue Bitte, dieser ihn leihend gab:

Lösend unter den Brüsten den Gürtel, der Grazien Kunstwerk,
Zierlich gestickt, der die Fülle der Zauberreitze vereinigt,
Liebeswonne, schmachtende Sehnsucht, buhlendes Kosen,
Schmeichelnde Lockung, die selbst den Sinn des Weisen bethöret;
Reicht' Aphrodite der Here ihn dar, auf die Händ' ihn ihr legend.

Ilias XIV 214 — 218.

Strophe III. IV. Culmbach. Culmbachs Feste.

Siehe Vorbericht.

Strophe VII. Jo.

Das eifersüchtige Auge der Juno entdeckte ihres Gemahles Liebe für die schöne Jo, Tochter des Flußgottes Inachus. Jupiter verwandelte solche in eine Kuh, allein die ungetäuschte Juno erregte eine Bremse, die ohne Rast und Ruhe jene, nur der äußern Gestalt nach Umgebildete verfolgen mußte.

Eben daselbst. Circe.

Ich darf voraus setzen, daß die deutungsreiche Homerische Dichtung jener Zauberinn, durch deren Becher die Gefährten des Ulysses in unreine Thiere verwandelt wurden, meinen Lesern und Leserinnen bekannt sey.

Kund sind dir die Becher der Circe, hätt' er geleert sie,
Gleich den Gefährten thöricht und lüstern, er wäre geblieben
Schändlich und geistlos, hätte gelebt in der Buhlerinn Frohndienst,
Umgezaubert zum Hunde, zur Unflathsfreundinn der Mastsau.

Horaz. Briefe B. I. 1. 23 — 26.

Strophe X. XV. XVI. XVII.

„Brandenburgischer Cedernhain, aus denen Archiven zusammen getragen durch J. M. Rentsch, Hochfürstlich Brandenburgischem Hofprediger. Bareuth 1682. S. 317.“

Da heißt es wörtlich:

Die schöne Gestalt und hohe Meriten dieses Herren, (des Burggrafen Albrecht) sein aber einer jungen, hitzigen Dame zum Gift worden, denn nachdem Graf Otto von Orlamünde gar jung verstorben, warf die hinterlassene Witwe, die zu Plaßenburg wohnte, ihre Liebe auf diesen schönen Burggrafen Albrecht.

Man brachte ihr aber vor, es habe der Burggraf sich vernehmen lassen:

»Die Gräfinn von Orlamünd
„Hindern Vier Augen und Zwey Kind,“

worauf sie ihren beyden kleinen Kindern eine große Nadel auf den Kopf, durch die Hirnschale gestoßen, also ohne Anzeichen einer Wunde getödtet. Doch hat endlich göttliche Rache den Mord an den Tag gebracht, und sein die beyden Kinder in das Kloster Himmelscron begraben, die Kindermörderin aber zum Hof in ewige Gefangenschaft verurtheilt worden. Deren Kinder Grab wird noch in Himmelscron fremden Leuten vorgezeiget.

Hofmann in seinen Bambergischen Annalen §. 81. behauptet: „daß zu seiner Zeit, nach dritte-

halb hundert Jahren, die Köpfe der beyden Kinder noch unversehrt gewesen wären.“

Vierte Ballade. Strophe XV.

Wollten meine Leser und Leserinnen die Schilderung der ernsten, den angedrohten Untergang von Ninive abwendenden Buße des Königes und des Volkes jener großen Stadt im Propheten Jonas nachlesen, so würde gewiß auch ihnen manche nahe liegende Anwendung den Seufzer erpressen:

O Majestät von Ninive,
Du wärst der Mann für unser Weh!

Strophe XIX.

„Allvater waltet, und Sein Herz
„Ist größer als ein Menschenherz.“

Siehe 1. Epistel Johannis III. 20.

Fünfte Ballade. Strophe I.

„O jene Warnungsstimme.“

Socrates deutet wiederhohlt auf einen — um in seinen eigenen Worten zu reden — ihn, von seiner Kindheit an, durch göttliche Fügung begleitenden Dämon, den er eine geistige, göttliche Stimme nennet, die ihn oftmahls warnend abhalte, ihn aber nie zu etwas antreibe. So äußerte er sich ruhig und bestimmt vor seinen Richtern, auch nach seiner Verurtheilung, kurz vor seinem Tode.

Die Weisen des Alterthums, denen der Glaube an einen begleitenden Genius, es sey ein Schutzgeist,

oder, wie das dem Brutus erscheinende Gespenst, (siehe Florus Lib. IV. und Plutarch in Brutus und in Cäsars Leben,) sich selbst nannte, ein böser Dämon, überhaupt nicht fremd war, nahmen es auf Sein Wort an, ob sie gleich in ihren Deutungen von einander abweichen. So Xenophon, Cicero, Plutarch und Andere mehr.

Siehe vorzüglich Plato's Theages und Apologie, in der, auch hierüber mit lehrreichen Erläuterungen versehenen Übersetzung meines Bruders.

Strophe XIII. Pytho's Drache.

Phöbus traf ihn, und Nacht umhüllte die Augen des Drachen;
Und er verwes'te, vom heiligen Strahl der Sonne getroffen;
Seit dem heißet Pytho der Drache, und Pythios nennen
König Phöbus-Apollon die Völker, weil dort von dem scharfen,
Mächtigen Strahle der Sonne das Ungeheuer verwes'te.

Homers Hymnus an Apollon, 370—374.

Eben daselbst. Silberblick.

Jener leuchtende Glanz des geschmolzenen Silbers, der nach Verschlackung des unedlen Metalles, in dem Augenblick der völlig geläuterten Oberfläche, wie ein Blitz hervor strahlt, heißt in der Bergmannssprache Silberblick.

Strophe XV.

Die von uralten Zeiten her in Ägypten (Herodots Euterpe 123.) und im Morgenlande, ja noch jetzt von allen Völkerstämmen Indiens geglaubte Lehre der Seelenwanderung hatte sich durch Pythagoras auch in Europa verbreitet. Pindar läßt diejenigen geprüften Seelen, die drey Mahl auf Erden und drey Mahl im Todtenreiche unsträflich geblieben waren, hin wallen —

Hin zum Wonnegestad', hin zu der Seligen
Inseln, da wo des Meers säuselnder Zephyr-Hauch
Sanft anathmet der Blüthen
Gold'ne Füll' in dem Schattenhain.
Wo, von Quellen gesaugt, Blumen, und Blumen auf
Flurgefilden ernährt, blühn und mit duftenden
Festgewinden bekränzen
Haupt und Arme der Seligen.

Nach Pindars 2. Olymp. Hymne.

Sechste Ballade. Strophe I — III.

Was der Dichter hier erzählet, ist ihm selbst auf der Rehde von Copenhagen wörtlich so wiederfahren.

Strophe IV. Die heil'ge Isis-Hülle.

Der Tempel der Ägyptischen Göttinn Isis, unter deren Bilde die allnährende Natur verehrt wurde, hatte folgende Inschrift: Ich bin Alles, was da war, ist und seyn wird; keiner der Sterblichen hat meinen Schleyer aufgedeckt.

Plutarch, in dessen Abhandl. über Isis und Osiris

Strophe VII. Zuerst gesehn im Franken-Land.

Siehe Vorbericht.

Strophe IX. Erles'ner Schützen Palme.

Der Churfürst Johann Siegesmund von Brandenburg war ein so trefflicher Schütze, daß er einst aus seinem Wagen eine hoch über ihm schwebende weiße Lerche mit der Pistole schoß, welches der eben damahls bey dem Churfürsten im Wagen sitzende, bekannte Taubmann in einem Lateinischen Epigramm besungen hat. Eine weiße Lerche ist übrigens keine Fabel, unter der Vögelsammlung zu Chantilli befindet sich eine solche.

Siehe auch den Vorbericht.

Strophe X. XI. und XII.

Siehe Vorbericht.

Strophe XIII.

Sophia Charlotte, Prinzessinn von Braunschweig-Hannover, Gemahlinn des Ersten Königes von Preußen, hat durch ihre Freundschaft für Leibniz, und in ihren Briefen an ihn, sich selbst ein Denkmahl errichtet. Sie starb in sanfter Ruhe, eine weinende Freundinn tröstend, und dort Oben wahre Erleuchtung erwartend.

Frédéric I. se consola par la cérémonie de cette pompe funèbre de la perte d'une épouse qu'il n'auroit jamais assez pu regretter.

Mémoires de Brandebourg.

Strophe XV.

Siehe Vorbericht.

Siebente Ballade. Strophe II.

»Mit Albrechts Ahnen
„Wehn Stolbergs Wapenfahnen.“

Der Vater des Burggrafen Albrecht des Schönen ist des Dichters dreyzehnter Vorfahr, hinauf zu Thassilo, Ersten Grafen von Zollern, Albrechts funfzehnten Ahnherrn, haben Beyde also gemeinschaftliche Vorältern; so wie sich gleichfalls ihre beyderseitigen Ahnen, theils in Otto, dem Ersten Herzoge zu Braunschweig, Enkel Heinrichs des Löwen, vereinigen, und so bis zu der Alt-Sachsen Herzog Wittekind, Albrechts zwanzigstem Ahnherrn, empor steigen, theils auch in Albert dem Weisen, Grafen zu Habsburg, zusammen treffen, der, durch seine Tochter Clementia, des Burggrafen vierter, so wie durch seinen großen Sohn, Kaiser Rudolph, des Dichters siebzehnter Ahnherr ist.

Strophe VIII.

„Luise liegt! Sie schlummert hin
»Die allgefey'rte Königinn!«

Die, von Mutter Natur mit der seltenen Gabe des Schönen zum Guten so reichlich ausgestattete Königinn von Preußen starb im Julius 1810.

Epilog.

Im Beginne des Jahres 1814.

Zum Ausflug längst gerüstet und geschmückt,
Mein gutes Büchlein, harmlos, sonder Schuld
Und Arglist, mußte schmachten, aufgehäuft
Im Winkel des Gewölbs, mit Tausenden
Zu Kerkersnacht verdammt. — Noch dehnte weit
Verfinsternd ihre Eulenfittiche
Vandalen-Barbarey, die treue Magd
Von Alters her, wie männiglich bekannt,
Der Tyranney, die auf erschlichnem Thron
Vor jedem Schimmer, den des Volkes Aug'
Erhasche, bebt von Fuß zu Diadem;
Und gleich verpönter fremder Waare — wohl
Euch drüben fremd! — der Muse lieblich Spiel
Ein Dorn in jedem Schalksaug' je und je,
Mit Acht und Scheitergluth zu tilgen strebt.

Verschwunden die Gewitterwolk'! und o
Zersplittert nun das Joch! — Es athmete

Vom schönen, blauen Himmel sanft herab
Ein Weh'n, ein Wall'n, ein heil'ger Segenshauch,
Ein Gottesodem! Alles lebt und webt
In Lenzes Blüth' und Kraft. — Wie glüht's, wie stürmt's
In jeder Ader, zuckt's in jedem Arm!
Wie wieh'rt's, wie stäubt's, und vor der Deutschen Heer
Wie stürzt in Fluchtgetümmel hin der Feind! —

Wo weht's, wo wallt's, wo flammt es herrlicher,
Als dort in dir, du Zollerns Heldenvolk,
Du Eines Herzens Alle, Eines Geist's
Von Thron zu Hütt'? — Auf Adlerschwingen fleugt
Von Sieg zu Sieg! Es schwebt des Danks Gewölk'
Euch nach, entzündet auf des Vaterlands
Altar und jedes Deutschen Opferherd. —
O schaute Sie's von ihrer Himmelshöh',
Sie, der in edlem Jammer brach das Herz! —
Getrost! Sie segnend blickt, der Wonne Zähr'
Im Aug', auf Dich, du hohe Kriegerschar,
Ihn schirmend, Ihn, der, wo's entflammter tobt,
Voran ins Schlachtgewimmel stürzend, schwingt
Der Klinge Blitz, gehärtet Schwert und Arm
Auf tausendjähr'gem Amboß seines Stamms —

Des Stamms, ha! gegen den ein Irrlichtstrahl
Jüngst zuckte *) —
Schöpft aus allen Quell'n des Spotts!
Wohlan! der vollen Eimer Bogenguß!
Nach wack'rer Traufe schalle weit umher
Der Lache Hohn, von Eccho nachbegrüßt! —
Die Eiche steht! hebt in der Zukunft Wolk'
Empor der Wipfel Haupt, so hoch, als tief
Die Wurzel, Alfreds Kern und Wittekinds
Und Carls entkeimt **), im Schooß der Urzeit rankt.

*) La maison de Hohenzollern a cessé de regner.

**) Carl der Große, Alfred der Große und Wittekind, der Alt-Sachsen Herzog, sind Altväter des Königs von Preußen. Wird jede der dreyfachen Geschlechtsfolgen durch Otto, Ersten Herzog zu Braunschweig, Heinrichs des Löwen Enkel, geleitet, so ist Alfred des Königs vier und dreyßigster, Carl der fünf und dreyßigste und Wittekind der sechs und dreyßigste Ahnherr.

Es sey dem Dichter vergönnt, hinzu zu fügen, daß auch das Stolbergische Brüderpaar jene drey großen Männer als seine Ahnherren verehre. Heinrich der Löwe, Herzog zu Sachsen und Baiern, und dessen Gemahlinn Mathilde, König Heinrichs des Zweyten von England Tochter, sind unsere achtzehnten Voraltern; der Löwe stammt bekanntlich

durch Heinrich den Vogler von väterlicher Seite von Wittekind ab, von mütterlicher von Carl dem Großen. Mathilde auf zweyfache Weise von Alfred dem Großen. —

Ein Vorzug, wie ihn weder Homer und Pindar bey irgend einem ihrer Helden unbemerkt gelassen, noch auch diese ihn verschwiegen hätten.

Inhalt.

Jamben
von
Fridrich Leopold Grafen zu Stolberg.

		Seite
1.	Die Warnung. An Voß.	5
2.	Über den Persiflage.	8
3.	Der Widerruf.	11
4.	Die Quelle.	15
5.	Die Götzen.	19
6.	Das Kleinod. An F. H. Jacobi.	24
7.	Die Schätzung.	27
8.	Der Wehrwolf.	32
9.	Die Schafpelze.	34
10.	Der Frohn. An Lichtwehr.	42
11.	Der Prüfstein.	49
12.	Der Rath. An Tobias Mumsen.	55
13.	Die Weigerung. An Zimmermann.	63
14.	Der zweyte Rath.	67
15.	Der Unterschied.	73
16.	Die Leuchte.	79
17.	Das Ungeziefer.	83

Vaterländische Gedichte

von

Christian und Fr. Leopold Grafen zu Stolberg.

		Seite
1793.	Die Westhunnen. Fr. L. . .	93
1794.	Zwey Epigramme auf die Revolution. Chr.	96
1795.	Cassandra. Fr. L. . . .	97
1799.	Erwartung des Friedens. Fr. L. .	101
1800.	Die Waltenden. Fr. L. . .	104
1804.	Der Wanderer und die Cyclopen. Chr. .	106
1805.	Ein Epigramm. Chr. . . .	109
1812.	Die Turteltaube. Chr. . . .	—
1813.	Beym Anblicke des vom Tode erstandenen Hamburger Correspondenten. Chr. .	111
1813.	Der alte Leyersänger an Hamburgs Krieger. Chr.	112
1813.	Die geweihte Fahne. Chr. . .	114
1813.	Leipzigs Schlacht. Chr. . .	117
1814.	Parodie. Chr.	120
1814.	Napoleon. Fr. L. . . .	122
1814.	Die Gränze. Fr. L. . . .	125
1814.	Blücher. Fr. L. . . .	128
1814.	Der 18. October. Chr. . . .	130
1814.	Das befreyte Deutschland. Fr. L. .	132
1814.	An die Deutsche Reichsversammlung in Wien. Chr.	135
1814.	Rundgesang bey dem Jahreswechsel 1814 und 1815. Chr. . . .	138

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolberg-Stolberg, Christian <<zu>>,

Gedichte der Brüder Ch. & F. L. Grafen zu Stolberg

Bd.: 3.

Wien 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 6788 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262579-8